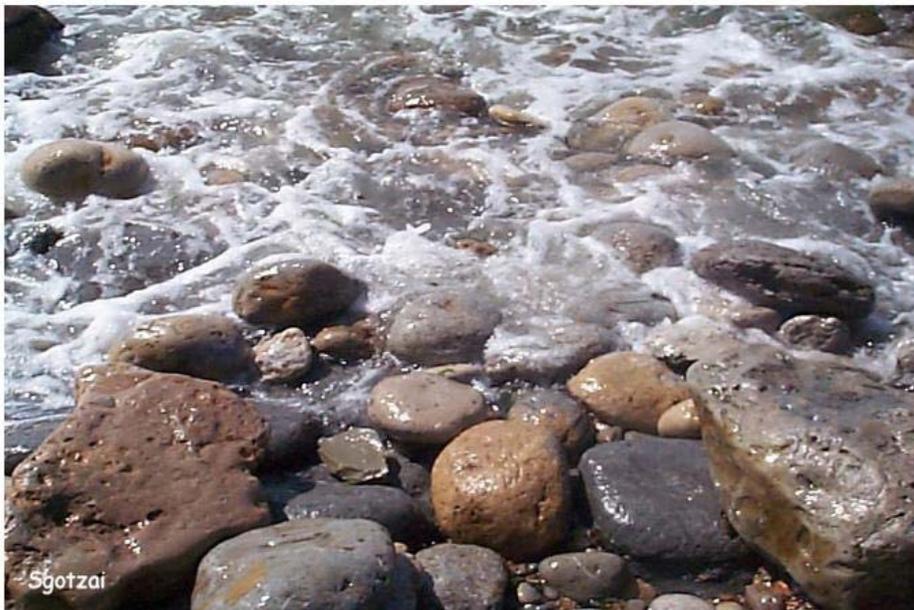


0613

J.B. Cardale
VORLESUNGEN ÜBER DIE LITURGIE
UND DEN ANDEREN GOTTESDIENSTEN
DER KIRCHE
DIE HEILIGE TAUFE NACH
SCHRIFT UND TRADITION



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

J. B. CARDALE

VORLESUNGEN
ÜBER DIE LITURGIE UND DIE ANDEREN
GOTTESDIENSTE DER KIRCHE
BAND I.3

DIE HEILIGE TAUFE NACH SCHRIFT UND TRADITION

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT
VON HEINRICH W. J. THIERSCH

BASEL
VERLAG VON FELIX SCHNEIDER
1875

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING J. HEINBACH - H. SCHEFFLER
GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN AUGUST 2003

INDEX

VORWORT	8
EINLEITUNG	10
Übersicht der Lehre von der Taufe, ihrem Wesen und ihren Wirkungen	10
A. HAUPTSTÜCKE CHRISTLICHER LEHRE, WELCHE DER LEHRE VON DER TAUFE ZUR BEGRÜNDUNG DIENEN	16
Vorerinnerung Keine Veränderung im Wesen des Menschen	17
Die Schöpfung des Menschen	18
Der Unterschied von anderen Kreaturen	19
Geist, Seele und Leib	20
Die Persönlichkeit	21
Die Natur des Menschen	22
I. DER URSPRÜNGLICHE ZUSTAND DES VON GOTT GESCHAFFENEN MENSCHEN	26
Das göttliche Ebenbild in der Natur des Menschen und in seiner ursprünglichen Stellung	27
Der Sündenfall	30
II. DER ZUSTAND DES MENSCHEN NACH DEM FALL	32
Tod und Verfinsterung	32
Die Fortdauer der Willensfreiheit	33
Tiefes Verderben	37
Tiefes Verderben im Leibe	39
Tiefes Verderben im Geiste und Herzen	42

Einfluss und Herrschaft Satans und der bösen Geister	44
Beweisstellen aus der Schrift	48
Gegenwirkungen der göttlichen Gnade	52
Bessere Gewohnheiten und Erinnerungen	54
Familienleben, Gesetz und Obrigkeit	55
III. GOTTES VERFAHREN MIT DEN MENSCHEN VOR DER MENSCHWERDUNG	59
Die erste Verheissung	59
Die Glaubenszeugen der alten Zeit	61
Abraham	63
Das mosaische Gesetz	64
Der vorbildliche Gottesdienst	67
Die Psalmen und die Propheten	68
Der Glaube ist nicht abhängig von dem Mass der Erkenntnis	69
IV. DAS WERK CHRISTI	69
1. Die wahre Menschheit des Sohnes	69
2. Sein Tod	69
Das stellvertretende Opfer	69
Die Einwendungen gegen die Versöhnungslehre sind unhaltbar	69
Die Eine menschliche Natur in Christus gerettet	69
3. Seine Auferstehung und Himmelfahrt	69
Die Verklärung der menschlichen Natur	69
Der Anfang der neuen Schöpfung	69

Unsere Einpflanzung in Christus durch die Taufe	69
V. GOTTES VERFAHREN MIT DEN MENSCHEN SEIT DEM TAGE DER PFINGSTEN, UND DER GEGENWÄRTIGE ZUSTAND DERER, DIE IN CHRISTUM GETAUFT SIND	69
Die Offenbarung der göttlichen Gnade	69
Die Wirksamkeit der Gnade durch Menschen	69
Die Taufe als Gnadenmittel	69
Die Proselytentaufe	69
Die Johannestaufe	69
Die christliche Taufe in ihrem Unterschiede von derselben	69
Die Worte Christi an Nikodemus	69
Die Sendung des Heiligen Geistes	69
Die Geburt aus dem Geist und die Gabe des Geistes	69
Die Taufe der ersten Heiden	69
Das Reich der Himmel	69
Die Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi	69
Der Gegensatz des natürlichen Zustandes und der Wiedergeburt	69
Die Warnung vor dem Abfall	69
Die künftige Vollendung der Wiedergeburt	69
Der Glaube als Bedingung des Heils	69
Die Kindertaufe und ihre Begründung aus der Schrift	69

B. DIE KIRCHLICHE ÜBERLIEFERUNG, ENTHALTEN IN DEM TAUFTRITUS DER MORGEN - UND ABENDLÄNDISCHEN KIRCHE	69
I. DER GEBRAUCH DER MORGENLÄNDISCHEN KIRCHE	69
Die Segnung am Tag der Geburt	69
Die Benennung am achten Tag	69
Die Darstellung am vierzigsten Tag	69
Die Aufnahme der Katechumenen	69
Die Salbung mit Oel und mit Chrisma	69
Die Taufhandlung	69
II. DER GEBRAUCH DER ABENDLÄNDISCHEN KIRCHE	69
Drei Klassen von Katechumenen	69
Anhauchung und Exorzismus	69
Die Scrutinien	69
Die Vorsicht bei der Zulassung	69
Die spätere Gestaltung der Scrutinien	69
Die Überlieferung des Glaubensbekenntnisses	69
Die Taufhandlung	69
III. DIE PRÜFUNG DER ÜBERLIEFERTEN TAUFGEBRÄUCHE	69
1. Die drei Dienste der griechischen Kirche: am Tage der Geburt, am achten und am vierzigsten Tage	69
2. Die Aufnahme eines Katechumenen nach dem Gebrauch der morgenländischen und der römischen Kirche	69

3. Die Entsagung und das Glaubensbekenntnis	69
4. Die Weihe des Wassers	69
5. Untertauchung und Begiessung	69
6. Dreifache oder einfache Taufe	69
7. Das Chrisma	69
8. Die Taufpaten	69
Über die Zulassung der Eltern als Paten	69
Die Zahl der Paten	69
C. DER TAUFTRITUS ALS AUSPRÄGUNG DER CHRISTLICHEN HEILSLEHRE	69
ÜBERBLICK DER HEILSWAHRHEITEN	69
1. Gebete für die Mutter und das Kind, bald nach der Niederkunft	69
2. Die Aufnahme eines Katechumenen und die Weihe der Katechumenen vor der Taufe	69
3. Die heilige Taufe	69
a. Die einleitende Handlung	69
b. Die eigentliche Taufhandlung	69

VORWORT

„Vorlesungen über die Liturgie“ - Readings upon the Liturgy - ist der Titel eines umfassenden Werkes, welches 1848 begonnen wurde und noch nicht abgeschlossen ist. Der erste Teil, der von der heiligen Eucharistie handelt, ist durch den Freiherrn Bolko von Richthofen in deutscher Übersetzung herausgegeben worden (Breslau 1873), nachdem schon früher ein einzelner Abschnitt daraus erschienen war („Eine Erklärung des nicenischen Glaubensbekenntnisses. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. J. Pilgrim. Mit Vorwort von H. Thiersch.“ Nördlingen 1867).

Über den vorbildlichen Gottesdienst des alten Bundes, über die täglichen Gottesdienste der christlichen Kirche und über das Kirchenjahr handeln Abschnitte des Werkes, die noch nicht in deutscher Ausgabe erschienen sind. Hiermit geben wir die neueste Abteilung: The order for the administration of holy Baptism (London, Bosworth 1874), welche sich dem schon erschienenen ersten Teil als Gegenstück anschließt, so dass die beiden Hauptsakramente eingehend behandelt werden. Die Einrichtung des Druckes ist der Art, dass die gegenwärtige Schrift mit der des Freiherrn v. Richthofen zusammengebunden werden kann.

Die Vorträge wurden zur Unterweisung der sieben katholisch-apostolischen Gemeinden in der Kirche zu Gordon Square gehalten. Sie werden zunächst den Gemeinden deutscher Zunge, die in der gleichen Gesinnung und Hoffnung stehen, und ihren Dienern zur Belehrung und Erbauung dienen.

Man gibt sich der Hoffnung hin, dass diese tiefgehende dogmatische und liturgische Abhandlung auch in weiteren Kreisen christliche Leser finden wird, welche sie als ein Hilfsmittel zur Orientierung und als eine Förderung echt christlicher Erkenntnis willkommen heißen.

Basel, den 11. Nov. 1875.

Der Übersetzer

EINLEITUNG

ÜBERSICHT DER LEHRE VON DER TAUFGE, IHREM WESEN UND IHREN WIRKUNGEN

Das Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi bildet die Grundlage für Sein Amt als Hoherpriester und Mittler, welches Er bei Seiner Auferstehung und Himmelfahrt angetreten hat. Christus, der durch den ewigen Geist „sich selbst ohne allen Fehler Gott geopfert hat“, der „gekommen ist als der Hohepriester der zukünftigen Güter“, ist „eingegangen in den Himmel selbst, jetzt zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns“ (Hebr. 9,11.12.14). Er ist geworden zu einem Hohenpriester „nach der Kraft des unendlichen Lebens“, und „lebt immerdar und tut Fürbitte für uns“. (Hebr.7,16.25).

So kommt es, dass auch das Opfer der heiligen Eucharistie – von Christus in seiner Kirche verordnet als das immerwährende Gedächtnis des zu unserer Erlösung einmal für immer vollbrachten Opfers - die Grundlage bildet für alle unsere Dienste der Anbetung Gottes, des Gebetes, und der Fürbitte, durch welche das priesterliche Amt in der Kirche ausgeübt wird.

Aus einer ähnlichen Ursache ist nun auch das Sakrament der heiligen Taufe die Grundlage und Wurzel für alle anderen Sakramente und Ordnungen, die zur Darreichung des Geistes bestimmt sind. Es ist die Tür des Eingangs zum Hause Gottes, das da ist der Tempel des Heiligen Geistes. Es ist von Gott verordnet als Gnadenmittel für unsere Wiedergeburt, damit wir das neue und ewige Leben der Menschheit leben, welches uns durch Jesum Christum erworben ist; und nur [002] solche, die mit diesem neuen Leben begabt sind, können des heiligen Geistes teilhaftig werden, wie Er am Tage der Pfingsten gegeben wurde.

Darum gründen sich alle die anderen Sakramente und Dienste, durch welche die Gabe des heiligen Geistes gespendet wird, auf die Taufe und gehen von ihr aus, sei es die Versiegelung der Getauften, oder die Ordination zum heiligen Amte, oder die minder wichtigen Dienste zur Ausspendung von Gnade und Segen an die Diener und an die Glieder der Kirche.

Wir haben nun unsere Aufmerksamkeit auf dieses heilige Sakrament der Taufe zu richten und zu erwägen, was es ist und zu welchen Zwecken es eingesetzt ist. Dann haben wir den in der Kirche üblichen Ritus der Verwaltung dieses Sakraments und die auf dasselbe vorbereitenden heiligen Handlungen

in unserer Liturgie zu betrachten, um die Begründung und die Zweckmäßigkeit derselben zu erkennen.

Was ist also das Sakrament der Taufe? und zu welchen besonderen Zwecken ist es verordnet?

1. Die wesentliche Form dieses Sakraments ist Taufe mit Wasser, in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Es ist das von Gott verordnete Gnadenmittel, um die Menschen aus dem Zustand der menschlichen Natur, in dem Adam geschaffen wurde, der aber durch Adams Übertretung verderbt geworden, mit Sünde behaftet und dem Tode verfallen ist, zu versetzen in jenen Zustand derselben menschlichen Natur, in welchem Christus von den Toten auferweckt worden, einen Zustand, der unverweslich, unsterblich und göttlich ist. Diese Versetzung oder Umwandlung aus dem einen Zustand in den anderen wird durch Christus selbst, den auferstandenen Menschensohn, den fleischgewordenen Gott, bewirkt. Ihm hat der Vater bei Seiner Himmelfahrt den heiligen Geist gegeben, der ewig der Geist des Vaters und des Sohnes ist, damit Er der Geist des auferstandenen Herrn [003] und Christus sei. Durch denselbigen Geist bewirkt Christus diese Um-

wandlung in denen, die Ihm vom Vater aus der Welt gegeben sind, Er verbindet sie in Ihm selbst zu Einem Leibe, und gibt ihnen das ewige Leben. Deshalb wird die Taufe das Bad der Wiedergeburt genannt (Titus 3,5).

2. Das Sakrament der Taufe wird nur solchen gespendet, welche kund geben, dass sie die Sünde bereuen, sich zu Gott bekehren und an Jesum Christum den Sohn Gottes glauben, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ein wahrhaftiger Gott ist, der für uns Menschen und um unserer Seligkeit willen wahrhaftiger Mensch geworden ist, der für uns gelitten hat und gestorben und wieder auferstanden ist, und lebt auf ewig durch den Heiligen Geist.
3. Während es wahr ist, dass die Segnungen der Taufe, sei es die unmittelbar eintretenden oder die später erfolgenden, nur durch den Glauben empfangen werden können, so hebt doch der Unglaube des Empfängers, oder sein späterer Rückfall in den Unglauben die Wirkung Gottes nicht auf. Deshalb sind die Ergebnisse der Taufe, ob wir glauben oder nicht glauben, gewiss, unwiderruflich und ewig gültig - wie wir dies in unserem Zeugnis an die Bischöfe der Kirche und an die Fürsten der Christenheit

verkündigt haben. Ob diese Ergebnisse zu unserem ewigen Wohlergehen oder zu unserem ewigen Elend dienen, dies wird von unserem Glauben abhängen. Denn wenn wir nach Empfang der Taufe nicht im Glauben bleiben, wenn wir endlich abfallen zum Unglauben, so werden wir verdammt werden, nicht bloß als Unbußfertige und Ungläubige, sondern als Abtrünnige von Christus.

4. Wenn im Glaubensbekenntnis gesagt ist: „Ich glaube Eine Taufe zur Vergebung der Sünden“, so ist dies verständlich aus jener Umwandlung der Natur, welche durch die heilige Taufe in den Gläubigen bewirkt wird. Denn wir, die wir vermöge unserer natürlichen Geburt von wegen der Sünde [004] Kinder des Zorns sind, werden, indem wir glauben und die Taufe empfangen, eingepflanzt in Christum, in welchem keine Sünde und keine Verdammung von wegen einer Sünde ist; wie geschrieben steht: „Wer glaubet und getauft wird, soll selig werden“ (Mark. 16,16) und: „So ist nun kein Verdammungsurteil denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ (Röm. 8,1).

5. Endlich, wiewohl die Empfänger der christlichen Taufe also mit Christo in Seinem mystischen Leibe vereinigt, Seines Lebens und der göttlichen Natur, die dem auferstandenen Menschensohn eigen ist, theilhaftig werden, so ist doch diese Umwandlung der Natur und diese neue Geburt in dieser Haushaltung noch nicht vollständig. Denn die Getauften bleiben noch in sterblichen Leibern, ihre leibliche Natur erfährt keine Veränderung; sie sind noch der Versuchung und der Gefahr des Falles aus der Gnade ausgesetzt; und wenn sie abfallen, so vereiteln sie die Segnungen der Taufe und entstellen das Bild dessen, in welchem sie neu geschaffen waren, und den inwendigen Menschen. Sie leben durch den Glauben; sie harren aus in Geduld bis auf den Tag, da sie mit ihrer Behausung, die vom Himmel ist, sollen überkleidet und ihrem Herrn und Haupte in ihrem ganzen Wesen ähnlich gemacht werden.

A. HAUPTSTÜCKE CHRISTLICHER LEHRE, WELCHE DER LEHRE VON DER TAUF ZUR BEGRÜNDUNG DIENEN

Dieser kurze Überblick des Wesens und der Wirkungen der Taufe weist uns auf folgende Hauptstücke der christlichen Lehre hin, die alle eine sorgfältige Erörterung erfordern, damit unser Verständnis der heiligen Taufe die rechte Begründung gewinne.

1. Der ursprüngliche Zustand des von Gott geschaffenen Menschen.
2. Der Zustand des Menschen nach dem Falle.
3. Gottes Verfahren mit den Menschen vor der Inkarnation Christi.
4. Das Werk, welches Christus unser Herr bewirkt hat in Seiner Menschwerdung, Seinem Tode, Seiner Auferstehung und Himmelfahrt [005].
5. Gottes Verfahren mit den Menschen seit dem Tage der Pfingsten. und der gegenwärtige Zustand derer, die in Christum getauft sind.

VORERINNERUNG KEINE VERÄNDERUNG IM WESEN DES MEN- SCHEN

Ehe wir auf diese Gegenstände eingehen, ist noch eine Vorerinnerung nötig. Wenn wir von einer Veränderung oder Umwandlung reden, welche dem Menschen durch den Sündenfall widerfahren ist, und von einer Umwandlung, die dem sündigen Menschen durch die Wiedergeburt zu Teil wird, so verstehen wir hierunter nur eine Veränderung des Zustandes oder der Beschaffenheit, nicht eine Änderung der ursprünglichen Bestandteile des menschlichen Wesens. Das, was jeder Einzelne ist, was ihn zu einem menschlichen Wesen macht, das muss er bleiben unter allen Formen seines Daseins, sonst wäre er nicht mehr Mensch. Es ist höchst notwendig, diese Wahrheit zu fassen. Denn Unwissenheit oder falsche Vorstellungen über diesen Gegenstand können die mit philosophischer Anlage Begabten in verhängnisvolle Irrtümer, und eigensinnige Menschen¹ in höchst gefährliche Irrlehren verleiten. Suchen wir also zuerst in Kürze festzustellen, was es ist, das den Menschen zum Menschen macht.

¹ „Perverse men.“ - Cardale; RL, vol. ii. p.238.

DIE SCHÖPFUNG DES MENSCHEN

Die Schrift sagt uns: „Gott bildete den Menschen aus dem Staub der Erde und hauchte in seine Nase den Odem (Neschama) des Lebens; also ward der Mensch eine lebendige Seele“. (1. Mose 2,7). Ebenso ist im Buch Hiob (32,8) gesagt: „Der Geist ist im Menschen und die Inspiration (der Odem, Neschama) des Allmächtigen gibt ihnen Verstand“ und abermals: „Der Geist Gottes hat mich gemacht und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben.“ (Hiob 33,4). Der Mensch ist also nicht ein Tier, welches in seiner Art verständig sein mag, sondern er ist mit einem Geiste begabt. Dieser ist zwar ein geschaffener Geist, denn der Mensch ist ein Geschöpf, aber er ist dem Menschen eingehaucht von Gott, und [006] zwar, wie das hebräische Wort deutlich zu verstehen gibt, ihm vom Himmel eingehaucht. Demnach ist des Menschen Geist nicht von der Erde und irdisch, sondern er gehört zu dem unsichtbaren Teil der Schöpfung. Hiermit stimmen die Worte des Predigers Salomo. Denn nachdem er gesagt hat: „Es fährt Alles (Menschen und Vieh) an einen Ort, es ist Alles von Staub gemacht“, fügt er hinzu: „wer erkennt den Geist der Menschenkinder, der aufwärts fährt, und den Odem des Viehes, welcher unterwärts zur Erde fährt?“ (Les-

art der englischen Übersetzung am Rande). Prediger Salomo 3,20.21.

DER UNTERSCHIED VON ANDEREN KREATUREN

So ist denn der Mensch nicht ein einfaches Wesen. Er ist nicht ein Engel, d.h. ein rein geistliches Wesen; denn sein Geist ist durch Gottes schöpferische Tat einem aus dem Staub der Erde gebildeten Körper eingehaucht, und hat sein Dasein in demselben. Ebenso wenig ist der Mensch ein verständiges Tier; denn nicht der ganze Mensch ist aus dem Staube gebildet, sondern er ist mit einem Geiste von Gott begabt, und besitzt geistliche Kräfte und Fähigkeiten. Aber er ist auch keine Zusammensetzung aus den zwei Naturen der Engel und der Tiere. Vielmehr ist des Menschen Natur unterschieden und abgesondert, sowohl von der Natur der Engel, als von der der unvernünftigen Tiere, wiewohl in gewisser Hinsicht mit der einen und der andern verwandt. Er besteht aus den zwei Wesenheiten,² der geistigen und der körperlichen, welche, soviel wir wissen und verstehen können, das Ganze der geschaffenen Welt ausmachen. Die Vollkommenheit und Einheit der menschlichen Natur setzt sich zusammen aus der Gegenwart des

² „substances“ – Cardale; RL, vol ii. p.239.

Geistes mit dem materiellen Körper. Wenn der Leib aufhört zu leben, wird der Geist von dem Leichnam getrennt, und der *Mensch* stirbt; sein Körper löst sich auf und verwest, obgleich der Geist fortlebt.

Der Mensch hat also einen Geist, und übt geistliche Kräfte aus. Er ist begabt mit den Fähigkeiten des Selbstbewusstseins, der Überlegung, des Urteils, des tätigen Willens und der [007] Selbstbestimmung. Diese sind höherer Art als jene Fähigkeiten der Wahrnehmung und Bewegung, die dem Menschen mit den untergeordneten lebendigen Wesen gemein sind. Jene niederen Fähigkeiten sind offenbar mit dem körperlichen Organismus verknüpft, und können nicht von demselben getrennt werden. Im Menschen aber sollen sie die Diener und Werkzeuge des Geistes sein. Jeder Einzelne empfängt durch die leiblichen Sinne Eindrücke und Vorstellungen von der äußeren Welt, und wirkt durch die Glieder seines Leibes auf dieselben.

GEIST, SEELE UND LEIB

Der Mensch besteht, wie die Schrift bezeugt, aus Geist, Seele und Leib (1.Thess. 5,23). Geist und Seele sind geistlich, nur der Körper ist materiell. Der vollkommene Mensch, d.h. der Mensch in seiner Vollständigkeit und Integrität, besteht, wie es im Athana-

sianischen Glaubensbekenntnis ausgedrückt wird, aus einer vernünftigen Seele und menschlichem Fleische. Die Worte: vernünftige Seele, bezeichnen hier dasselbe, was wir verstehen unter Geist und Seele. Denn wenn eine Seele vernünftig ist, ist sie geistlich. Wo Vernunft ist, da muss Gedanke, Urteilskraft und Selbstbewusstsein sein. Ein Wesen, das mit einer vernünftigen Seele begabt ist, ist mit Geist begabt, und ein solches Wesen ist der Mensch. Ein Wesen, das nicht mit einer vernünftigen Seele begabt ist, sowohl mit geistlichen als auch mit scharfsinnigen Kräften, ist nicht ein Mensch, sondern ein Tier³. Keine andere Natur außer dieser, die in ihrer Ganzheit aus Leib, Seele und Geist besteht, ist die Natur des Menschen.

DIE PERSÖNLICHKEIT

Eben deshalb, weil der Mensch mit einem Geiste begabt ist, und geistliche Fähigkeiten besitzt, bezeichnen wir ihn als Person. Persönlichkeit ist nicht ein Bestandteil des *Wesens* des Menschen. Es ist nicht bloß eine andere Benennung für seinen Geist, seine Seele oder seinen Leib, oder seine ganze Natur. Es ist ein abstraktes Wort, welches andeutet, dass das damit Bezeichnete ein lebendiges Einzelwesen,

³ „brute“ – Cardale; RL, vol. ii. p.240.

ein vernünftig Wirkendes [008] sei, welches, was immer seine Natur sein mag, wirkt in Ausübung seines eigenen Willens, und in der Regel sich seiner Identität in der Vergangenheit und in der Gegenwart bewusst ist. So verhält es sich mit dem Menschen, wiewohl er aus Leib, Seele und Geist zusammengesetzt ist. Jeder Mensch ist nicht ein bloßes Einzelwesen oder Ding, sondern eine Person, d.h. er ist begabt mit geistlichen Fähigkeiten, er ist sich bewusst seiner Identität in Geist und Seele, und auch im Leibe. Er weiß, dass er sein eigenes Ich, und nicht ein anderes Ich ist.

DIE NATUR DES MENSCHEN

Noch ein Wort ist über die Natur des Menschen zu sagen. Er ist ein lebendes organisches Geschöpf. Sein Geist, der unabhängig vom Körper fortbesteht, ist mit einem beseelten Körper verbunden; dieser muss leben, sonst muss die Verbindung aufhören, denn der tote Körper löst sich in Staub auf und hört auf ein Leib zu sein. Was aber ist das Leben? Wir hören manchmal Aussprüche, als ob das Leben eine eindeutig verschiedenartige Substanz wäre, die in eine andere Substanz eingegossen wird, und durch ihre Gegenwart verursacht, dass die andere Substanz lebt. Aber soviel wir wissen, ist das Leben nicht eine individuelle Substanz, noch bildet es einen realen und anhaltenden Bestandteil des Menschen, oder irgend

eines anderen Lebewesens. Es ist einfach der Zustand, in welchem das einzelne lebendige Wesen seine Tätigkeiten gemäß dem Gesetze seines Daseins ausübt. Wir sagen von einer Pflanze, sie lebt, solange der Saft fließt, Wachstum und Fortpflanzung andauert. In einem Saatkorn ist Leben, wenn es gleich Jahrhunderte schlummert, solange ein Keim da ist, der eine neue Pflanze hervorbringen kann. Ist kein solcher Keim vorhanden, dann ist das Saatkorn tot. Im tierischen Körper ist Leben, solange die Lungen und das Herz in Tätigkeit sind. Hören diese endgültig auf tätig zu sein, so ist der Körper tot. Also bezeichnet Leben, wenn man es vom Körper aussagt, soweit unsre Kenntnis reicht, nichts weiter, als den Zustand, in welchem die [009] animalischen Tätigkeiten des Körpers ausgeübt werden. Gleicher Weise, wenn wir sagen, dass nach dem Tode des Körpers die Seele noch lebt, so verstehen wir darunter, dass sie noch fähig ist, gewisse Funktionen auszurichten, solche Funktionen, die in dieser Lage, da sie vom Körper getrennt ist, noch möglich sind. Wenn wir nun sagen, dass der Geist in der Wiedergeburt mit dem Leben Christi belebt wird, so verstehen wir darunter, dass er in einen neuen Zustand versetzt wird, worin er durch die beständige Gegenwart und Wirksamkeit des heiligen Geistes zu den Verrichtungen des geistlichen Lebens befähigt ist, nämlich, Gott zu erkennen und zu lieben, und alle heiligen geistlichen Tätigkeiten durch den

heiligen Geist auszuüben. Diese waren der gefallenen Natur des Menschen fremd, bis der Sohn Gottes Mensch wurde, und sie sind dem Menschen noch fremd, außer wenn er in Christo wiedergeboren ist⁴. Ebenso ist jenes zukünftige und nie endigende Leben des Leibes, welches wir in der Auferstehung erwarten, einfach ein Zustand, worin die Verrichtungen des geistlichen Leibes ewig zur Ausführung kommen.⁵

Der Heilige Geist ist der Geber alles Lebens und dieses zukünftige Leben wird Er gewähren durch Seine unmittelbare Wirkung in denen, in welchen Er wohnt. Wie geschrieben [010] steht: „Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters“. (Röm. 6,4), und abermals: „Wenn der Geist dessen, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in

⁴ Wir sprechen hier von dem bleibenden Zustand des wiedergeborenen Menschengestes, nicht von jenen Einwirkungen des heiligen Geistes, die der Wiedergeburt vorangehen können, sei es *Sein*, für gewöhnlich stattfindender Einfluss, oder Seine übernatürliche Eingebung. Diese bewirken keine Umwandlung der Natur.

⁵ Hieraus ist zu verstehen, was der biblische Ausdruck bedeutet, dass jenes in der Wiedergeburt geschenkte geistliche Leben der Keim oder das Samenkorn des zukünftigen Lebens des Leibes sei. Denn das Leben, welches wir in der Wiedergeburt empfangen, ist nicht allein das Unterpfland, sondern der Anfang und die Erstlingsfrucht jenes Lebens, mit welchem in der Auferstehung auch der Leib belebt werden soll.

euch wohnt, so wird derselbe, der Christum von den Toten erweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch Seinen Geist, der in euch wohnt.“ (Röm. 8,11).

Aber unter all diesen verschiedenen Umständen ist das Leben, soviel wir wissen, einfach der Zustand, in welchem das lebende Wesen fähig ist nach den Gesetzen seines Daseins zu wirken. Auf welche Weise das Leben in dem Einzelnen beginnt, und durch welche Mittel es erhalten wird, können wir nicht sagen, außer durch Hinweisung auf Gott, den Urheber, Geber und Erhalter des Lebens.

Wir schreiten jetzt zur Betrachtung der einzelnen Wahrheiten und Tatsachen des Glaubens, wie sie oben bezeichnet worden sind.

I. Der ursprüngliche Zustand des von Gott geschaffenen Menschen

In Allem, was das Wesen des Menschen ausmacht, war Adam so geschaffen, wie wir jetzt sind. Er hatte dieselbe Leibesgestalt, mit denselben Gliedern, denselben Nerven und Muskeln und denselben Sinneswerkzeugen. Er besaß, dem Wesen nach, dieselben geistigen Kräfte, Selbstbewusstsein und Denkkraft, dieselbe Fähigkeit Begriffe zu bilden, mit einander zu vergleichen und Schlüsse zu ziehen, Vorträge und Entschlüsse zu fassen, und sie zur Tat werden zu lassen; mit einem Worte, dieselben Kräfte, Empfindungen und Fähigkeiten des Geistes, Herzens und Verstandes, dieselben körperlichen Empfindungen, Tätigkeiten und Kräfte. Der Unterschied zwischen Adam, wie er geschaffen worden, und Adam wie er später wurde, und wie seine Nachkommen seither gewesen sind, ist ein Unterschied des Zustandes, nicht der wesentlichen Bestandteile des Geschöpfes [011].

Wir haben keine Erfahrung von dem Zustand Adams vor dem Fall. Wir müssen unsre Kenntnis desselben gewinnen aus den himmlischen Aussagen der Schrift über jenen Zustand, und durch Vergleichung dieser Aussagen mit unserem gefallenem Zu-

stand, wie wir diesen teils aus dem Zeugnis der Schrift, teils aus unserer eigenen Erfahrung erkennen.

DAS GÖTTLICHE EBENBILD IN DER NATUR DES MENSCHEN UND IN SEINER URSPRÜNGLICHEN STELLUNG

Indem Gott alle Dinge ins Dasein rief, vollendete und krönte Er Sein Werk durch die Erschaffung des Menschen. Von dieser krönenden Tat steht geschrieben: „Gott sprach: Lasset uns Menschen machen in unserm Bilde, nach unsrer Ähnlichkeit. Gott schuf den Menschen, Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn.“ (1. Mose 1,26). So sagt auch der Prediger Salomo (7,30): „Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht““ Wie konnte es anders sein, da er im Bilde und nach der Ähnlichkeit Gottes geschaffen war!

In jener dreifachen Natur des Menschen, von der oben die Rede war, ist eine Ähnlichkeit oder Analogie mit dem Wesen Gottes zu erkennen, wie es uns durch Jesum Christum geoffenbart ist. Der unsichtbare und unerforschliche Vater, der in einem Lichte wohnt, da Niemand kommen kann, wird uns in Seinem Wort geoffenbart, und durch die Wirkung des Heiligen Geistes kund gemacht. So ist im Menschen ein Inneres, der inwendige Mensch, wie er in der Schrift ge-

nannt wird, nur ihm selbst und Gott bekannt; denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist - sein innerstes, geistliches Wesen - ohne des Menschen selbstbewusster Geist, der in ihm ist? Durch die Sprache - eine Gabe, die nur ein vernünftiges, geistliches Geschöpf besitzen oder ausüben kann - durch das Wort wird der inwendige Mensch seinen Mitmenschen kund gemacht, und durch seine äußerlichen Handlungen, durch den Gebrauch der Glieder seines Leibes wird der verborgene Wille und Vorsatz des Menschen ausgeprägt und verwirklicht. So trägt also der Mensch, obgleich mit den Ruinen des Falles umgeben, doch [012] noch in seinem Wesen das Gepräge des Bildes und der Ähnlichkeit Gottes. Die menschliche Natur ist die von Gott vorher versehene Gestalt, in welcher der eingeborene Sohn Fleisch werden, und als der Menschgewordene den Menschen das wahre Wesen Gottes offenbaren sollte.

Doch ist dies noch nicht Alles, was in jenen dreimal wiederholten Worten ausgedrückt ist, die von der Erschaffung des Menschen in Gottes Bild und nach Seiner Ähnlichkeit Zeugnis ablegen. Sie beziehen sich nicht bloß auf die Bestandteile seines Wesens, sondern auch auf seine ursprüngliche Stellung und die Aufgabe, die er zu erfüllen hatte. Er war Gott ähnlich geschaffen. Er besaß Selbstbewusstsein, Überlegung, Fähigkeit der Selbstbestimmung und des

tatkräftigen Willens, und alle diese Kräfte wurden damals von dem Menschen so angewendet, wie Gott sie anwenden und lenken wollte, denn er war aufrichtig geschaffen. Er stand allein unter Gott, und in dieser Stellung war er Herr seiner selbst, seine Geisteskräfte waren klar und ungetrübt, sein Körper frei von Gebrechlichkeit, Leib und Seele frei von aller Unordnung. So richtete er, solange er in Aufrichtigkeit blieb, alle seine Kräfte auf die Beobachtung der Worte Gottes und auf die Erfüllung Seines Willens. Wie Gott nach der Schrift Sein Wohlgefallen an dem Menschen hatte, so hatte der Mensch sein Wohlgefallen an Gott. Es war seine Freude mit Gott in Gemeinschaft zu bleiben, von Ihm zu lernen und Ihn mehr und mehr zu erkennen und zu lieben. Abgesondert vom Bösen, war er sich des Daseins des Bösen nicht bewusst. Schon gab es böse Geister, und sie waren, wie wir mit Grund annehmen, schon vorhanden vor dem Dasein des Menschen; aber Adam wusste nichts von ihnen, und so lange er in Aufrichtigkeit blieb, konnten sie mit ihrer Macht und ihrem Einfluss ihn ebenso wenig berühren, wie sie Gott berühren konnten, denn auch in dieser Hinsicht war der Mensch nach Gottes Bild und Ähnlichkeit erschaffen. Wiewohl der [013] Mensch in seiner Erkenntnis und in seinen Kräften beschränkt war, denn bei keinem Geschöpf kann dies anders sein, so war er doch vollkommen geschaffen in Beziehung auf alle die Zwecke und Aufgaben, wofür

er bestimmt war. Darum gefiel es Gott, ihm die Herrschaft über die Erde und über alle Bewohner der Erde anzuvertrauen. Er war körperlich so ausgestattet, dass er sie zu unterwerfen vermochte; er war geistig so begabt, dass er sie so leiten und beherrschen konnte, wie Gott selbst sie leiten und beherrschen wollte. So war er befähigt, die Herrlichkeit, Majestät und Güte Gottes zu offenbaren, indem er selbst, der Mensch, als das Haupt der Schöpfung das Bild und der Abglanz Gottes war.

DER SÜNDEFALL

Solcher Art war der ursprüngliche Zustand des Menschen; aber er hielt denselben nicht fest, er beharrte nicht in der Aufrichtigkeit. In der Ausübung seines eigenen Willens verließ er Gott und opferte auf dem Altar seiner Unabhängigkeit alles, worauf seine Würde und sein Adel beruhte. Das Weib, das ihm zur Gehilfin gegeben war, unterließ, als Satan mit seiner List sie versuchte, sich an ihren Gatten zu halten und bei ihm Schutz zu suchen; sie horchte auf ihre eigenen Neigungen und folgte ihren eigenen unabhängigen Erwägungen. So wurde sie getäuscht und geriet in die Übertretung. Adam wurde nicht getäuscht! Deshalb wurde durch seine Übertretung der Fall des ganzen Geschlechtes unwiderruflich besiegelt.

Anstatt die Sache seines geliebten Weibes in ihrem schrecklichen Fall Gott anzubefehlen, der allein, wenn es noch ein Heilmittel gab, dasselbe anwenden konnte, warf Adam die Hoffnung, den Glauben und den Gehorsam weg. Anstatt die Eva immer noch aufrecht zu halten und gegen sie selbst zu schützen, horchte er auf sie, wie sie auf die Schlange gehorcht hatte; er nahm von ihr die Frucht des Baumes und aß.

Eva wurde getäuscht und sündigte; aber Adams Ungehorsam war die Vollendung der Sünde, weil er nicht getäuscht [014] wurde, sondern wissentlich und vorsätzlich sündigte. So wurde der Fall des menschlichen Geschlechts in seinem Ursprung und seiner Wurzel vollendet, und die Sünde, als sie vollendet war, gebar sie den Tod.

II. Der Zustand des Menschen nach dem Fall

TOD UND VERFINSTERUNG

Wie Gott es warnend vorausgesagt hatte, so geschah es: welches Tages du davon isst, wirst du des Todes sterben. Denn obwohl der Mensch noch nicht gleich aufhörte zu atmen, Seele und Leib noch nicht getrennt wurden und die Tätigkeit der vernünftigen Seele im Körper noch nicht zum Stillstand kam, so begann doch von diesem Augenblick Verfall und Verderben, der leibliche Tod und die Zersetzung der Bestandteile des Körpers, welche nach dem Lauf der Natur schließlich und unvermeidlich die Trennung von Seele und Leib herbeiführte⁶. Dies alles nahm damals

⁶ Man kann die Frage aufwerfen, wenn Adam nicht gesündigt hätte, ob dann nicht derselbe Verlauf der Zersetzung und des Verfalles stattgefunden hätte, welchem das animalische Leben, wie Gott es geschaffen hat, unterworfen ist? Es genügt, auf dieses und auf ähnliche Bedenken zu erwidern: wir dürfen überzeugt sein, wenn Adam in der Aufrichtigkeit beharrt hätte, so hätte Gott sich gegen Sein gehorsames Geschöpf treu erwiesen. Er würde nicht allein für die Fortdauer seines natürlichen Lebens als lebendige Seele, sondern auch für seine Förderung zu einem höheren Zustand des geistlichen Lebens als lebendiger Geist (vgl. 1 Kor. 15, 46) gesorgt haben. Eine Andeutung und ein Unterpfand hiervon war der Baum des Lebens. 1 Mose 2, 9 und 3, 22.

seinen Anfang, und musste in Adam, in seinen Nachkommen und in einem jeden Einzelnen seinen Fortgang nehmen, bis das vorher bestimmte Ziel seines leiblichen Lebens abgelaufen ist.

Noch mehr, von diesem Augenblick an war der Mensch nicht mehr aufrichtig und gerecht nach dem Bilde und der Ähnlichkeit [015] Gottes. Er lebte nicht mehr für Gott. Er war von da an tot in Übertretungen und Sünden. Er suchte Gott nicht mehr, er war Gott entfremdet und von Ihm abgekehrt. Sein törichtes Herz war verfinstert, sein Verstand verdunkelt; er erkannte Gott nicht mehr, wie Er ist, und liebte Ihn nicht mehr.

Doch ehe wir diese verhängnisvolle Veränderung weiter betrachten, müssen wir uns in Beziehung auf eine besondere Frage zu verwahren suchen.

DIE FORTDAUER DER WILLENSFREIHEIT

Man hat angenommen, dass zwar Anfangs der Mensch mit freiem Willen begabt war, dass aber sein Wille in Folge des Falles aufgehört habe, frei zu sein. Es lässt sich in Zweifel ziehen, ob es überhaupt angemessen ist, von Freiheit oder Unfreiheit des Willens zu sprechen. Der Ausdruck Freiheit des Willens ist mindestens dem Missverständnis ausgesetzt, und er-

fordert eine genaue und sorgfältige Erklärung. Wenn wir vom Willen reden, so meinen wir jene Fähigkeit, in deren Ausübung wir uns selbst bestimmen, etwas zu tun oder zu unterlassen, und zwar ein Etwas, welches zu der Zeit innerhalb des Bereiches unserer Macht liegt, falls wir uns entschließen es zu tun. Wenn die Ausübung der Kräfte, die mir als einem menschlichen Wesen zukommen, nicht mehr unter meiner Kontrolle oder Leitung steht, wenn ein anderes Wesen außer mir im Stande ist nach seinem Willen und unabhängig von mir meine Seelen- oder Leibeskräfte anzuwenden, dann bin ich in so weit der Fähigkeit des Wollens beraubt; die Handlungen sind nicht mehr meine Handlungen. Wenn ich aber innerhalb der Grenzen meiner sonstigen Kräfte frei bin zu erwählen oder zu verwerfen, zu tun oder nicht zu tun, dann bin ich soweit in Besitz des Willens. Wo also Wille ist, da ist insoweit auch Freiheit. Die Beschränkung der Kräfte des Handelns ist keine Beschränkung des Willens. Denn wenn es so wäre, so würde kein geschöpfliches Wesen, sondern nur Gott fähig sein [016] zu wollen, denn kein Wesen außer Gott ist frei von Beschränkung. Die Fähigkeit des Willens ist in jedem Geschöpf begrenzt innerhalb der Schranken, die zu der Zeit seinem Vermögen zu handeln gesetzt sind. Auch will wohl kein vernünftiges Geschöpf etwas tun, wovon es weiß, dass es ihm unmöglich ist.

Ebenso wenig ist die Freiheit des Wollens aufgehoben oder beschränkt in Folge davon, dass sich der Wille durch Beweggründe (Motive) bestimmen lässt. Dies findet immerdar statt. Die Beweggründe im Menschen kommen entweder von den Schlüssen seiner Vernunft und ihren Aussagen über das, was gut oder schlimm sei, her, oder von den niederen Begierden, oder von den Wahrnehmungen über das Angenehme oder das Unangenehme. Lässt sich ein Mensch überhaupt durch seine Vernunft leiten, so werden, in so weit als dies der Fall ist, die durch die Vernunft ihm dargebotenen Beweggründe überwiegen. Ist er ein guter Mensch, so werden die Schlüsse seiner Vernunft von guten Grundsätzen ausgehen; ist er ein böser Mensch, so werden die Schlüsse seiner Vernunft unter dem Einfluss böser Grundsätze stehen. Ist er nicht nur böse, sondern zugleich sinnlich, so werden die von den niedern Begierden hergeleiteten Beweggründe überwiegen. Ist gar kein Beweggrund zum Handeln vorhanden, so wird der Mensch unentschieden (indifferent) sein, und es wird keine Bewegung, noch Ausübung des Willens stattfinden. Allemal aber, wenn er sich zu einer Entscheidung bestimmen lässt, übt der Mensch seinen Willen aus vermöge solcher Beweggründe, die ihm *innerlich* nahegelegt werden, und ohne inneren Zwang oder Nötigung durch ein anderes Wesen. Denn gesetzt, es würde innerlich durch die Einwirkung eines Andern Zwang oder Nöti-

gung ausgeübt, so ist die Kreatur in der Tat nicht frei, sondern ermangelt des Willens; entweder besitzt dann der Mensch diese Fähigkeit überhaupt nicht, oder er ist derselben beraubt worden.

Wenn man sagt, dass der gefallene Mensch keinen freien [017] Willen habe, so ist damit gewöhnlich dies gemeint, dass sein Wille durch böse Beweggründe bestimmt wird. Leider verhält sich dies wirklich so, aber es hebt die Freiheit des menschlichen Willens nicht auf. Es dient nur zum Beweis, dass der gefallene Mensch mit freiem Willen das Böse ergreift. Sollte hierin ein Beweis liegen, dass des Menschen Wille nicht frei sei, würde auch gleiche Weise bewiesen werden, dass Gott selbst nicht frei sei; denn Er kann ebenso wenig das Böse erwählen, als die Menschen ohne Seine Gnade das Gute erwählen können. Auf dieselbe Art würde auch bewiesen sein, dass die heiligen Engel keine frei wirkenden Wesen seien; denn sie wurden sehr gut geschaffen und indem sie treu blieben, wurden sie darin befestigt, ihrer ursprünglichen Richtung zum Guten zu folgen. Endlich würde auf dieselbe Weise folgen, dass auch der Mensch, welcher aufrichtig und sehr gut geschaffen und deshalb zum Guten geneigt war, ursprünglich entweder gar nicht mit freiem Willen begabt war, oder als unentschieden (indifferent) geschaffen wurde und sich ebenso sehr zum Bösen als zum Guten neigte, wäh-

rend er in der Tat aufrichtig und sehr gut geschaffen wurde und deshalb zum Guten geneigt war.

In der Tat, wenn der Mensch nicht frei ist, eine besondere Handlung zu tun oder zu unterlassen (und darin besteht eben die Willensfreiheit oder die Selbstbestimmung), so ist er in so weit eine Maschine und nicht ein vernünftiges und verantwortliches Geschöpf. Er mag zwar verantwortlich sein für die ursprüngliche Ursache, wodurch er in einen solchen Zustand geraten ist; jetzt aber, da er einmal gefallen ist, wird er für seine einzelnen Handlungen nicht mehr direkt und unmittelbar verantwortlich sein. Andererseits, wenn er (wie wir behaupten) noch frei ist eine Handlung zu begehen oder zu unterlassen, dann wird die Wirkung der guten und der bösen Beweggründe auf seinen Willen von seinem moralischen Zustand abhängen, und die Beschaffenheit dieser Beweggründe, je nachdem sie eine [018] gute oder eine schlimme ist, wird die sichere Anzeige seines moralischen Zustandes sein.

TIEFES VERDERBEN

Das Übergewicht der Beweggründe zum Bösen, die Erfahrung, dass der Mensch sich selbst überlassen gottloses Wesen mit freiem Willen erwählt, sich dafür entscheidet und es ausübt, bildet leider den

unwiderleglichen Beweis, dass der Mensch seit seinem Fall vermöge seiner Natur zum Bösen geneigt und in dem Tod der Übertretungen und Sünden verloren ist.

Gerade diese Tatsache, dass der Mensch noch immer die Kraft des Willens besitzt, bildet den entscheidenden Beweis für die tiefe Verderbtheit seiner Natur. Er erwählt das Böse, nicht vermöge eines von einem Andern an ihm ausgeübten Zwanges, sondern weil er selbst zum Bösen geneigt und dem Guten widerstrebend ist. Er wurde aufrichtig erschaffen und war in der Ausübung seines Willens der Diener Gottes. Er ist jetzt vermöge seiner natürlichen Anlage (Disposition) der freiwillige Sklave des Satans. Allerdings betrachtet er sich selbst nicht als ein Diener Satans, noch, so weit es auf seinen Willen ankommt, als den Sklaven irgend eines anderen Wesens. Im Gegenteil, während er im Stande der Unschuld für Gott lebte, lebt er jetzt für sich selbst. Sein Wandel oder seine Lebensrichtung besteht darin, dass er die Begierden und den Willen des Fleisches, die Anleitung der vorherrschenden Sinnlichkeit oder die des Verstandesstolzes befolgt. Diese Begierden oder Willensbewegungen nämlich, die instinktmäßigen Lüste des Leibes, die Neigungen des Herzens und die Tätigkeit unsrer verständigen und vernünftigen Fähigkeiten wurden uns als Hilfsmittel und Werkzeuge gegeben.

Für die Fortdauer des Lebens der Einzelnen und des menschlichen Geschlechts wird durch unsere körperlichen Triebe gesorgt; die höhern Zwecke, zu denen wir geschaffen sind, werden durch Ausübung unserer geistigen Fähigkeiten verwirklicht. Diese alle sind uns gegeben, um unsre Diener zu sein, die wir gebrauchen, oder die zum mindesten unter unserer Leitung [019] stehen sollen. Deshalb wurde, als Adam auf die Stimme seines Weibes hörte und das Gebot übertrat, das Gleichgewicht unserer Natur selbstmörderisch gestört. Welcher Art die Beweggründe auch gewesen sein mögen, ob sie vom Fleisch oder vom Gemüt oder von beiden ausgingen. es war eine Tat der Selbstbefriedigung, und indem der Mensch dieser sich hingab, verließ er seine Pflicht und verletzte die Liebe und den Glauben. Seit jener verhängnisvollen Stunde war der Gott des natürlichen Menschen er selbst.

TIEFES VERDERBEN IM LEIBE

Es war, wie schon gesagt, die Folge des Sündenfalles, dass unmittelbar darauf die Ausführung des göttlichen Todesurteils begann. Damals trat im menschlichen Körper jene Richtung auf Verfall und Zersetzung ein, die bei allem Wachstum unaufhaltsam vorwärts schreitet, bis sie mit Tod und Verwesung endet.

Für unseren gegenwärtigen Zweck ist es nicht erforderlich, von den Wirkungen des Falles auf den Körper weiter zu reden, außer in so fern als sie auf unseren geistigen und sittlichen Zustand eine Wirkung ausüben. Die Krankheiten, welche durch übermäßiges Schwelgen in den Begierden entstehen, sind selbst Folgen der Sünde und wirken auf den Geist zurück; sie wirken hin auf Entkräftung und Entwürdigung des Menschen. Ihre Folgen sind nicht auf den Sünder selbst beschränkt, sie erstrecken sich auch auf den leiblichen und sittlichen Zustand seiner Nachkommen. Ebenso dienen auch die anderen Krankheiten des menschlichen Geschlechtes keineswegs zur sittlichen Tüchtigkeit oder zur geistlichen Förderung, weder die, welche aus Verderbnis und Verfall entstehen, noch jene, die im Gefolge des Mangels eintreten. Zwar dienen sie oft durch Gottes Gnade und durch die Wirkung Seines Geistes als Mittel dazu, um den Einzelnen zur Selbsterkenntnis und Reue zu leiten, aber an und für sich schwächen sie Geist und Körper, machen die ihnen Verfallenen untüchtig Gott zu dienen, und verschlimmern [020] die geistige Krankheit und die sittliche Entwürdigung der davon Betroffenen.

Was das geistige Leben betrifft, so leiden unsere Verstandeskräfte, die wir im Körper und in Verbindung mit den körperlichen Werkzeugen ausüben,

durch alles das, wodurch diese Werkzeuge leiden, und mit diesen geraten sie in Schwachheit und Verfall. Doch hat der Geist auch seine ihm eigentümlichen Fehler und Gebrechen.

Indem wir aus der Aufrichtigkeit gefallen, sind wir der Täuschung und dem Irrtum unterworfen. Es ist eine unmittelbare Folge der Sünde, dass der Verstand verfinstert und unsere Auffassung der Wahrheit verworren wird. So bezeugt es die Schrift und Wahrnehmung, und unsere eigene Erfahrung führt zu demselben Ergebnis. Es liegt eine Macht in der Sünde, wodurch eine Wolke über den Geist ausgebreitet und unsere Wahrnehmung der Güte und Wahrheit abgetötet wird.

Doch noch in einer anderen Richtung wird durch unsern Fall aus dem Stande der Unschuld die Tätigkeit unserer Vernunft beeinträchtigt. Kein endliches Wesen kann durch Forschung Gott ausfindig machen. Wir können Ihn nur erkennen, indem Er Sich uns offenbart. Als wir von Gott entfremdet wurden, als wir Ihn nicht mehr liebten und Ihm vertrauten, da stießen wir das einzige Mittel von uns, wodurch wir die Grundsätze der Wahrheit in uns aufnehmen oder zu richtigen Erkenntnissen gelangen konnten. Die, welche Gott nicht lieben, können keinen Fortschritt in Seiner Erkenntnis machen. Und was Er von Sich und

Seinen Wegen offenbart, können sie nicht fassen. Ihre Meinungen, Schlüsse und Urteile über Ihn und Seine Wege können sich nur auf Annahmen stützen, die entweder aus einer getäuschten Einbildungskraft oder aus nichtigen und unsicheren Auslegungen überlieferter Wahrheiten herkommen.

TIEFES VERDERBEN IM GEISTE UND HERZEN

Alle Wirkungen des Falles zum Schaden der körperlichen und geistigen Tätigkeiten sind doch nur die Zeichen und Folgen [021] der Krankheit; die Krankheit selbst liegt tiefer. Die Sünde besteht nicht in der Verschlechterung unserer Fähigkeiten, sondern in der unrechten Ausübung, dem Missbrauch derselben. Die Verderbnis unserer Natur ist von dem Geiste, von dem innern Menschen des Herzens herzuleiten. Vom Geiste geht die Bewegung aus, wenn der Mensch durch die leiblichen Lüste sich verlocken und hinreißen lässt, wenn er, anstatt das natürliche Verlangen in Schranken zu halten und nur zu rechtmäßigen Zwecken gelten zu lassen, sich unmäßigem Schwelgen und gottlosen Missbräuchen hingibt.

Im Herzen und Geiste liegt die Quelle jenes betrüglichen Wesens, wodurch wir darauf ausgehen, dass uns der schlechtere Beweggrund als der bessere erscheint, und womit wir uns selbst betrügen. Wir

nehmen unsere Vorurteile und falschen Begriffe für ausgemachte Wahrheiten an, und so geschieht es, dass auch die, welche sich selbst für besondere Freunde der Wahrheit und des Rechtes halten und dafür ausgeben, ihre Lieblingsmeinungen zu ihrer eigenen Befriedigung zu begründen und sich wegen ihrer Handlungen und Absichten vor sich selbst zu rechtfertigen wissen.

Jene heftigen Leidenschaften, die wie ein Wirbelwind alle geistigen Kräfte verwirren und zerrütten, werden im Geiste erregt und vom Geiste aus in Tätigkeit gesetzt - Leidenschaften, welche wie eine Flut alle Schranken des Gewissens, der Vernunft, der Klugheit und sogar des Selbsterhaltungstriebes niederreißen und ein vernünftiges Geschöpf in ein rasendes und wütendes Tier verwandeln.

Im Geiste ist der Sitz jenes selbstsüchtigen Stolzes, der noch hassenswürdiger ist als die Wut der Leidenschaft, weil er alle natürlichen Gefühle wegwirft und die selbstsüchtigen Zwecke vermittelt eines kalten und herzlosen Verstandes verfolgt.

Solcher Art ist der gefallene Mensch, wenn er sich selbst überlassen und nicht durch die Gnade und Vorsehung Gottes [022] in Schranken gehalten wird. Aber es ist noch eine Seite seines gefallenen Zu-

standes übrig, die wir berühren müssen. Wir sind nicht nur von Natur verderbt und böse, sondern wir haben uns durch die Sünde unter die Gewalt und Herrschaft Satans gestellt. Wir haben dem Satan und seinen bösen Geistern Zutritt und Eingang in unsern Geist gegeben, wir haben es ihm möglich gemacht sein Werk in uns zu treiben, uns böse Gedanken zu inspirieren, gottlose Phantasien beizubringen, unsre Geneigtheit zum Bösen zu beschleunigen, und uns dahin zu bringen, dass wir seine Mitarbeiter in der Gottlosigkeit werden. So ist es ihm gelungen, die Kinder des Ungehorsams zu seinen Kindern zu machen, und seinen bösen Samen in diese Welt zu säen. Wir haben ihn in die Burg des menschlichen Herzens als Herrscher, und in den Besitz und in die Leitung des Laufes dieser Welt als Fürst und Gott eingelassen.

EINFLUSS UND HERRSCHAFT SATANS UND DER BÖSEN GEISTER

Indem wir von der Macht Satans und seiner bösen Geister über den gefallen Menschen sprechen, stellen wir uns nicht vor, dass die Gottlosen ohne Ausnahme oder im Allgemeinen der Gewalt Satans überliefert, und somit vom Teufel besessen seien. Es mag sein, dass es in der Gewalt Satans steht, wo er nicht durch die Gnade und Macht Gottes verhindert wird, in alle Menschen in ihrem natürlichen Zustand

einzudringen, sie zu besitzen, ihre Fähigkeiten, Kräfte und Glieder nach seinem Willen zu gebrauchen. Doch ist gewiss, dass selbst bei entschieden Gottlosen dieses für gewöhnlich nicht der Fall ist.

Aus den Berichten der Heiligen Schrift über die Fälle von Besessenheit können wir entnehmen, dass der böse Geist die Persönlichkeit des Besessenen beiseite schiebt; er ist der Wirkende und nicht der Mensch. Auch zeigt sich in den Beispielen, die von Zeit zu Zeit in unserer Erfahrung vorgekommen oder uns berichtet worden sind, dass es gewöhnlich nicht die geistig Starken, sondern die Willensschwachen sind, die der Besessenheit anheim fallen. Daraus mögen wir schließen, dass es mit den [023] gottlosen und boshaften Absichten unseres geistlichen Feindes mehr übereinstimmt, wenn er die ihm Untergebenen in der Regel nicht zu bloßen Werkzeugen seines Willens herabsetzt, wenn er sie vielmehr verleitet, freiwillige Vollstrecker seiner Anschläge zu sein. Dahin sucht er es zu bringen, indem er alle Zugänge des Denkens in Beschlag nimmt, die geistlichen Empfindungen und Kräfte durchdringt, dem Verstande und Geiste alle Beweggründe und Verlockungen zum Bösen vergegenwärtigt. Einmal verhüllt er die Abscheulichkeit der Sünde, ein andermal stellt er sie frech vor Augen; er flüstert böse Gedanken ein, er hetzt den Menschen auf zur Eigenliebe, Selbstbefriedigung, zu

Ehrgeiz und Stolz, er entflammt zur Leidenschaft und Gewalttätigkeit, zum Zorn und zur Bosheit, er weckt neidische und mörderische Gedanken, er sucht auch die leiblichen Empfindungen aufzuregen und den Menschen auf dem abwärtsgehenden Pfade zu gottlosen Taten vorwärts zu treiben. Wir dürfen nie vergessen: wie oft auch die Menschen sich betrügen, indem sie ihre bösen Taten dem Teufel zuschreiben, und sich damit zu entschuldigen suchen, so hält doch Gott jeden Menschen für verantwortlich, wenn er mit seinem Willen den Versuchungen des Teufels nachgibt.

Überdies sind Legionen von bösen Geistern mit Satan verbündet und stehen unter seinem Befehl, die sich ein jeder durch besondere Art und Richtung der Bosheit von einander unterscheiden, aber alle zusammenwirken, um das Werk der Empörung gegen Gott zu befördern. So lesen wir in der heiligen Schrift von einem bösen Geist, der Zwietracht und Verrat anstiftet (Richter 9,23), von einem andern, welcher den Saul traurig und unruhig machte (1. Sam. 16,14), von einem Lügengeiste (1. Kön. 22,23), von einem Schwindelgeist oder Geist der Verkehrtheit (Jes. 19,14; die LXX übersetzen Betrüglichkeit, Schwindel ist die Übersetzung der Vulgata). Hierzu kommen die verschiedenen im Neuen Testament erwähnten [024] Geister: ein tauber und sprachloser Geist, welcher bei

den seiner Macht Verfallenen Taubheit und Stummheit hervorbringt; Geister der Krankheit, welche den Menschen in einen Zustand der Schwäche und Hilflosigkeit versetzen; Wahrsagergeister, welche den Bötorten die falsche Vorstellung beibringen, als könnten sie künftige Ereignisse voraussagen, und ihnen Vorherverkündigungen eingeben von Dingen, welche die bösen Geister allenfalls zu ahnen vermögen.

Durch diese Andeutungen über die Zahl und die verschiedenartige Wirksamkeit böser Geister ist vollständig erwiesen, dass dem Satan eine Menge von Werkzeugen zu Gebote steht, welche sich für jede Art menschlicher Charaktere und Richtungen eignen. Diese seine Myrmidonen⁷ umlagern alle Zugänge zum Wesen des Menschen und finden Eingang in Seele und Geist. Mitunter durch zeitweilige Besetzung oder Eingebung, mitunter durch eine mehr anhaltende Besetzung, immer durch das unreine Gift ihrer geistlichen Gegenwart und Einwirkung fördern sie die Neigung zum Bösen und die Unterwerfung des Einzelnen unter die Herrschaft Satans.

⁷ Myrmidonen, achäischer Volksstamm in Thessalien, in der *Ilias* *Gefolgsleute* des Achilleus. Duden.

BEWEISSTELLEN AUS DER SCHRIFT

Mit dem Gesagten steht in Übereinstimmung, was die heilige Schrift von der Verderbtheit des Menschen und von seiner Knechtung durch Satan lehrt. Gott sah vor der Sintflut, dass alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens nur böse war immerdar (1. Mose 6,5). Er sprach nach der Sintflut: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ (1. Mose 8,21).

„Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding (überaus betrüglich und verzweifelt böse), wer kann es ergründen?“ (Jer. 17,9). Er, der da wusste, was im Menschen ist, hat gesagt: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.“ (Matth. 15,19). „Wiewohl sie Gott kannten,“ sagt St. Paulus, „haben sie Ihn doch nicht gepriesen als Gott, noch Ihm gedankt [025], sondern sie sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere. Darum hat sie auch Gott dahingegeben.“ (bis dahin hatte Er sie noch zurück

gehalten) „in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an ihnen selbst; die Gottes Wahrheit haben verwandelt in die Lügen, und haben geehrt und gedient dem Geschöpf mehr als dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit (Röm. 1,21-25). Und gleichwie sie nicht beachtet haben, Gott in ihrer Erkenntnis festzuhalten, hat sie Gott auch dahingegeben in verkehrten Sinn zu tun was nicht taugt; voll alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses und Mordes, Haders, List, giftig, Ohrenbläser, Verleumder, Gottesverächter, Frevler, Hoffärtige, Ruhmredige, Schädliche, den Eltern Ungehorsame, Unvernünftige, Treulose, Störrige,“ (ohne natürliches Gefühl), „Unversöhnliche, Unbarmherzige.“ (Röm. 1,28-31).

Solcher Gestalt beschreibt Paulus die Heiden, dann wendet er sich zu den Juden und sagt ihnen, dass auch sie, wiewohl Hörer des Gesetzes, das Gleiche tun (Röm. 2,1 u. ff). Beide, Juden und Griechen sind alle unter der Sünde, wie denn geschrieben steht: „Da ist nicht der gerecht sei, auch nicht Einer, da ist nicht der verständig sei, da ist nicht der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden, da ist nicht der da Gutes tue, auch nicht Einer. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen. So muss Aller Mund verstopft werden und alle Welt vor Gott schuldig sein, denn sie haben alle ge-

sündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3,9.19.23). „Fleischlich gesinnt sein, ist eine Feindschaft wider Gott.“ (Röm. 8,7). Abermals sagt er: „Offenbar [026] sind die Werke des Fleisches (das ist des natürlichen Menschen) als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Hass, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.“ (Gal. 5,19-21). Anderwärts beschreibt er die Heiden als solche, die da wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens (Eph. 4,17.18). „Wir waren auch“, sagt er an einer andern Stelle, „einst unweise, ungehorsam, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hassten uns untereinander.“ (Titus 3,3). Abermals spricht er: „Tötet eure Glieder, die auf Erden sind (das heißt die Handlungen und Leidenschaften, die dem Leben des irdischen Menschen eigen sind, und die er in Folgendem aufzählt): Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei.“ (Col. 3,5).

Wir schließen mit einer Stelle, die zu gleicher Zeit die sittliche Herabwürdigung des Menschen und seine Unterwerfung unter den Bösen beschreibt. „Ihr waret

totd“, sagt der Apostel, „in Übertretungen und Sünden, in welchen ihr einst gewandelt seid, nach dem Laufe dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unter welchen wir auch alle weiland unseren Wandel gehabt haben in den Lüsten unseres Fleisches und, und taten den Willen des Fleisches und der Vernunft, und waren von Natur Kinder des Zornes.“ (Eph. 2,1-3).

Alle diese Stellen der Heiligen Schrift reden zu unserem Gewissen. Es sind die Worte göttlich inspirierter Wahrheit. Sie beschreiben die Folgen unseres Falles aus der Gerechtigkeit, in welcher Adam geschaffen war, sowohl was unseren geistlichen [027] als auch was unseren leiblichen Zustand betrifft. Aber vermöge der Barmherzigkeit Gottes ist dies nicht die Beschreibung der wirklichen Lage und Beschaffenheit eines jeden Einzelnen. Es ist damit geschildert, was zu allen Zeiten einige Menschen gewesen sind, was zu gewissen Zeiten und unter gewissen Völkern viele und vielleicht die große Menge geworden sind, und was alle Menschen geworden wären, gäbe es keine Gnade Gottes, die uns in Schranken hält, und keine Vorsehung, welche schützend ins Mittel tritt. In Folge der unendlichen Barmherzigkeit Gottes ist es nicht mit allen Menschen zu diesem Äußersten

der Bosheit gekommen. Nicht alle vermochte Satan in demselben Maße zu unterjochen und zu seinen Sklaven herabzuwürdigen. Gott hat in der Voraussicht Seines ewigen Ratschlusses, und im Hinblick auf das zukünftige Opfer dessen, der die Sünde der Welt hinwegnehmen sollte, die Macht Satans beschränkt und einen Teil der Menschenkinder von jenem allgemeinen Abfall und Verderben, worin sie sonst versunken wären, zurückgehalten.

Einmal hat Gott allerdings die Tätigkeit und das Ringen Seines Geistes zurückgezogen, um zu offenbaren was im Menschen ist, zu einem warnenden Beispiel für alle Geschlechter. Das menschliche Geschlecht durchbrach alle Schranken und wurde gänzlich verderbt (1. Mose 6,7). Es wurde durch eine allgemeine Katastrophe weggerafft - ein Vorbild jener künftigen Zerstörung, welche über die abtrünnige Christenheit kommen wird, und jenes letzten Umsturzes und des Gerichtes über die gottlosen Menschen, welches am Ende aller Dinge die jetzige Welt überfallen wird.

GEGENWIRKUNGEN DER GÖTTLICHEN GNADE

Abgesehen von dieser Ausnahme hat Gott fortwährend Seine das Böse zurückdrängende Gnade walten lassen, und gesucht Alles im Menschen, was

noch zum Guten verwendet werden kann, in Seinen Dienst zu ziehen und die Herzen wiederum für Ihn zu gewinnen in Glauben, Zutrauen und Liebe[028].

Denn vor Allem, ehe wir das besondere Verfahren Gottes mit den Menschen in Betracht ziehen, lasset uns bemerken, dass in der Beschaffenheit des Menschen vermöge der gütigen Vorsehung unseres Schöpfers selbst nach dem Falle einige natürliche Neigungen sich fanden, welche als Hindernisse der zum äußersten Abfall abwärts strebenden Bewegung entgegen wirkten.

Der Mensch ist ein Geschöpf der Nachahmung und Gewohnheit. Diese Anlagen können allerdings sowohl zum Bösen dienen als zum Guten; aber in den Zeitaltern, welche auf den Fall des Menschen, und abermals in denen, welche auf die Sintflut folgten, wie auch späterhin zur Zeit der ersten Jünger des Evangeliums wirkten jene Anlagen fast ganz zur Förderung des Guten. Es ist ein altes und im allgemeinen richtiges Wort, dass Niemand plötzlich ganz und gar schlecht wird. Unser Urvater befand sich unmittelbar nach dem Fall, ungeachtet der oben beschriebenen Geneigtheit zur Ausartung, doch unter dem Einfluss von Gewohnheiten und Gedanken und Erinnerungen (welche geistige Gewohnheiten sind), die aus der Zeit der ursprünglichen Unschuld stammten, ob diese von

langer oder kurzer Dauer gewesen sein mag. Keine anderen Gedanken hatten bis dahin seinen Geist beherrscht, keine anderen Gewohnheiten oder Erinnerungen Einfluss auf ihn geübt. Es entspricht nicht dem natürlichen Verlauf, dass diese mit einemmal alle ihre Macht verloren hätten. Während des Kindesalters unseres Geschlechtes bestand noch wahrscheinlich neben manchen Unordnungen und sogar Verbrechen die Einfalt der Kindheit, wie man es auch in der Gegenwart noch wahrnehmen kann bei jenen wenigen Stämmen, die von den Lastern der Zivilisation unangesteckt geblieben sind.

BESSERE GEWOHNHEITEN UND ERINNERUNGEN

Die Kinder unserer ersten Voreltern wurden in gewissem Maße in solchen Gewohnheiten und Erinnerungen auferzogen. Auch ist nicht wahrscheinlich, dass es gleich Anfangs viele Beispiele jener ungeheuren Gottlosigkeit gab, wodurch das allgemeine [029] Gericht der Sintflut herbeigeführt wurde; und selbst als sie zum ersten mal vorkamen, brauchte es einige Zeit, ehe der böse Einfluss den ganzen Teig durchsäuerte. Verbrechen, selbst maßlose Verbrechen sind, wenn man in der Kindheit Zeuge derselben sein muss, ohne sie noch ganz zu verstehen, doch nur mit Samenkörnern des Verderbens zu vergleichen, welche

in das jugendliche Gemüt gesenkt werden und, wenn sie aufgehen, erst in späteren Jahren Frucht tragen. Soweit unsre Kenntnis und Erfahrung reicht, sind zu allen Zeiten doch nur wenige Eltern so verkommen, dass sie nicht einigermaßen ihre Kinder vor dem Einfluss des bösen Beispiels zu schützen suchten; meistens wachsen die Kinder doch unter einiger Zucht und in verhältnismäßiger Schuldlosigkeit auf, auf welche im späteren Leben das Gedächtnis wie auf die Überlieferung eines goldenen Zeitalters der Unschuld zurückschaut - und dieses Auftauchen der Kindheitserinnerungen bleibt nicht ohne Erfolg zur Belebung der Macht des Gewissens und zur Vorbereitung des Herzens für bessere Einflüsse.

Jedoch ungeachtet dieser und aller anderen Vorteile, die aus der von Gott gesetzten Beschaffenheit des Menschen herfließen, wie wenige Geschlechter vergingen, bis die Erde mit Gewalttat erfüllt war und alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte vor Gott!

FAMILIENLEBEN, GESETZ UND OBRIGKEIT

Ferner ist der Mensch ein Geschöpf, das bestimmt ist in Gesellschaft zu leben. Die Stiftung der Ehe, die auf der Geburt beruhende Verwandtschaft der Familienglieder, die späteren Verbindungen, die durch Schließung einer Ehe entstehen - alles dies be-

reitet vor und leitet hin auf die Einführung von Obrigkeit und Gesetzen in größeren Gemeinschaften. Wo aber Gesetz und Obrigkeit ist, da ergibt sich auch, welcher Art die Obrigkeit immerhin sein mag, die Notwendigkeit, Selbstbeschränkung zu üben und willigen Gehorsam zu leisten.

So scheint es dann, dass alle diese Mächte, väterliche [030] Zucht in der Kindheit, Gesetz, Obrigkeit und gesellschaftliche Ordnung im reiferen Alter, dazu dienen müssen, die Gewalttätigkeit zu zügeln und das Pflichtgefühl zu stärken. Jener schließlich Abfall, in welchen die Christenheit gerät, wird bezeichnet sein durch die Auflösung der Bande der Familie und der Gesellschaft und durch das Vorherrschen allgemeiner Gesetzlosigkeit. Darum heißt jener Engel, unter dessen Leitung die Scharen böser Geister aus dem Abgrund hervorbrechen werden, Abaddon oder Apollyon, der Verderber oder Zerrütter, und der Mensch der Sünde, der in den letzten Tagen offenbar werden soll, heißt der Gesetzlose. Unterdessen haben alle, die als eine Ordnung Gottes über die Völker herrschen, selbst wenn sie persönlich Gottlose waren, doch meistens und um ihres eigenen Nutzens willen ihre Macht ausgeübt zur Bestrafung der Übeltäter; und die Schranken der Obrigkeit und Ordnung haben darauf hingewirkt, in den Menschen jene Grundsätze und Gewohnheiten des Gehorsams zu erhalten, auf

welche sich dann etwas noch Besseres bauen und gleichsam einpfropfen lässt.

Freilich darf man nicht übersehen, dass neben jenen besseren Einflüssen die Entfremdung des Herzens von Gott und die Hingebung an die Begierden des Fleisches und der Vernunft fortbesteht. Wird Herz und Geist nicht in Unterwürfigkeit gegen den Geist Gottes gebracht, so wird es abermals dahin kommen, dass Gottes Geist aufhört mit den Menschen zu ringen, und noch einmal wird der Mensch gänzlich verderbt und abtrünnig werden. Noch mehr, wenn erst Gesetzlosigkeit und Verderbtheit vorherrschend geworden sind, dann werden alle jene Einflüsse des Beispiels und der Gewohnheit, ja selbst die obrigkeitlichen Ordnungen verkehrt werden, und Satan wird sich ihrer bedienen und sein Werk hinausführen. Die Verderbnis alles dessen, was im Menschen das Beste ist, wird die Vollendung alles dessen sein, was das Schlimmste ist. Deshalb würde die Wirkung jener besseren Anlagen unsrer Natur eitel und nichtig [031] sein, wenn uns Gott uns selbst überlassen hätte. Gelobt sei Sein Name! Die Geschichte der Menschheit, in der Heiligen Schrift niedergelegt, ist das Denkmal jener beständigen Wirksamkeit Gottes und einer Reihe von göttlichen Taten, wodurch Er Sein nach Seinem Bilde geschaffenes Geschöpf zu Sich zurückführt. Indem wir diesen aufeinanderfolgenden und unter sich

zusammenhängenden Taten nachgehen, werden wir auf jene Wahrheiten geführt, die zur Beleuchtung des Sakraments der Taufe dienen. Wir betrachten das Verfahren Gottes mit den Menschen vor der Menschwerdung, das Werk, welches Christus in Seinem Leben und Sterben, in Seiner Auferstehung und Himmelfahrt vollbracht hat, und endlich den Zustand, in welchen der Mensch durch die Taufe in Christum versetzt wird.

III. Gottes Verfahren mit den Menschen vor der Menschwerdung

Die Zeiten und Stunden stehen in Gottes Hand. Er hat sie in Seiner Weisheit geordnet. Und nachdem Er das Opfer für alle Sünde und die Mittel, wodurch wir auf ewig Seiner Heiligkeit teilhaftig werden sollen, vorher bestimmt, hat Er in der Zwischenzeit Geduld getragen und nicht nach unsern Sünden mit uns gehandelt. Zwar eine kurze Zeit vor der Sintflut wurden die Menschen dahingegeben in ihre eigenen Wege; aber im übrigen hat der Herr Seine schrankensetzende und züchtigende Gnade uns nicht vorenthalten. Unermüdlich hat Er gleichsam auf Sein Geschöpf gewartet, und mit demselben durch Seinen Geist gerungen. Er hat gesucht, des Menschen Herz zu Ihm zu neigen, seinen Verstand zu erleuchten, mehr und mehr von Seinem künftigen Ratschluss ihm zu offenbaren, Glauben und Gehorsam ihm zu inspirieren, und ihn für die Aufnahme des Evangeliums zu erziehen und vorzubereiten [032].

DIE ERSTE VERHEISSUNG

Unmittelbar nach dem Fall sprach Gott, indem Er das Urteil über die Schlange fällte, die Worte: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe

und zwischen deinem und ihrem Samen; er soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Hiermit wurde ein zweifaches angedeutet: einmal das Werk, welches Gott in dem Menschen alsbald beginnen wollte: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem und ihrem Samen; sodann der weiter reichende und endgültige Ratschluss Gottes, der auf Erden zur Ausführung kommen soll: des Weibes Samen soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn die Ferse stechen. Durch beide Aussprüche wendete sich Gott unmittelbar nach dem Falle an Herz und Geist des Menschen. Er legte ihm den Weg der Gerechtigkeit vor, den Grund, worauf der Glaube ruhen, und das Ziel, worauf die Hoffnung gerichtet sein soll.

Gott sprach dies im Hinblick auf das Weib, welches vor Ihm war, welches durch die Schlange betrogen worden, und im Hinblick auf ihren Samen. Darum nannte Adam, indem er zu Glauben und Hoffnung erwachte, und unter Eingebung des Geistes der Weissagung seines Weibes Namen hinfort Eva. In den Tagen der Unschuld hatte er sie Ischa genannt, Männin, weil sie vom Manne genommen war. Der Mann befand sich nun in der Übertretung, und er nannte ihren Namen Eva, weil sie die Mutter aller Lebendigen war. Darum rief auch Eva aus, als sie ihren ersten Sohn geboren hatte: „Ich habe den Mann von dem

HErrn bekommen.“ Dies war freilich noch nicht erfüllt; Gott zögerte nach Seiner unendlichen Weisheit noch lange Zeit, und selbst jetzt, wiewohl uns der Verheißene geschenkt worden, ist das Endziel noch nicht erreicht. Jedoch Adam glaubte dem Wort, und ergriff die Hoffnung. Eva glaubte dem Wort und erfasste die Hoffnung. Und unter ihrer Nachkommenschaft ist alle Zeit ein Same gewesen, in dessen Herzen [033] der Herr Buße und Glaube, Hoffnung und Liebe zu Ihm und Feindschaft gegen die Schlange einzuflößen vermochte.

DIE GLAUBENSZEUGEN DER ALTEN ZEIT

Wiewohl Gott von dem Weibe sprach, das vor Ihm war, sah Er doch in ihr eine Größere, die, welche aus allen Töchtern Evas erwählt werden sollte, um den verheißenen Samen zu gebären. Er sprach von dem Samen des Weibes, von jenem gottseligen Samen, der in allen künftigen Zeiten Ihm dienen sollte. In diesem ihrem Samen blickte Er vor allem auf Ihn, der das ewige Wort, der Eingeborne des Vaters ist, und der in der Zeit geboren werden sollte, ohne welchen, und ohne dessen vorhergesehenes und vorher verordnetes Werk es überhaupt keinen gottseligen Samen geben würde. In Ihm hat der Vater durch Seinen zuvorbestimmten Bund, der in allem geordnet und sicher ist, diejenigen erwählt, die in allen Geschlechtern an

Ihn glaubten, und Er hat sie geheiligt, damit sie ein gerechter Samen seien, Seine Zeugen, um von Geschlecht zu Geschlecht den Menschenkindern, ihren Brüdern, Sein Zeugnis nahe zu bringen. Diese sind es, die, wie der Apostel sagt, ein gutes Zeugnis empfangen haben durch den Glauben, die in ihren Tagen und Geschlechtern Gott gefallen haben, weil sie glaubten, dass Er ist, und dass Er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein wird (Hebr. 11,6). So sind sie zu Ihm gekommen, und sie werden ihren Lohn empfangen, wenn sie mit uns vollendet werden.

So lernen wir denn, dass Glauben, und zwar Glauben an Gott, Glaube an alles, was Gott dem einzelnen Gläubigen kund getan hat, das gemeinschaftliche Kennzeichen aller Knechte Gottes ist, das Zeugnis welches sie in ihrem Leben, wenn nicht durch ihre Worte ihren Mitmenschen abgelegt, und der Sieg, wodurch sie, ein jeder in seinem Teile die Welt überwunden haben.

Doch war die Erkenntnis des göttlichen Ratschlusses, zu der die Menschen gelangten, in verschiedenen Zeiten verschieden [034], sie wuchs nach und nach und vertiefte sich, je nachdem es Ihm gefiel Sich zu offenbaren. So haben vor der Sintflut Abel, Henoah und Noah und Andere, deren Namen uns nicht bekannt aber im Buch des Lebens geschrieben

sind, einer Welt, die sie hasste und verwarf, durch den Glauben Zeugnis abgelegt. Dies war die Zeit der Kindheit des menschlichen Geschlechtes. Die Erkenntnis Gottes, die Er dem Menschen offenbarte, wurde von den wenigen Getreuen angenommen, von der Menge verworfen. Die Meisten verachteten und verspotteten die Ankündigung des Kommens des HErrn zum Gericht; sie hatten die Pfade der Gerechtigkeit, für welche das Gewissen in allen Menschen Zeugnis ablegt, verlassen; so übereilte sie das Gericht, und die Welt der Gottlosen wurde weggerafft.

ABRAHAM

In nicht sehr langer Zeit nach der Sintflut wurde alle deutliche Erkenntnis Gottes, soweit sie bis dahin geoffenbart war, nach und nach verdunkelt, und sie schwand aus den Gedanken und Erinnerungen des menschlichen Geschlechtes - als der HErr sich dem Abraham offenbarte. Damit ein gerechter Same unter den Menschen erhalten bliebe, wurde Abraham berufen, und von den Geschlechtern der Erde abgesondert, damit er und seine Nachkommenschaft ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums würde. Ihm gewährte Gott eine reichere Offenbarung Seines Ratschlusses, die bisher entweder nicht gegeben, oder wieder verloren worden war, indem Er verhieß, dass durch ihn alle Geschlechter der Erde gesegnet werden

sollten. Diese Verheißung bestätigte Er, indem Er in einen Bund mit Abraham trat, ihm den Namen Abraham gab als ein Zeichen und Unterpfand der zahlreichen Nachkommenschaft, die ihm werden sollte, und versprach, sein und seines Samens Gott zu sein, und ihnen das Land Kanaan zum ewigen Besitz zu geben.

Diese Verheißung und dieser Bund wurde auf dem Berg Moria mit einem Eide bekräftigt und nachher dem Isaak und Jakob bestätigt. Es war darin die bestimmte Zusicherung [035] eines Erbteils auf Erden enthalten, und diese diente als Grundlage für jene höheren Verheißungen und Offenbarungen einer himmlischen Herrlichkeit, welche durch die späteren Propheten in größerer Fülle, doch noch nicht in vollkommener Weise offenbart wurden.

DAS MOSAISCHE GESETZ

Der nächste Schritt in dem Verfahren Gottes mit den Menschen war die Gesetzgebung. Darin lag gewissermaßen eine Einschränkung der früheren Verheißungen, welche Abraham empfing und die allen Völkern gelten, die aber nicht zur Erfüllung gelangen werden, bis erst Israel in den neuen Bund, von welchem die Propheten reden, aufgenommen sein wird. Dennoch lag darin für die Kinder Israel zu jener Zeit ein großer Fortschritt; auch für die Heiden war es ein

Schritt der Annäherung zur endgültigen Ausführung der Ratschlüsse Gottes auf der ganzen Erde. Bis dahin hatte der Herr Sich Selbst und Seine Absichten in Worten der Verheißung geoffenbart: jetzt sollte die tatsächliche Erfüllung derselben beginnen. Bisher hatte er Sich Seinen auserwählten Knechten durch Worte und Gesichte kund gegeben. Jetzt stand Er im Begriff Sich durch Taten, die allen Menschen wahrnehmbar sind, zu offenbaren. Bis dahin hatte Er Seine Gegenwart den Menschen nur von Zeit zu Zeit und mit langen Zwischenräumen gewährt; von nun an wollte Er in sichtbarer Herrlichkeit unter Seinem Volke Israel wohnen - eine Gegenwart und eine Herrlichkeit, deren beständige Fortdauer zu hoffen war, und die das Volk Israel zum Gehorsam gegen Christus, als Er nun in die Welt kam, angeleitet haben würde, wären nur nicht die, denen ein so großes Vorrecht zuteil geworden, in Abfall geraten.

Das Gesetz wurde gegeben als eine unentbehrliche Vorbereitung für den Einzug der Kinder Israel in das gelobte Land. Denn vor der Gesetzgebung war Israel noch nicht ein Staat. Durch die Gesetzgebung wurde es als ein Volk unter den Völkern festgestellt. Gott offenbarte Sich um Selbst der Gesetzgeber [036] und König Israels zu sein. Moses und seine Nachfolger waren nur Fürsten, Richter und Amtleute unter Jahwe. Die besonderen Satzungen, sofern sie das

bürgerliche Recht begründeten, entsprachen der Lage des Volks, der damaligen Zeit und dem gesellschaftlichen Zustand der Israeliten; doch waren sie solche Satzungen, wie kein anderes Volk sie besaß; sie waren darauf berechnet, Israel in Gerechtigkeit und Reinheit zu erziehen und zu fördern, es vor dem gottlosen Wesen, welches ringsumher vorherrschte, zu schützen und jene Laster fern zu halten, die bei jedem andern Volke, wenn es glücklich und mächtig wurde, zur Herrschaft gekommen sind.

Im Gesetz offenbarte Sich Gott als der gerechte Richter, der über die Übertreter gerechte Vergeltung verhängt. Nicht als ob Gott ein anderer sein könnte als ein gerechter Gott, der einen jeden Menschen richtet nach seinen Werken; nicht als hätten unter dem Gesetz die Menschen durch Werke der Gerechtigkeit oder anders als durch Glauben selig werden können; denn Niemand kann Gottes heiliges Gesetz halten, es sei denn durch den Glauben.

Aber in Gegenwart eines Gesetzes, welches jeder Tat des Ungehorsams eine Strafe zuerkannte, wurde Gottes Unwille gegen alles ungerechte und gottlose Wesen geoffenbart, und dem sündigen Menschen war jeder andere Weg, außer dem Weg des Glaubens verschlossen.

DER VORBILDICHE GOTTESDIENST

Noch bedeutsamer für unsern Gegenstand ist jene Offenbarung des Wesens und der Eigenschaften Gottes, welche in den Anordnungen des Gesetzes über den Gottesdienst Israels enthalten war. Die Völker der Erde hatten auch die noch vorhandenen Überlieferungen der Wahrheit durch abscheulichen Aberglauben und götzdienerische Gebräuche verderbt. Als nun Israel eine Nation wurde, empfing es heilige Gebräuche des Gottesdienstes, worin der höchste Gottesdienst, dessen des Menschen Herz, Geist und Verstand fähig ist, abgeschattet und abgezeichnet [037] wurde, jener himmlische Dienst den Christus Selbst als Hoherpriester und Haupt Seiner erlösten und in Ihm neugeschaffenen Kirche vor dem Angesichte Gottes ausrichtet. Alles, was wir von Gott und von Seinen unendlichen Vollkommenheiten zu erkennen vermögen, Alles, was man von den Beziehungen der Menschheit zu Gott und den daraus entspringenden Pflichten wissen kann, Alles, wozu der Mensch einst in der himmlischen und geistlichen Stellung, wozu er in Christo Jesu berufen ist, gelangen wird, ist vorgebildet und abgeschattet im Gesetz.

Indem also der HErr Sein Volk aus Ägypten erlöste, indem Er ihm das Gesetz gab, und es in das Land

der Verheißung brachte, machte Er Sich in Wahrheit kund nach Seinem Namen Jahwe. So unterrichtete, züchtigte, bereitete Er Sein Volk zur Aufnahme der Botschaft vom Himmelreich und zum Eintritt in dasselbe durch den Glauben.

DIE PSALMEN UND DIE PROPHETEN

So enthält denn das Gesetz die große Offenbarung Gottes, welche die Menschheit vor der Ankunft Christi empfing. Die Psalmen und die Schriften der Propheten sind zum größten Teile auf das Gesetz gegründet. Jene heiligen von Gott eingegebenen Worte, besonders in den Psalmen, waren dazu bestimmt, das Volk Gottes zu einer höheren, reicheren und geistlicheren Einsicht in das Wesen der Forderungen des Gesetzes zu leiten, sowohl der Satzungen der Gerechtigkeit als auch der gottesdienstlichen Anordnungen. Diese höheren Einsichten wurden auch durch die Worte der Propheten an's Licht gestellt, indem sie Israel und Juda zur Buße riefen; und die Unfruchtbarkeit des Buchstabens des Gesetzes wurde gezeigt durch die, in den Propheten enthaltenen, Verheißungen eines künftigen und geistlichen Bundes. Während die Jahrhunderte vergingen, und die Zeit immer näher rückte, da der HErr in die Welt geboren werden sollte, wurden immer deutlichere Mitteilungen gegeben über das Wesen und das Werk dessen, der im

Begriff stand zu [038] erscheinen. Endlich trat Johannes der Täufer in der Wüste Juda auf und predigte: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

DER GLAUBE IST NICHT ABHÄNGIG VON DEM MASS DER ERKENNTNIS

Aus diesem ganzen göttlichen Verfahren mit den Menschen vor der Erscheinung des Herrn sehen wir, dass Gott die Erkenntnis Seiner Selbst und Seines Ratschlusses nur stufenweise mitteilt. So ist denn der Glaube nicht von dem Maße der Erkenntnis abhängig, denn einige der leuchtendsten Beispiele des Glaubens sind erschienen in Zeiten, wo man verhältnismäßig unwissend war. Wie wenig hatte Gott von Seinem Ratschlusse in den Tagen Abrahams geoffenbart, wie beschränkt war Abrahams Erkenntnis! Dennoch war er der Vater der Gläubigen. In der Einfachheit seines Herzens hörte er die Stimme Gottes und ging aus, ohne zu wissen, wohin er ging. Gott befahl ihm, seinen Sohn zu opfern, der das Kind und der Erbe der dem Abraham gegebenen Verheißungen war, und alsbald führte er ihn hin zur Opferstätte. Wie dürftig war die Erkenntnis, welche David besaß; und doch, wie viel Glauben, Liebe und geistliches Verständnis der Güte und Majestät Gottes atmen seine Psalmen! Glaube, nicht Erkenntnis ist das, was Gott

wohlgefällt. Ohne Glauben ist die Erkenntnis selbst der höchsten Geheimnisse nutzlos; sie vermehrt nur die Hartnäckigkeit, den Stolz und die Empörungssucht des natürlichen Herzens, und rüstet den Menschen mit Waffen aus gegen Gott. Wo aber Glaube vorhanden ist, da wird der Geist im Verhältnis zu seinen Fähigkeiten allezeit fassen was Gott offenbart; und in der Übung des Glaubens werden Geist und Herz bereit und befähigt, durch die Liebe zur Wahrheit die Wahrheit aufzunehmen. Endlich, ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, Gnade oder Segen von Ihm zu empfangen, während das Maß der zu erwerbenden Erkenntnis notwendiger Weise jederzeit mancherlei Einschränkungen unterliegt. Dasselbe wird abhängen, einmal davon, wie weit Gott zu einer Zeit Sich kund [039] gegeben hat, ferner davon, inwiefern die Offenbarung auch bis zu dem Einzelnen gelangt ist; endlich von der Stufe der geistigen Entwicklung des Einzelnen. Denn obwohl Gott Sich Selbst als den Gegenstand der Liebe, des Glaubens und des Gehorsams auch dem Geiste des Unwissendsten und Ungebildetsten, auch einem Kinde, offenbaren kann, so folgt doch daraus keineswegs, dass mit der geistlichen Wahrnehmung keine klaren und bestimmten Begriffe der Wahrheit im Verstande verbunden sein sollten. Eine Eigenschaft ist Allen, die Gott gefallen sollen, gemeinsam, nämlich dass, wie groß oder gering das Maß ihrer Erkenntnis von Ihm und Seinen

Wegen sein mag, in ihnen ein Herz sich finde, welches nach dem Maße der Erkenntnis Ihn fürchte und liebe, Ihm gehorche und vertraue.

Dasselbe große Grundgesetz, welches, wie bemerkt, in dem Verfahren Gottes mit der Menschheit im Allgemeinen seit ihrem Falle zu beobachten ist, findet sich auch in Seinem Verfahren mit den Einzelnen, die Er zur Seligkeit zu leiten sucht. Unsre geistliche Gesundheit hängt nicht so sehr von der Ausdehnung unserer Erkenntnis, selbst nicht unserer Erkenntnis Gottes ab, als von dem Zustande unseres Herzens. Umfang und Beschaffenheit unserer Erkenntnis ist von den Verhältnissen, in denen wir leben, und von unserem persönlichen Charakter abhängig; aber Bekehrung zu Gott und Glaube an Ihn sind unerlässliche Vorbedingungen für irgend ein geistliches Werk in dem Menschen. Unsere Sünde hat diese Folge herbei geführt, dass unsere Natur verkehrt und unser Herz von Gott entfremdet ist. Wenn nicht durch die Wirkungen des guten Geistes Gottes Abneigung und Misstrauen verbannt wird, und wir dahin gebracht werden, Gott zu suchen, und je nach unserer Erkenntnis, Ihn zu lieben, und, wenn auch in Schwachheit, unser Vertrauen auf Ihn zu setzen, so kann unser barmherziger und liebender Vater uns nicht selig machen.

Wer die frühzeitigen Wirkungen der Gnade auf das Herz [040] der Kinder beobachtet, wer an dem Sterbebette der Unwissenden und Ungebildeten gestanden hat, wer auf sich selbst sorgfältig acht gegeben, sollte der nicht wahrgenommen haben, wie viel mehr wir im Geiste von Gott auffassen, als wir mit dem Verstande begreifen können! Wer könnte daran zweifeln, dass zu manchen Zeiten und auf mancherlei Art Gott dem Geiste sich offenbart, und dass weder unsere Liebe, noch unser Vertrauen in Gott nach unseren theologischen Kenntnissen zu messen ist.

Diese Grundwahrheit wird auf unseren eigentlichen Gegenstand ihre Anwendung finden. Zuvor haben wir aber noch ins Auge zu fassen: das Werk, welches Christus in Seiner Menschwerdung, in Seinem Tode, in Seiner Auferstehung und Himmelfahrt vollbracht hat.

IV. Das Werk Christi

DIE WAHRE MENSCHHEIT DES SOHNES

Der Sohn Gottes ist im Fleische erschienen, indem Er Mensch wurde. Er wurde Fleisch in unserer Natur. Da Er auch nach der Fleischwerdung wahrhaftiger Gott blieb, war es unmöglich dass Er sündigte. Solch eine Annahme wäre eine Beleidigung gegen Gott und eine Gotteslästerung; sie wäre sich selbst widersprechend und vernunftwidrig. Dennoch wurde der Sohn Gottes - mit dieser Ausnahme - uns gleich. Die Natur, welche Er annahm, war die unsrige, unter allen den Bedingungen der Schwachheit, in welche sie durch den Fall geraten ist. Das Fleisch, welches Er annahm, war an sich sterblich und verweslich, so dass der ewig Lebendige des Sterbens fähig wurde. Leib, Seele und Geist waren mit den Sinnen, Empfindungen und natürlichen Begierden angetan, welche zu Mitteln der Versuchung werden können, so dass Er, der in Seinem göttlichen Dasein vom Bösen nicht versucht werden konnte, doch, nachdem Er wahrhaftiger Mensch geworden, „versucht worden [041] ist in allen Stücken gleich wie wir, doch ohne Sünde.“ (Hebr. 4,15).

Solcher Art war die Natur, die Er annahm; doch fand die Annahme auf diese Art statt, dass Er empfangen wurde vom Heiligen Geiste. Darum wurde das Heilige, das aus der seligsten Jungfrau geboren wurde, der Sohn Gottes genannt. Er war wahrhaftiger Gott und bleibt wahrhaftiger Gott. Er wurde wahrhaftiger Mensch, und bleibt wahrhaftiger Mensch, ohne Vermischung und Vermengung des Göttlichen und Menschlichen. So hat er denn, indem Er unsere Natur annahm, sie geheiligt und heilig bewahrt, nicht durch Einflößung göttlicher Vorzüge in die Menschheit, nicht durch persönliche Ausübung göttlicher Vorrechte in der Menschheit; denn dies würde eine Mischung und Vermengung der zwei Naturen sein; sondern durch Glauben an Gott und durch die Gnade des Heiligen Geistes, der Ihm gegeben war ohne Maß. So lebte Er, durch Glauben an Gott, vollkommen in Heiligkeit und aller Gerechtigkeit; und durch den Heiligen Geist, der auf Ihm ruhte, stellte Er unsere Menschennatur vor Gott dar, nach allen ihren Teilen, als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer.

Dies war Sein Werk, das Er in Seiner Menschwerdung übernahm. Dies war das Opfer, das Er während Seines Lebens auf Erden beständig dem Vater darbrachte, welches vollendet

und vollkommen gemacht wurde durch Erduldung der alleräußersten Leiden, und endlich indem Er sein Leben ließ und Leib und Seele hingab in den Tod.

1. SEIN TOD

Welcher Art war nun, dies ist die nächste Frage, Christi Werk in Seinem Tode?

DAS STELLVERTRETENDE OPFER

Dieses Werk muss von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden: erstens als ein Werk, welches Er, der Heilige und Unschuldige uns zu Gute und an unserer Statt, die wir schuldbeladene Sünder sind, zu Stande gebracht hat; zweitens als ein Werk, welches Er in Seinem Leben und in [042] Seinem Sterben, als unser Haupt und Vertreter ausgeführt hat, und woran deshalb die, welche selig werden sollen, Teil nehmen müssen.

Gehen wir von dem ersten Gesichtspunkt aus, so können wir die Wahrheit nicht besser aussprechen, als mit jenen Worten der Weissagung durch Jesaias, die in Seinem Leiden und Sterben erfüllt wurden. „Er war der Allerverach-

tetste und Unwerteste, ein Mann der Schmerzen und ein Gefreundter der Krankheit.“ – „Fürwahr Er trug unsere Krankheit“ (unsere Sünden - lautet es in der griechischen Übersetzung der Siebzig) „und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre.“ (Sein eigenes Volk, das Ihn verwarf, verklagte und verriet, und Ihm mit Verwünschungen zum Kreuze folgte - hielt solches von Ihm). „Aber Er ist um unserer Sünde willen verwundet und um unserer Missetat willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg, aber der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn.“ – „Er ward wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, also tat Er Seinen Mund nicht auf.“ – „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da Er um die Missetat meines Volkes geplagt war.“ (Nach dem Griechischen der Siebzig: Da Er zum Tode geführt war). „Er hat kein Unrecht getan, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden, aber der Herr wollte Ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn Er Seine Seele zum Sündopfer gegeben hat, wird Er Seinen Samen sehen.“ – „Er hat Seine Seele ausgegossen in den Tod, und ist unter

die Übeltäter gerechnet; denn Er trägt ihre Sünden. (Jes. 53,3ff).

Diese Worte des Jesaias sagen uns nach ihrem buchstäblichen Sinn voraus, dass Christus für die Sünden Israels sterben [043], und dass durch Seinen Tod Israel wiedergebracht und zu Gottes Wohlgefallen angenommen werden solle, wann Sein Königreich aufgerichtet werden wird auf Erden. Aber die hiermit ausgesprochenen Gedanken und auch die Worte, wie sie Jesaias gebraucht hat, werden in Schriften des Neuen Testaments wiederholt zum Zeugnis, dass Christus sterben sollte, nicht für Israel allein, sondern für die Sünden der ganzen Welt. Mit dieser Anwendung bekommen alle die Worte des Jesaias durch die, welche nach der Erscheinung Christi geredet und geschrieben haben, ihre Bestätigung und Erweiterung. „Siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ - so lautet das Zeugnis Johannes des Täufers (Joh. 1,29). „Des Menschen Sohn ist gekommen, dass Er gebe Sein Leben zum Lösegeld für Viele,“ dies sind die Worte des Herrn selbst. (Matth. 20,28). St. Paulus sagt: „Wir haben bewiesen, dass beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind.“ Hierauf führt er aus den Psalmen die Stellen an und zieht den Schluss „dass jeder Mund verstopft

werde und alle Welt vor Gott schuldig sei.“ Dann fährt er fort: „Sie haben alle gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes; und werden ohne Verdienst gerecht durch Seine Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat dargestellt als Versöhnungsoffer durch den Glauben an Sein Blut, zur Erweisung Seiner Gerechtigkeit, indem dass Er Sünden vergibt, welche bisher geblieben waren unter göttlicher Geduld; zur Erweisung Seiner Gerechtigkeit zu dieser Zeit, damit Er allein gerecht sei, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum.“ (Römer 3,9-19 und 23-26). Wiederum sagt uns St. Paulus: „Da wir noch schwach waren, zu rechter Zeit, ist Christus für uns Gottlose gestorben.“ - „Gott erweist Seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren; so werden wir je vielmehr durch Ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch Sein Blut gerecht geworden sind. Denn so [044] wir mit Gott versöhnet sind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir selig werden durch Sein Leben, da wir nun versöhnet sind.“ (Römer 5,6 und 8-10).

Wiederum an verschiedenen Stellen: „Christus ist für unsere Sünden gestorben nach der

Schrift.“ (1. Kor. 15,3). „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht.“ (2. Kor. 5,21). „Er hat sich selbst für unsere Sünden gegeben.“ Gal.1,4. „Er hat sich dahingegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“ (Eph. 5,2). „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns.“ (Gal. 3,13). „Er hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung.“ (1.Tim. 2,6). Derselbe sagt im Brief an die Hebräer, nachdem er auf das erste Testament hingewiesen, unter welchem das Blut des getöteten Sündopfers in das Allerheiligste innerhalb des Vorhangs getragen wurde: „Christus aber ist gekommen als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommener Hütte, die nicht mit Händen gemacht ist...auch nicht durch das Blut der Böcke und Kälber, sondern durch Sein eigenes Blut ist Er einmal eingegangen in das Heilige, nachdem Er eine ewige Erlösung für uns erfunden. Denn so das Blut der Kälber und der Böcke, und die Asche von der Kuh gesprengt, heiligte die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.“ Abermals: „Und fast alles wird nach dem

Gesetz gereinigt durch Blut, und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung der Sünden. Darum tat es Not, dass die himmlischen Dinge selbst durch bessere Opfer denn jene gereinigt wurden. Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, das mit Händen gemacht ist, welches ist ein Bild des Wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst; - auch nicht dass Er oft müsste für sich selbst opfern, sondern [045] jetzt am Ende der Zeiten, ist Er erschienen, damit Er durch Sein eigenes Opfer die Sünde wegnehme“ (oder zunichte mache - Hebr. 9,11ff). Der Apostel zieht hieraus zwei Folgerungen. Als ein Opfer wurde Christus „einmal für immer geopfert, wegzunehmen vieler Sünden.“ (Hebr. 9,28). Als Hoherpriester, nachdem Er Ein Opfer für die Sünden gebracht hat, „hat Er sich gesetzt auf ewig zu der Rechten Gottes.“ (Hebr. 10,12).

In gleicher Weise sagt uns St. Petrus: „Wisset, dass ihr nicht mit Vergänglichem, mit Silber oder Gold, erkaufet seid, sondern mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ (1. Petr. 1,18.19). „Christus hat für uns gelitten, der unsere Sünden getragen hat, an Seinem Leibe auf das Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil geworden.“

(Worte des Jesaias und 1. Petr. 2,22-24). Abermals: „Christus hat einmal gelitten für die Sünden, der Gerechte für die Ungerechten, auf dass Er uns zu Gott brächte, nachdem Er getötet worden nach dem Fleisch.“ (1. Petr. 3,18); und: „Christus hat im Fleische für uns gelitten.“ (1. Petr. 4,1).

Ebenso sagt Johannes: „Das Blut Jesu Christi Seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde.“ (1.Joh. 1,7). „Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch der ganzen Welt.“ (1.Joh. 2,2). „Daran erkennen wir die Liebe (Gottes), dass Er Sein Leben für uns gelassen hat.“ (1.Joh. 3,16). „Gott sandte Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ (1.Joh. 4,10). „Er hat uns geliebt und gewaschen von unseren Sünden mit Seinem Blut.“ (Offenb. 1,5). Endlich, als dem Apostel die Vision von den himmlischen Vorhöfen zu Teil wurde, sah er das Lamm Gottes vor dem Thron, ein Lamm, wie geschlachtet; und als das Lamm das versiegelte Buch aus der Hand dessen, der auf dem Thron saß, empfing, hörte Johannes [046] das neue Lied der himmlischen Heerscharen: „Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel, denn du bist

erwürgt und hast uns für Gott erkaufte mit deinem Blut!“ (Offenb. 5,6 u. 9)

Solcher Art ist nach der Heiligen Schrift das Werk, welches Christus in Seinem Tode vollbracht hat, und wir haben hieraus folgende Lehrsätze abzuleiten.

Erstens lernen wir: wiewohl Gott die Liebe selbst ist und reich an Erbarmen, so doch ist als unvermeidliche Folge unserer Sünden eine Scheidewand aufgerichtet worden zwischen Gott und den Menschen, welche weggeschafft werden muss, ehe Sein Erbarmen die Sünder erreichen kann. Die Aufrichtigkeit dieser Scheidewand war *unvermeidlich*, weil Gott nicht allein unendliche Liebe sondern auch vollkommene Gerechtigkeit ist. Durch die Sünde sind wir, wie Gottes Wort uns lehrt, schuldig vor Gott geworden, und Seiner gerechten Verdammung unterworfen, und so lange unsere Schuld blieb, musste auch Sein gerechtes Verdammungsurteil auf uns ruhen.

Zweitens ist offenbar: ehe diese Scheidewand entfernt und unsere Schuld ausgetilgt werden konnte, ehe uns die Befreiung von Gottes Gericht und die Wiederherstellung Seiner Huld zu Teil werden konnte, musste die Gerechtigkeit Gottes

geltend gemacht und ihr Genüge geleistet werden.

Endlich ist einleuchtend: dies ist der Weg, den Gott verordnet hat, um Seine Gerechtigkeit zu verteidigen und die Genugtuung zu Stande zu bringen: es sollte Einer gefunden werden, begabt mit fleckenloser Unschuld und vollkommener Würde, der durch das Opfer seiner selbst die unserer Sünde entsprechende Strafe erdulden könnte. Dieser Stellvertreter muss unschuldig und unbefleckt sein, sonst wäre er selbst dem Gerichte Gottes verfallen. Er muss seiner Würde nach vollkommen sein, damit Sein Leiden und Sterben uns zu gut und an unserer Statt nach der gerechten Beurteilung Gottes von Ihm angenommen werden könne, als eine genugsame Sühne [047] unserer Schuld, als eine vollkommene Genugtuung für Gottes Gerechtigkeit, und als vollgültiges Lösegeld zu unserer Erlösung. Hierdurch also wird Gott versöhnt, das heißt, Gott kann nun in Anbetracht der Leiden und des Todes dieses Unschuldigen in Übereinstimmung mit Seiner Gerechtigkeit Sich über uns Sünder erbarmen und uns in Seine Liebe aufnehmen.

DIE EINWENDUNGEN GEGEN DIE VERSÖHNUNGSLEHRE SIND UNHALTBAR

Allerdings ist von Manchen die Meinung geäußert worden, dies wäre eine Beschränkung oder eine Beleidigung der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, wenn wir darauf bestehen, dass eine Versöhnung oder Genugtuung für Gottes Gerechtigkeit nötig war, damit Er vergeben könne. Auch hat man geltend gemacht, diese Lehre widerspreche der natürlichen Gerechtigkeit, wenn wir sagen, Versöhnung und Genugtuung, geleistet durch einen Sündlosen als Stellvertreter des Sünders war notwendig; man gibt vor, es sei unvereinbar mit Gottes Eigenschaften, dass Er sollte dem Unschuldigen die Strafe auferlegen, die dem Schuldigen gebührt. Man hegt solche Vorstellungen von Gottes Wegen, von dem Zustand des Menschen und von seinem Verhältnis zu Gott, dass man meint: die Reue und der Glaube des Sünders sei schon eine hinreichende Genugtuung für seine Sünde; der Mensch sei der Reue und des Glaubens fähig, oder könne doch dazu fähig gemacht werden; sollte Gottes Gnade dazu nötig sein, so würde sie dem Menschen geschenkt ohne Rücksicht auf ein Versöhnungsopfer und ohne dass es dazu eines solchen bedarf.

Wenn diejenigen, die solche Lehren aufstellen, sich überhaupt noch zum christlichen Glauben bekennen, so wollen sie uns überreden, dass das Opfer des Herrn ein Opfer nur in dem Sinn war, dass Er sich willig den Leiden unterwarf, um uns ein Beispiel der Selbstverleugnung, der Geduld und der Ergebung in Gottes Willen zu geben; durch ein solches Beispiel der Liebe wollte Er uns bewegen, Ihn zu lieben, Buße zu tun und künftig in Gehorsam und Selbstverleugnung zu leben. Einige [048] sagen, indem sie der Wahrheit näher kommen, der Herr habe durch Sein Leiden und Sterben für die Menschen den Gnadenbeistand Gottes erworben, wodurch wir zu Gott zurückgeführt werden können.

Dennoch würde die vermeintliche Schwierigkeit auch bei diesen Vorstellungen fortbestehen, und man kann dieselbe nicht los werden, wenn man nicht zugleich die ganze christliche Wahrheit verwirft. Wenn nämlich die Hingabe des Einen, der heilig und unschuldig ist, dazu dient, dass uns, die wir sonst wegen unserer Sünden verloren wären, Gnade und Seligkeit zukommt - so ist, wenn man auch nur dieses Eine einräumt, jene Hingabe ein stellvertretendes und verdienstliches Opfer. Der Gerechte leidet, damit der Ungerechte nicht leiden müsse. Der Gerechte er-

langt durch sein Opfer, was die Ungerechten durch eigene Kräfte und Verdienste nie erwerben konnten. Wagt man aber, dies zu verneinen, können die Ungerechten selig werden ohne das Opfer des Gerechten, dann bleibt fürwahr kein verständlicher oder wenigstens kein hinreichender Beweggrund übrig, weshalb Gott hätte sollen den Gerechten solche Leiden erdulden lassen. Die Worte der Schrift sind einfach und klar, die Lehren vom Opfer und von der Versöhnung treten uns überall, im Gesetz, in den Propheten und im Neuen Testament entgegen; verwirft man nun alle diese Wahrheiten unter dem Vorwand, sie widersprächen der natürlichen und der göttlichen Gerechtigkeit, so hat man hierfür ebenso wenig Grund in der Vernunft als in der Offenbarung. Im Gegenteil, wenn das Opfer Christi nicht stellvertretend wäre, wenn Er unsere Sünden nicht getragen und versöhnt hätte, dann erst würde unsere Vernunft die Leiden des heiligen und unschuldigen Heilandes gänzlich im Widerspruch finden mit der Gerechtigkeit und Liebe Gottes, unvereinbar mit seiner Eigenschaft als Gott und Vater unsres Herrn Jesu Christi. Endlich: gerade diese Behauptung, dass Gott die Übertretungen Seines Gesetzes vergebe, ohne eine [049] Genugtuung für Sein verletztes Gesetz zu

verlangen, tritt Seiner Gerechtigkeit zu nahe und macht sie zunichte.

Überdies ist es eine hässliche Entstellung der Wahrheit, die wir auf Grund der Heiligen Schrift behaupten, wenn man vorgibt, wir betrachten Gott als einen zürnenden Tyrannen, unfähig zu lieben und zu verzeihen, bis Seine Rache gestillt und Er durch Leiden beschwichtigt sei. Ebenso ist es eine Entstellung, wenn man sagt, nach dieser Lehre verlange Gott von dem Unschuldigen ganz genau jenes Maß und Gewicht der Leiden, welches der Schuld des Sünders entspreche. Wir maßen uns nicht an, zu erforschen oder zu bestimmen, wie es zugeht, dass die Leiden des Gerechten göltig waren als Lösegeld für die Ungerechten; aber wir wissen, dass es so war. Wir stellen keine Berechnungen an über den Betrag dieser Leiden; wir wissen nur, dass sie mehr waren, als ein Sterblicher erdulden konnte; sie endigten im Tode. Dieses aber bezeugen wir: die Liebe wurde nicht erst erkaufte durch Rache. Im Gegenteil, die Liebe war die Quelle und der Ursprung, woraus das Opfer Christi hervorging, und in der Liebe wurde das Opfer vollendet.

Gott musste nicht erst zur Liebe und Barmherzigkeit gegen Seine Geschöpfe bewegt werden.

Er ist die ewige und unendliche Liebe, aber Er ist auch unendliche Heiligkeit und Wahrheit.

Er hat in Barmherzigkeit und Gerechtigkeit den Weg gefunden zur Erlösung der Welt und zur Rettung der Gläubigen; auf diesem Wege offenbart Er alle Seine Eigenschaften und erweist, dass sie miteinander in Einklang stehen, Er verteidigt nicht allein Seine Gerechtigkeit, sondern Er beweist und verherrlicht insonderheit Seine herzliche Liebe und Barmherzigkeit und zugleich Seine unerforschliche Weisheit. Indem Christus für uns starb, führte Er den ewigen Ratschluss aus, den der Vater in Seiner unendlichen Liebe gefasst hatte [050].

So wurde denn jener wunderbare Vorsatz der Erlösung, wovon die oben angeführten Schriftstellen reichlich Zeugnis geben, hervorgerufen durch die Liebe Gottes, entworfen durch Seine Weisheit ausgeführt durch Seine Barmherzigkeit und Güte. Johannes sagt: „Darin ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Gott Seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, dass wir durch Ihn leben sollten. Darin steht die Liebe, nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass Er uns geliebt hat, und gesandt Seinen

Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden." (1. Joh. 4,9.10).

Wir sagen also: Jesus Christus, der fleischgewordene Sohn Gottes, ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. Er hat das Lösegeld bezahlt und uns für Gott erkauft, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem eignen teuren Blut. Er ist das Lamm Gottes, das Lamm, welches Gott zum Opfer vorher versehen hat (1. Mose 22,8), welches trägt und hinwegnimmt die Sünde der Welt.

Unter dem Gesetz legte der Opfernde seine Hände auf das Opfertier, und es wurde für ihn angenommen als Versöhnung für seine Seele (3. Mose 1,4ff). Am Versöhnungstage legte der Hohepriester seine Hände auf das Haupt des Bockes, und bekannte auf ihn alle Missetat der Kinder Israel und alle ihre Übertretungen in allen ihren Sünden, und legte sie auf das Haupt des Bockes (3. Mose 16,21). Ebenso hat der Herr unser Aller Sünden auf dieses willige Opfer gelegt. Christus hat sie getragen an Seinem Leibe auf dem Holz, auf jenem Kreuzesholz, an welches bei Seiner Kreuzigung die Handschrift, die wider uns war, geheftet und aus dem Mittel getan wurde. (Kol. 2,14). Er hat gelitten, der Gerechte für die

Ungerechten; und Gott ist im Stande, in völliger Übereinstimmung mit Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit die vergangenen Sünden zu erlassen und zu übersehen, und alle, welche an Ihn glauben, endgültig zu rechtfertigen und für schuldlos zu halten [051].

Wegen dieses Opfers, welches Gott vorher bestimmte und welches Christus schon vor Grundlegung der Welt williglich zu bringen übernahm (1. Petr. 1,20), war es möglich, dass der wahrhaftige Gott Fleisch wurde in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches und darin erfunden wurde; denn durch Sein Opfer sollte Er die entweihte Natur, die Er annahm, heiligen.

Wegen dieses Opfers, welches Gott vorher bestimmte und welches Christus schon vor Grundlegung der Welt williglich zu bringen übernahm, (1. Petr. 1,20), war es möglich, dass der wahrhaftige Gott Fleisch wurde in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches und darin erfunden wurde; denn durch Sein Opfer sollte Er die entweihte Natur, die Er annahm, heiligen.

Wegen dieses Opfers hat Gott von Anfang an Geduld getragen und den Tag des Gerichts aufgeschoben, damit Er Seinen Ratschluss der Gna-

de und Barmherzigkeit zur Ausführung brächte. Im Hinblick hierauf trug Er Geduld mit der Menschheit, ehe Christus kam und dies Opfer brachte. So übt Er Langmut zu allen Zeiten und handelt nicht mit uns, wie unsere Schuld es verdient hat, in der Strenge Seines Gerichts; sondern er schont uns, gibt uns Raum zur Buße, lädt uns ein und sucht uns zu bewegen, dass wir zu Ihm kommen, Vergebung und Annahme finden.

So behaupten wir denn, dass Christus in Seinem Leiden und in Seinem Tode am Schluss eines tadellosen Lebens die Strafe unserer Sünde getragen, in Seinem Leibe unsere Schuld gesühnt und ein vollkommenes allgenugsames Opfer zur Versöhnung und Genugtuung für die Sünden der ganzen Welt Gott dargebracht hat; durch Sein Opfer sind die Forderungen der Gerechtigkeit befriedigt, so dass Gott gerecht ist, indem Er die vergangenen Sünden übergeht und die Sünden Aller derer, welche glauben, erlässt. Darum sagt der Apostel: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt:

lasst euch versöhnen mit Gott. Denn Er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes.“ (2. Kor. 5,19-21). [052].

So wurde die Versöhnung des Menschen mit Gott bewirkt; die Scheidewand, welche durch die Sünde aufgerichtet worden, wurde niedergerissen und der Weg zur Vergebung und Annahme für Alle, welche Buße tun und dem Evangelium glauben, eröffnet. So viel wir verstehen oder darüber urteilen können, konnte dies auf keinem andern Weg vollbracht werden. Mindestens sind wir dessen gewiss: es konnte in keiner Weise ausgeführt werden, welche wirksamer oder mehr im Einklang mit den göttlichen Eigenschaften gewesen wäre.

Um das ganze Werk, welches Christus in Seinem Tode für uns aufgerichtet hat, zu fassen, müssen wir es noch von einem andern Gesichtspunkte betrachten. Denn Christus hat als Einzelner zum Besten Seiner Mitmenschen in Seinem Sterben ein Werk vollbracht, welches kein Anderer außer Ihm hätte ausrichten können, und Er hat es vollbracht in der Einen Menschennatur, welche uns und Ihm gemeinsam ist.

Aus Allem, was wir über Sein stellvertretendes Opfer gesagt haben, geht deutlich hervor, dass wir als Einzelne daran nicht Teil nehmen und nicht dazu beitragen können, eben so wenig wie wir an Seiner ewigen Gottheit Teil zu nehmen vermögen.

Das Versöhnungsoffer, welches angenommen wurde, uns zu gut, wurde von dem fleischgewordenen Sohne Gottes gebracht. Wären unsere Sünden auf unserem Haupte liegen geblieben, so wären wir in immerwährender Unbußfertigkeit beharrt, wir wären dahingegangen in den ewigen Tod und in ewige Verbannung von Gott. Christus litt für Sünden, von welchen Er als Einziger ganz frei war, und durch Sein Leiden erlangte Er von Seinem Vater für die Schuldigen, was sie sonst nie hätten für sich erlangen können. Wären wir uns selbst überlassen, so hätten wir nur den gerechten Lohn für unsere Taten empfangen; aber dieser Mensch hatte nichts Unrechtes getan, Er unterlag keinem Zwang und keiner Nötigung [053] zu sterben, außer der Nötigung freiwilliger Liebe. Er hatte Macht, Sein Leben zu lassen; Niemand nahm es von Ihm. Er ließ Sein Leben von sich selbst; darum liebte Ihn der Vater (Joh. 10,18). Er litt nach Seinem eigenen freien Willen; denn wäre Er nicht gestorben, so könnten unsere

Sünden nie gesühnt werden, und wir könnten nie vom ewigen Tode erlöst werden.

DIE EINE MENSCHLICHE NATUR IN CHRISTUS GERETTET

Dessen ungeachtet war die Natur, in welcher Er litt, dieselbe, die durch unsere Sünden entweiht worden war; und gleichwie Niemand anders als Gott uns erlösen konnte, so war es andererseits, des dürfen wir gewiss sein, ebenso notwendig, dass Gott Fleisch wurde in dieser unserer Natur. In dieser, in einem Fleische, welches dem Wesen nach dasselbe ist mit dem unsrigen, in einem Leibe, der von Seiner Mutter, der gebenedeiten Jungfrau stammte, und den Er in persönliche Einheit mit Sich selbst aufnahm, hat der Sohn Gottes gelitten und ist gestorben, und hat das vollkommene Opfer für die Sünden gebracht, welche wir in dieser selbigen Natur begangen haben.

Diese Einheit der Natur, an welcher unser hochgelobter Herr in Folge freiwilliger Herablassung mit uns Teil genommen hat, leitet uns noch auf weitere Wahrheiten.

Wie unsere Natur in Seiner Person während Seines Lebens geheiligt und zum Gehorsam gegen den Willen Gottes gebracht wurde, so ist in Seinem Tode unsere Natur in Seiner Person heraus versetzt worden aus dem ursprünglichen Zustand der Schöpfung mit allen den Übeln, welche durch die Sünde hinzugefügt und eingeführt waren. Der Tod ist, wie wir in der ganzen Natur sehen, keine Vernichtung. Er ist die Auslöschung einer früheren Gestalt des Lebens. Er löst das Vergangene auf und führt zu neuen Verbindungen und Daseinsformen; ja er ist sogar mit der Fortdauer derselben Lebenskraft vereinbar. Wie das Samenkorn, in die Erde gesenkt, verwest und abstirbt, damit die darin [054] enthaltene Lebenskraft sich in einer neuen und edlen Gestalt entwickle, so wurde unsere Natur, deren ewiges Leben Christus selbst ist, mit allen ihren Schwächen und Mängeln in Seiner Person dem Tode übergeben, damit alles Gebrechliche und Verwesliche vergehe und gänzlich erlösche. Er legte diesen Leib der Erniedrigung ab und begrub ihn im Grabe, wo Alles vergessen wird, damit dieser Leib in Ihm und durch Ihn wieder auftauche in Herrlichkeit und Schönheit.

Auf diese Art ist der Grund gelegt worden für den ganzen Aufbau des Werkes der Gnade und

Barmherzigkeit. Durch das stellvertretende Opfer Christi ist unser Lösegeld bezahlt und die Vergebung unserer Sünden erworben; durch dieselbe Tat der Unterwerfung unter den Tod, das gemeinsame Los aller Menschen, hat Christus in unserer Natur den, der des Todes Gewalt hatte, zunichte gemacht. Die menschliche Natur hat in Seiner Person die Schuld bezahlt, damit Leben und Unsterblichkeit das Los, das Erbteil Aller werde, welche glauben und geistlich mit Ihm vereinigt werden.

2. SEINE AUFERSTEHUNG UND HIMMELFAHRT

Schreiten wir nun zur Betrachtung des Werkes, welches unser Herr in Seiner Auferstehung von den Toten und in Seiner Auffahrt zur Rechten Gottes vollbracht hat.

Als Christus Sich herabließ, unsere Natur anzunehmen, da erduldet Er, wie wir gesehen haben, williglich alle die Schwachheiten, welche von dem gegenwärtigen Zustand dieser Natur nicht zu trennen sind. Als Gott war Er unfähig des Irrtums, wie Er unfähig zur Sünde war. Wie auch Sein Wissen beschränkt gewesen sein mag,

denn ein wahrhaftiger Mensch ist nicht allwissend, so konnte Er doch unter keinen Umständen getäuscht oder irregeleitet werden. In Ihm wurden, wie bei allen Menschen, die Tätigkeiten des Geistes ausgeübt in Verbindung mit den Werkzeugen des Körpers. Gleichwie Er durch Ermüdung, Entbehrungen und andere Schwächen in Seinem Leibe leiden muss, so können wir uns nicht vorstellen, dass die [055] vernünftige Seele unberührt geblieben wäre von dem Zustand des Leibes.

DIE VERKLÄRUNG DER MENSCHLICHEN NATUR

Aber seitdem Er von dem Grabe auferstanden ist, ist derselbe Leib, welcher ursprünglich an sich sterblich und gebrechlich war, dem Tode entnommen und ist in allen seinen Teilen auf immer frei von Schwachheit und Verfall. Doch bleibt dieser Körper materiell in seinem Wesen und beschränkt im Raume; nur ist durch die lebendig machende Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes dieser materielle Leib geistlich und mit himmlischer Herrlichkeit erfüllt worden.

Wir dürfen gewiss sein, dass zugleich mit dieser Veränderung in dem Körper unseres auferstandenen Herrn auch die vernünftige Seele ge-

fördert, reicher ausgerüstet und in allen ihren Fähigkeiten erhöht worden ist und dass ebenso der Geist durch den Heiligen Geist mit himmlischen Kräften ausgerüstet worden ist, welche der Apostel die Kräfte der zukünftigen Welt nennt (Hebr. 6,5), im Gegensatz zu unserem jetzigen sterblichen Zustand. Gott hat Ihn doch erhöht. Das ganze Wesen und die Natur des auferstandenen Menschensohnes ist himmlisch und göttlich geworden, so dass Er nun in Seiner Auferstehung von den Toten erklärt wird als Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist, der da heiligt (Röm. 1,4) - Sohn Gottes nicht allein auf Grund der göttlichen Würde Seiner Person, sondern vermöge der ganzen Beschaffenheit Seines Wesens an Leib, Seele und Geist. In Ihm schauen die himmlischen Heerscharen, und bald werden auch wir schauen, den Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild Seines Wesens, den Gegenstand der Huldigung und Anbetung für alle geschaffenen Wesen, den vollkommenen Tempel und die Wohnstätte des Heiligen Geistes.

Denn jetzt, da Er von den Toten auferstanden und zur Rechten Gottes emporgestiegen ist, hat Er die Verheißung des Vaters, den Heiligen Geist empfangen in einer Weise, wofür [056] die menschliche Natur, so lange sie noch der Sterb-

lichkeit unterlag, unfähig war. Der Heilige Geist wurde in dieser Weise nicht gegeben, ehe Jesus verklärt war, und Jesus wurde nicht verklärt ehe denn Er gelitten hatte. Er wurde nicht verklärt, bis nach Seiner Auferweckung aus den Toten der Tod keine Gewalt mehr über Ihn hatte.

Wie nun in Seinem Leben und Sterben unsere Natur es war, die Er durch die Welt und durch das Grab hindurchführte, so ist es auch unsere Natur, welche in Seiner Person bei Seiner Auferstehung und Himmelfahrt aus dem Tode belebt worden ist zu unauslöschlichem Leben, und erhöht worden zu überschwänglicher Herrlichkeit. In Ihm wohnt auf ewig der Heilige Geist, der da ist wahrhaftiger Gott und HErr, der Geist des Vaters und des Sohnes, welcher der Geist desselben unseres HErrn Jesu Christi geworden ist, der Geist dessen, der da ist Gott in unserer Natur.

Soviel von der Vollkommenheit, zu der unsere Natur durch die Auferstehung und Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi gelangt ist. Sie ist in der Tat zu so hoher Würde und Herrlichkeit erhoben worden, dass der Apostel Petrus von ihr als von einer „göttlichen“ Natur spricht (2. Petr. 1,4). Wenn aber diese Vollkommenheit auf die Person des Sohnes Gottes beschränkt bliebe,

welchen Nutzen hätte sie dann, sei es für Gott oder für den Menschen?

Was Gott betrifft, so müssen wir sagen: wie groß die Vollkommenheit sein mag, zu der die menschliche Natur in der Auferstehung Jesu Christi gelangt ist, wie groß die Verherrlichung in Seiner Himmelfahrt, wie groß das Wachstum, wozu sie noch gelangen mag - immer wird die menschliche Natur unendlich entfernt bleiben von der Unendlichkeit Gottes selbst. Dadurch, dass Er Fleisch wird, kann Ihm nichts zu Teil werden; es kann nur eine Tat wunderbarer Herablassung sein, wenn es dem Herrn gefällt, Mensch zu werden und Mensch zu bleiben [057].

Was den Menschen betrifft, so müssen wir sagen: welchen Gewinn hätten wir davon, wenn wir immer dieselben schwachen und hilflosen Geschöpfe bleiben müssten, auf deren Stirn, selbst in unserem besten Zustand immer geschrieben steht: Eitelkeit der Eitelkeiten!

Nun aber ist Christus in Seiner Auferstehung der Erstling einer herrlichen Ernte geworden. Nachdem Er den Heiligen Geist empfangen, teilt Er, unser auferstandener Heiland, von nun an ewiges Leben mit allen, die Ihm der Vater gibt,

denen, welche durch Seine zuvorkommende Gnade sich zu Gott bekehren und dem Evangelium gehorsam werden. Dies ist die im Evangelium uns dargebotene Gnade.

Es bleibt wahr, was wir schon hervorgehoben haben, dass Christi Tod notwendig war zu unserer Seligkeit und die Grundlage bildet, auf welcher das Werk unserer Rettung auferbaut wird; dennoch halten wir fest, dass Er Mensch wurde nicht einzig und allein, auch nicht hauptsächlich, damit Er sterbe, sondern damit Er lebe ewiglich. Durch Seinen Tod hat Er uns erkauft und versöhnt, aber durch Sein Leben rettet Er uns und macht uns selig (Röm. 5,10). Er lebt, damit Er der Geber des Lebens sei und ewig die Quelle des Lebens bleibe - ja damit Er selbst unserer wahrhaftiges und ewiges Leben sei.

DER ANFANG DER NEUEN SCHÖPFUNG

Denn in Seiner Auferstehung von den Toten ist der Herr vom Himmel die Wurzel und der Ursprung der neuen Schöpfung geworden, und wird kundgemacht als der zweite Mensch, der letzte Adam; Er ist zum lebendigmachenden Geist geworden, und durch den Heiligen Geist, der in Ihm wohnt, teilt Er den Lebensgeist allen mit, die

zu Ihm kommen. Lebendig gemacht aus dem Tode der Sünde, werden sie zu Kindern Gottes und zu Gliedern des Einen geheimnisvollen und geistlichen Leibes, dessen Haupt Jesus Christus selbst ist. So lädt Er sie zu sich ein, und macht sie teilhaftig Seiner göttlichen Natur [058], wie sie in Folge der Auferstehung besteht durch die Kraft des Heiligen Geistes; in Folge dessen sind sie von Seinem Fleisch und von Seinem Bein, und Er selbst ist ihr Leben. Tot für die Sünde, der Welt gekreuzigt, sind sie auferweckt mit Ihm, und mit Ihm versetzt in himmlische Orte; und wenn Er erscheinen wird zum andernmal zur Seligkeit, dann sollen sie in Sein Bild verwandelt werden und mit Ihm erscheinen in Herrlichkeit.

Wer aber sind sie, welche zu Christus kommen und also mit Ihm Eins gemacht werden? Es sind die, welche der Vater „erwählt hat in Christus vor Grundlegung der Welt - die Er vorher bestimmt hat zur Kindschaft durch Jesum Christum gegen Ihn selbst nach dem Wohlgefallen Seines Willens." (Eph. 1,4.5).

Deshalb, wenn zur rechten Zeit und nach Gottes Vorhersehung, Fürsorge und Anordnung das Wort des Evangeliums zu ihnen kommt, so hören sie und gehorchen dem Rufe des Herrn.

Sie tun Buße und bekehren sich zu Ihm. Sie bekennen ihre Sünden mit wahrer Reue, sie ergreifen die Verheißung der Vergebung. Im Gehorsam gegen Sein Wort nahen sie sich dem Taufbecken und werden in der Taufe wiedergeboren aus Wasser und Geist. Sie werden in den Tod Christi getauft und mit Seinem Leben belebt.

UNSERE EIMPFLANZUNG IN CHRISTUS DURCH DIE TAUF

Begraben mit Ihm in der Taufe, sind sie in derselben auferstanden mit Ihm durch den Glauben nach der Wirkung Gottes, der Ihn hat auferweckt von den Toten (Kol. 2,11.12).

Eingepflanzt in die Ähnlichkeit Seines Todes, werden sie auch eingepflanzt werden in die Ähnlichkeit Seiner Auferstehung (Römer 6,5). Da sie tot waren in Übertretungen und Sünden, hat Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, nach Seiner großen Liebe, womit Er sie geliebt hat, sie lebendig gemacht mit Christo, und hat sie mit Ihm auferweckt, und mit Ihm in himmlische Orte versetzt in Christo [059] (Eph. 2,1.4-6). Durch dieselben Taten, womit Er Christum lebendig gemacht, auferweckt und verklärt hat, tut Er das

Gleiche auch an denen, welche in der Taufe eins mit Christo geworden sind.

So sind wir denn durch den Verlauf unserer Erörterung auf die heilige Taufe hingeführt worden, welche die Tür des Eingangs zum Hause Gottes ist, in welcher wir, durch Vereinigung mit Christo, Glieder der Familie Gottes und Kinder der Auferstehung werden.

Wir gehen nun zu unserem nächsten Gegenstand über.

V. Gottes Verfahren mit den Menschen seit dem Tage der Pfingsten, und der gegenwärtige Zustand derer, die in Christum getauft sind

In einer Hinsicht sind diese Beziehungen Gottes zum Menschen dieselben jetzt wie sie von Anfang an waren. Wie schon gesagt, zu allen Zeiten ist Gottes erstes und vorbereitendes Werk die Bekehrung des Ihm entfremdeten Menschenherzens zu Sich selbst - gleichviel ob sich Gott zu der Zeit in geringerem oder reicherm Maße dem Menschen offenbart hat. Bekehret euch zu mir, gegen den ihr euch empört habt - dies ist allezeit das Wort, das Er an Seine sündigen Geschöpfe richtet. Als Johannes der Täufer in der Wüste Juda auftrat, auch da lautete es: „Tut Buße“, wiewohl verstärkt durch die Hinzufügung: „denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Als der Herr selbst Seine Predigt begann, verkündigte Er: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; tut Buße und glaubt an das Evangelium.“ Als Petrus mit den Elfen am Tag der Pfingsten das Zeugnis begann und verkündigte, wie Gott diesen Jesus auferweckt und zu einem Herrn und Christ gemacht hat, da lautete seine Ermahnung zum Schlusse ebenso: „Tut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen [060] auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr

empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ (Apg. 2,38). Wie in jeder früheren Haushaltung und auf jeder Stufe des göttlichen Verfahrens mit den Menschen, so ruft Gott auch jetzt, wo es den Empfang der heiligen Taufe gilt⁸, die Menschen zur Buße und bewegt ihre Herzen zur Buße durch den Heiligen Geist. Buße, das heißt Umkehr des Herzens zu Gott, Schmerz über die Sünde und gänzliche Unterwerfung unter Gottes gerechtes Gericht - dies war zu allen Zeiten und ist jetzt die notwendige und unerlässliche Bedingung für das Werk der Gnade im Menschen. Glaube an Gottes Offenbarung, soweit dieselbe zu uns gelangt ist, und völliges Vertrauen auf Seine unverdiente Liebe, dies sind die notwendigen Begleiter der Buße.

DIE OFFENBARUNG DER GÖTTLICHEN GNADE

Aber die Offenbarung, an welche die Menschen jetzt zu glauben aufgefordert werden, ist die Offenbarung Gottes in Christo. Es ist nicht mehr eine Offenbarung Seines Ratschlusses einen Erlöser zu senden, es ist die Offenbarung von dem, der gesendet worden ist. Es ist nicht nur eine Predigt von dem Namen des Herrn, dass Er ist „gnädig und barmherzig, geduldig

⁸ so now, in order to the reception of holy Baptism, God calls.. Cardale,J.B.; RL II; p.280.

und von großer Güte und Treue, der da vergibt Missetat, Übertretung und Sünde“, sondern es wird uns die unendliche Liebe geoffenbart, die Er erwiesen hat, indem Er Seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingab und Ihn sandte zur Versöhnung für die Sünden der Welt. Es ist die Offenbarung des liebevollen Heilandes, der, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, sich der Herrlichkeit entäußerte, die Er bei dem Vater von Ewigkeit her hatte, und nahm Knechtsgestalt an, ward an Gebärdungen wie ein Mensch erfunden und erniedrigte sich selbst bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. O wie mächtig redet diese Liebe zum Gewissen! Mit welcher Gewalt rührt sie das Herz eines jeden, der hören will! Wie tief dringt sie in den inneren Menschen [061] ein, überführt uns unserer Schuld, erfüllt uns mit Beschämung und Abscheu durch Aufdeckung unserer Sünde! Sie zerschlägt das steinerne Herz und ruft die Ausströmung der Liebe und Dankbarkeit hervor.

Dennoch ist dies nur die eine Seite, welche Gottes Verfahren mit den Menschenkindern in der gegenwärtigen Haushaltung für die Betrachtung darbietet. Um von der Gnade, welche uns entgegenkommt, eine wenigstens annähernde Vorstellung zu gewinnen, müssen wir nicht nur auf die moralische Wirkung der im Evangelium verkündigten Wahrheiten sehen, wir müssen auch die Macht, mit der sie uns

eingepägt werden, erwägen. Die Tatsache, dass Christus Fleisch geworden ist und auf immer in unserer Natur bleibt, ist eine überzeugende Wahrheit, aber sie ist auch eine seligmachende Kraft. Indem Er Mensch wurde, machte Er alle Menschen zu Seinen Brüdern, und indem Er den Heiligen Geist empfing, hat Ihm der Vater „Macht gegeben über alles Fleisch, dass Er gebe das ewige Leben allen, die Ihm der Vater gegeben hat.“ (Joh. 17,2).

Ferne sei von uns die Irrlehre derjenigen, welche wähnen, Christus habe durch Seine Menschwerdung alle Menschen in solche Einheit mit Sich selbst gebracht, dass zu ihrer Aufnahme in die volle Gnade des Evangeliums nichts weiter nötig wäre, sie müssten nur erwachen zum Bewusstsein alles dessen, was Christus für sie getan hat. Dennoch ist es wahr, dass Christus, indem Er Mensch wurde, gewissermaßen alle Menschen ergriffen und sich mit allen Eins gemacht hat durch das Band unserer gemeinsamen Natur. So wirklich ist diese Einheit, dass Paulus den Schluss ziehen konnte: weil Christus auferstanden ist, müssen alle Menschen auferstehen. Christi Auferstehung ist das Unterpfund und der Beweis, ja sie ist die bewegende Kraft und Ursache für die Auferstehung aller Menschen (1. Kor. 15,12-22). Demnach dürfen wir wohl glauben, dass durch diese Vereinigung mannigfache und große Vorteile den Menschen-

kindern [062] erwachsen sind, und dass Gott durch Christum für Seinen Heiligen Geist einen näheren und leichteren Zugang zu ihrem Geist und Herzen hat als vorher.

DIE WIRKSAMKEIT DER GNADE DURCH MENSCHEN

Ferner müssen wir wohl erwägen, dass Gott seit dem Tage der Pfingsten zu den Menschen nicht mehr durch Propheten redet, die so zu sagen unabhängig wirken, in langen Zwischenräumen, und meistens nur zu Einem Volke gesandt werden. Jetzt hat Er Seine Kirche in die Welt gesandt. Am Tage der Pfingsten hat Er, der aufgefahren ist und Gaben für die Menschen empfangen hat, den Menschen Gaben gegeben. Hinfort verfuhr Gott mit den Menschen nicht mehr als ein Gott, der ferne wäre, Er verhält sich nicht mehr zu ihnen wie einer, der nicht erkannt werden kann, der im Unsichtbaren wohnt, in Seiner Unendlichkeit bleibt, und sie durch Seinen Geist bewegt in einer Weise, die alle Erkenntnis übersteigt. Jetzt redet Er zu ihnen durch die Lippen ihrer Mitmenschen, Er verfährt mit ihnen durch die Handlungen ihrer Mitbrüder, der Glieder und Diener Christi, in welchen durch den Heiligen Geist, vom Himmel gesandt, Christus selbst gegenwärtig ist, redet, wirkt

und denselben Geist spendet, indem Er diese Seine Glieder und Diener als Seine Werkzeuge gebraucht.

Ist nun dies das Verhalten Gottes zu allen Menschen und sind dies die Wohltaten, die für alle aus der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn und aus der Mitteilung des verheißenen Geistes an Ihn entspringen, was sollen wir erst sagen von der Beziehung, in welcher Gott gegenwärtig zu denen steht, die Er von der Welt und aus ihren Mitmenschen erwählt hat, die Er zu Seinen Kindern, zu Gliedern Christi, zu Erben Gottes und Miterben Christi gemacht hat!

DIE TAUFE ALS GNADENMITTEL

In den Schriften des Neuen Testaments ist dies Verhalten Gottes und sind diese Wohltaten reichlich dargelegt, und aus diesen Schriften lernen wir: es ist die heilige Taufe, durch die wir in diese Verbindung gebracht und dieser Wohltaten teilhaftig [063] gemacht werden, durch die *christliche* Taufe im Unterschied von allen früheren Taufhandlungen.

DIE PROSELYTENTAUFE

Der Gebrauch der Taufe, eine Waschung mit Wasser als religiöse Handlung, war unter den Juden wohlbekannt. Dies war die im Gesetz des Mosis vor-

geschriebene Reinigung für alle, die jenes Gesetz unrein erklärt. Man sagt, und zwar mit Recht, dass dies auch einer der heiligen Gebräuche war, welche stattfanden bei der Zulassung von Proselyten zu den Vorrechten des Bundes, den Gott mit Israel als dem Volk Seines Eigentums aufgerichtet hatte.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Waschung mit Wasser den Israeliten auferlegt wurde als Vorbereitung für ihre Aufnahme in den Bund mit Gott am Fuße des Berges Sinai. In dem Befehl an Moses, das Volk zu heiligen, ist auch dies enthalten; denn sollten sie ihre Kleider waschen, so galt dies um so mehr für ihre Leiber. Bei der Weihe Aarons und seiner Söhne war ihre Waschung mit Wasser die erste Handlung, und auch nach geschehener Weihe mussten die Priester, wiewohl sie rein waren, vor dem Beginn des heiligen Dienstes ihre Hände und Füße waschen. Am Versöhnungstag war dem Hohenpriester auferlegt, vor allem seinen ganzen Körper mit Wasser zu waschen. So war es in allen Fällen, wenn die Israeliten in einer der verschiedenen vom Gesetz bezeichneten Weisen unrein geworden waren, womit die verschiedenen Arten, auf welche des Menschen Herz und Gewissen befleckt wird, vorgebildet werden sollten: unwandelbar ist vorgeschrieben, dass Priester und Volk im Fall der Verunreinigung ihre Leiber waschen müssen.

Fasst man alle diese Bestimmungen des Gesetzes zusammen, so gewinnt dadurch jene Tradition die größte Wahrscheinlichkeit, dass die Proselyten getauft wurden, ehe man sie zu den Vorrechten des Bundes zuließ, ehe sie in den Vorhof des Tempels eintreten und das Opfer ihrer Einweihung darbringen durften [064].

Ob nun diese Übung auf göttlicher Anordnung beruhte oder nicht, jedenfalls zeigt uns die Tradition, wie die Juden die Taufe betrachteten. So wird ja auch in manchen Stellen der Propheten und Psalmen dasselbe Bild der Waschung angewendet, um die Reinigung des Gewissens und des Geistes von Schuld und Sünde zu bezeichnen, und um auf den neuen Bund hinzuweisen, welchen Gott bei der Wiederherstellung Israels aufzurichten versprochen hat.

DIE JOHANNESTAUF

Wenn nun Johannes der Vorläufer des Herrn in der Wüste Judäas auftrat und die Nähe des Himmelreichs verkündigte, so gab es denen, die ihn als einen Propheten aufnahmen, gar keinen Anstoß, indem er zugleich die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden predigte. Mit Ausnahme der Obersten des Volkes gingen die Leute aller Stände, nicht allein Zöllner und Sünder, auch Pharisäer und Sadduzäer hinaus und

ließen sich taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden. Verkündigte er durch göttliche Eingebung das Kommen des Himmelreichs, so getrauten sich selbst die Obersten nicht, seine Vollmacht zu Ausübung dieses vorbereitenden heiligen Gebrauchs zu bestreiten. Zugleich sieht man, dass diese Handlungsweise des Johannes keineswegs als eine Kleinigkeit angesehen wurde. Wären jene im Stande gewesen, seine Sendung als ein Prophet zu leugnen, so hätten Sie gewiss auch sein Recht zur Spendung einer Taufe bestritten. „Warum taufest du denn“, so sagten die Abgesandten des Hohen Rates zu ihm, „wenn du nicht Christus bist, noch Elias, noch der Prophet?“ (Joh. 1,25).

Doch wir müssen nun die Eigentümlichkeit der Taufe des Johannes und ihren Unterschied von der christlichen Taufe näher betrachten (Apg. 18,25-19,3).

Die Aufnahme, welche Johannes bei so vielen Juden fand, ist ein großer Beweis von der Gnade und Macht Gottes, die zu jener Zeit unter dem Volk Israel wirkte. Jedesmal, wenn Gott Seine Boten sendet, dürfen wir gewiss sein, dass Er gegenwärtig [065] ist um Seine Gnade zu spenden; und wie Johannes der größte der Propheten unter der alten Haushaltung war, so war auch seine Sendung und Tätigkeit von einem rei-

cheren Maß der Kraft und Einwirkung des Geistes Gottes begleitet. Das ganze Volk wurde in Bewegung gesetzt. Jerusalem und ganz Judäa ging zu ihm hinaus; sie ließen sich von ihm taufen und bekannten ihre Sünden. Alle Leute hielten ihn für einen Propheten. Selbst die Obersten, die ihn nicht anerkannten, wagten doch nicht ihm öffentlich zu widersprechen; im Gegenteil, aus verschiedenen Gründen (einige ohne Zweifel aus echten und edlen Beweggründen) erkannten sie die Notwendigkeit einer Prüfung; sie sandten Priester und Leviten um die entscheidende Frage an Ihn zu stellen.

Wie nun die Kraft Gottes in reichem Maße gegenwärtig war, so waren auch die Erfolge der Sendung des Johannes groß und bedeutungsvoll. Seine Taufe war keine leere Zeremonie. Nirgends wird sie in der Schrift so betrachtet, wiewohl sie in bestimmtem Gegensatz zur christlichen Taufe steht. Es war eine große Tat Gottes an Israel, ein Werk der Vorbereitung für die Annahme des Evangeliums; ein äußeres und sichtbares Zeichen der Reue wegen der Übertretungen des Alten Bundes, und zugleich des Glaubens an Gottes Verheißung, Seinen Gesalbten zu senden. Wären die Israeliten in dieser Vorbereitung fest geblieben, so hätten sie Ihn, als Er nun wirklich geoffenbart wurde, erkannt; und hätten sie als Volk Ihn anerkannt, so hätten sie auch als Einzelne den vollen Segen des E-

vangeliums empfangen und sich als Nation in ihrer Gesamtheit der Wohltaten des Bundes erfreuen dürfen, den Gott mit Abraham, Isaak und Jakob gemacht hat und mit ihrem Samen ewiglich. Aber es sollte nicht so kommen. Sie hielten nicht Stand, sie beharrten nicht in Buße und Glauben. Sie überantworteten den König Israels, den König vom Himmel in die Hände der Römer. So erwies sich, wenn man die [066] Rettung des Volkes als eines Ganzen betrachtet, die Sendung Johannes nur als ein Schatten und Vorbild der noch bevorstehenden Zubereitung für das künftige Weltalter, da jene durch Maleachi gesprochenen Worte erfüllt werden sollen: „Siehe ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des HErrn; und er wird die Herzen der Väter zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu den Vätern bekehren, damit Ich nicht komme und das Erdreich mit dem Banne schlage.“ (Mal. 4,5.6).

Wiewohl nun das Volk Israel sein Ziel verfehlte, richtete doch das Amt des Johannes aus, wozu er nach Gottes Ratschluss gesandt war, und die hohe Wichtigkeit desselben zeigt sich hierin, dass selbst Jesus, da Er unter das Gesetz getan war, durch Empfang der Johannestaufe alle Gerechtigkeit erfüllen musste, ehe der Heilige Geist auf Ihn herabkam und Ihn für die Ausrichtung Seines Amtes auf Erden ver-

siegelte und salbte, ehe der Vater Ihn als Seinen geliebten Sohn verkündigte und für Israel offenbarte; „auf dass Er offenbar würde in Israel, dazu bin ich gekommen zu taufen mit Wasser.“ (Joh. 1,31).

DIE CHRISTLICHE TAUFTE IN IHREM UNTERSCHIEDE VON DERSELBEN

Doch so bedeutungsvoll die Taufe Johanni war - wir lernen aus seinen eigenen Worten, wie noch viel bedeutsamer die christliche Taufe ist, ohne Vergleich erhabener nach ihrem Wesen, größer in ihren Wirkungen und Segnungen. „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, aber der nach mir kommt, ist stärker als ich; Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ (Matth. 3,11). Lange nachdem der Heilige Geist von dem auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Herrn herabgesandt worden, trat der unterscheidende Charakter und die höhere Bedeutung der christlichen Taufe noch einmal ans Licht bei dem Verfahren des heiligen Paulus mit jenen Jüngern, die er in Ephesus fand. Sie hatten die Johannestaufe empfangen, und allem Anschein nach glaubten sie an das Zeugnis Johanni von Christo. Dennoch forderte Paulus, dass sie noch einmal [067] getauft würden, und zwar auf den Namen des Herrn, damit sie dann durch seine Handauflegung den Heiligen Geist empfangen.

So war denn dies das Zeugnis Johanni, dass, während er mit Wasser zur Buße taufte, der nach ihm kommen sollte, Christus, mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen würde. Hier ist das Wort „taufen“ mit Beziehung auf den Heiligen Geist, und der Ausdruck „mit Feuer taufen“ bildlich. Haben wir nun etwa daraus zu schließen, dass die christliche Taufe überhaupt keine Taufe mit Wasser sei, sondern eine rein geistliche Wirkung, die Christus ohne ein irdisches und sichtbares Mittel vollbringt? Diese Frage wird durch die anderen Stellen der Heiligen Schrift mehr als genügend beantwortet; diese werden uns zeigen, was die christliche Taufe ist, sowohl nach ihrer äußern Form als nach ihrem wahren Wesen - was sie ist und was ihre Wirkungen sind.

DIE WORTE CHRISTI AN NIKODEMUS

Wenden wir uns zu dem Gespräche unseres Herrn mit Nikodemus zu. Als Nikodemus zu Ihm kam und Seine göttliche Sendung anerkannte, begegnete Ihm der Herr mit diesen Worten: „Es sei denn, dass Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Und als Nikodemus einwandte: „Wie kann ein Mensch zum zweiten Male geboren werden?“ antwortete ihm der Herr: „Es sei denn, dass Jemand geboren werde aus Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“

Und Er fügte hinzu: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.“ Darum „lass dich's nicht wundern, dass ich zu dir gesagt habe: ihr müsst von Neuem geboren werden.“ – „Wie der Wind weht“ und ihr könnt seine Quelle nicht entdecken, noch seinem endlichen Verlaufe folgen, „so ist ein Jeder, der aus dem Geist geboren ist.“ (Joh. 3,1ff).

Diese Worte des Herrn lehren uns, dass der Mensch durch natürliche Zeugung und Geburt eine fleischliche Natur empfängt. Er ist aus der Erde gemacht und solange er irdisch bleibt [068], kann sein Erbteil nicht über die Erde hinausreichen, mindestens kann es nicht im Himmel sein. „Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben, auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit.“ (1. Kor. 15,50). Darum verkündigt der Herr, welcher selbst seiner Zeit mit dem Heiligen Geiste taufen sollte, im Voraus, dass eine zweite Geburt stattfinden muss, damit Jemand in das Reich Gottes komme. Wer vom Fleisch geboren worden ist, muss aufs Neue geboren werden, und diese zweite Geburt ist eine Geburt aus Wasser und Geist. Eine zweite Geburt, und zwar aus Wasser und Geist, nicht zwei neue Geburten, eine aus dem Geist und eine andere aus Wasser oder aus Wasser und Geist. Also *eine* Geburt, von

welcher nach Gottes Anordnung das Wasser nicht getrennt werden kann.

Sie ist eine Geburt aus Wasser; nach Gottes Weisheit wird ein sichtbares Element angewendet; denn der Mensch ist ein mit leiblichen Sinnen begabtes Geschöpf und durch die Sinne wird auf das Verständnis gewirkt.

Sie ist eine Geburt aus dem Geist; denn das Reich der Himmel ist seinem Wesen nach geistlich, in dem Heiligen Geist; und Niemand kann ein Bürger dieses Reiches sein, außer wer geistlich und vom Heiligen Geiste ist.

Lasst uns nun einen Schritt weiter gehen. Derselbe Jesus, der mit dem Heiligen Geiste taufen, der bei Seiner Himmelfahrt zur Rechten des Vaters und nicht früher die Verheißung des Vaters empfangen sollte, verzog Seine Himmelfahrt 40 Tage, um bei Seinen Jüngern zu bleiben und mit ihnen vom Reiche Gottes zu reden. In dieser Zwischenzeit gebot Er ihnen: „Lehret alle Völker (oder: macht sie zu Jüngern), indem ihr sie taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Oder wie dasselbe Ereignis in einem anderen Evangelium berichtet wird: Er gebot ihnen auszugehen in alle Welt und das Evangelium zu predigen aller Kreatur, indem Er hinzu-

fügte [069]: Wer glaubt und getauft wird, soll selig werden. Doch, ehe Er von ihnen ging, gab Er ihnen zu verstehen, dass sie nicht versuchen sollten diese Aufträge auszuführen, bis eine große Veränderung mit ihnen vorgegangen wäre. Der Geist war noch nicht gegeben, und so lange Er noch nicht gegeben war, hatten sie noch nicht die Macht jene Seine Worte zu befolgen, Er gebot ihnen, sie sollten nicht weichen von Jerusalem, sondern warten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr von mir gehört habt, sprach Er, denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen (Apg. 1,4.5).

DIE SENDUNG DES HEILIGEN GEISTES

Hier sehen wir, warum sie warten sollten: weil sie selbst noch nicht mit dem Heiligen Geist getauft waren, weil sie noch nicht aus dem Geist geboren und noch nicht geistlich waren. Nur solche, die geistlich und aus dem Geist geboren sind, können von Christo, der gen Himmel gefahren ist, gebraucht werden als Glieder Seines Leibes und Werkzeuge Seines Willens zur Mitteilung des geistlichen Lebens, der neuen Geburt und der Salbung mit dem Heiligen Geist. Dies alles sollte nun denen zu Teil werden, die durch das Wort der Jünger glauben würden. Deshalb mussten diese Jünger, in denen der geistliche und mystische

Leib Christi zur Erscheinung kam, und durch die Er alle, welche der Vater Ihm zuführen würde, taufen wollte, zuvor selbst getauft sein. Wahrscheinlich hatten alle, ohne Zweifel wenigstens einige von ihnen, die Johannestaufe empfangen. Diese aber genügte, wie wir gesehen haben, nicht zur Aufnahme in das Himmelreich. Wahrscheinlich waren sie alle auch auf das Wort und den Befehl des Herrn getauft worden, aber auch diese Taufe, wiewohl sie nicht die Taufe Johanni, sondern Christi war, konnte nicht vollständig sein, bis der Heilige Geist gegeben wurde. Darum warteten sie im Gehorsam gegen das Wort des Herrn.

Zehn Tage nachdem Er von ihnen gegangen, wurde die [070] Verheißung erfüllt. Der Heilige Geist kam auf sie herab in Gestalt von zerteilten Zungen von Feuer, und ließ Sich nieder auf einen Jeden unter ihnen. Durch diese Tat des Herrn von der Rechten des Vaters aus wurde Alles vollendet. Sie waren nun geistlich, neu geboren aus dem Geiste, und durch dieselbe Tat waren sie mit der Gabe des Heiligen Geistes ausgestattet, versiegelt und gesalbt. Ihre Geburt aus dem Geiste und ihre Taufe mit dem Heiligen Geist war nun vollständig. In diesem ersten Fall, da der Heilige Geist herabgesandt wurde auf die, welche die Andern taufen sollten, wurde keine weitere Taufhandlung für nötig erachtet, auch war eine solche, soweit wir darüber urteilen können, nicht möglich.

Und nun können wir ermitteln, wie die Apostel, erfüllt mit dem Heiligen Geist, die Worte des Johannes, die Worte des Herrn an Nikodemus und das Gebot des Herrn verstanden. Wir können uns überzeugen, dass sie die Taufe mit Wasser als eine notwendige heilige Handlung der christlichen Kirche betrachteten.

DIE GEBURT AUS DEM GEIST UND DIE GABE DES GEISTES

Die erste Gelegenheit zur Ausführung jener Worte und Gebote des Herrn wurde ihnen schon am Tag der Pfingsten zu Teil. Der Heilige Geist war auf sie gekommen, und Seine Gegenwart wurde kund gegeben durch die feurigen Zungen, und durch die Worte, die sie im Heiligen Geiste redeten, da sie in prophetischer Kraft und in verschiedenen Sprachen die wunderbaren Taten Gottes verkündigten. Durch diese Wunder angezogen, kam die Menge der Juden und Proselyten, die sich zum Feste eingefunden hatten, zusammen, wo die Apostel und die anderen Jünger versammelt waren. Petrus stand auf mit den Elfem und predigte ihnen von Christo; und als es ihnen durchs Herz ging und sie die Apostel fragten: Was sollen wir tun? sprach Petrus zu ihnen: Tut Buße und lasset euch taufen, ein Jeder, auf den Namen Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe

des Heiligen Geistes; denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung [071] und Aller, die ferne sind. Zuerst sagt er: Tut Buße, zweitens: Lasst euch taufen, drittens: Ihr werdet empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. „Die nun Sein Wort gerne annahmen, *wurden getauft*“. (Apg. 2,38).

So kann denn kein Zweifel daran sein, dass die Apostel von denen, die ihr Wort aufnahmen, verlangten, sie sollten sich taufen lassen. Ebenso wenig können wir daran zweifeln, dass sie bei dieser Aufforderung, sich taufen zu lassen im Namen Jesu Christi den Befehl des Herrn im Sinne hatten und erfüllten, der ihnen gebot zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Die richtige Form bei der Aufnahme eines Bußfertigen und Gläubigen zur Taufe im Namen Jesu Christi, ist eben diese, dass die Taufe gespendet wird im Namen der Hochheiligen Dreieinigkeit.

Dies also ist die christliche Taufe, worin den Reumütigen und Gläubigen die Vergebung ihrer Sünden gewährt wird. Sie ist nicht, wie des Johannes Taufe, eine Taufe *der Buße* zur Vergebung der Sünden, ein Gebrauch, der nur als Zeichen und Bekenntnis der Buße diene, welche den Menschen für das Evangelium vorbereitete, wie gesagt ist: Sie ließen sich taufen durch Johannes im Jordan und bekann-

ten ihre Sünden. Sie ist eine Taufe zur Vergebung der Sünden für die, welche schon Buße getan haben und schon an das Evangelium glauben.

Doch in den Worten des Heiligen Petrus an die Neubekehrten ist noch eine andere Wahrheit enthalten, deren Erwägung für uns wertvoll ist. „Lasset euch taufen, und ihr werdet empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ Man könnte hieran die Einwendung knüpfen, der Apostel schein demnach einen Unterschied zu machen zwischen der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes und anzudeuten, dass der Heilige Geist die christliche Taufhandlung keineswegs begleite, und nicht in derselben gegeben werde, so dass also auch in der christlichen Kirche [072] die Taufe nur das Zeichen einer Gnade wäre, welche Gott anderweitig und nachträglich gewährt. Nun könnte man zwar sagen, es liege in den Worten des Petrus keineswegs, dass die verheißene Gabe des Geistes erst späterhin nach der Taufe mitgeteilt werden soll. Indessen ist es aus andern Stellen der Schrift gewiss, dass es eine Gabe des Heiligen Geistes gibt, welche Christus nach der Taufe und auf solche, die schon getauft sind, herabsendet. Diese Gabe nach der Taufe muss ganz gewiss unterschieden werden von der Gabe und Wirkung des Heiligen Geistes in der Taufe. Petrus weist auf eine Gabe hin, welche durch äußere Zeichen der Kraft und Herrlichkeit geoffenbart wird, wodurch da-

mals die Menge herbeigezogen wurde, wie er in der vorangehenden Rede gesagt hatte: Nachdem Jesus zur Rechten Gottes erhöht ist und von dem Vater die Verheißung des Vaters empfangen hat, hat Er dies ausgegossen, was ihr jetzt seht und hört. So ist es denn wohl glaublich, dass Petrus ganz besonders, wenn auch vielleicht nicht ausschließlich, auf diese später erfolgende Gabe hinwies; denn das, was auf die Sinne der Neubekehrten Eindruck gemacht hatte, war die äußere Kundgebung der Herrlichkeit des Heiligen Geistes, nicht Seine lebensschaffende Kraft in der neuen Geburt.

Es gibt also eine Gabe des Heiligen Geistes, die von der Taufe mit Wasser unterschieden werden muss. Dennoch darf die Gabe des Heiligen Geistes in der neuen Geburt nicht von der Taufe mit Wasser getrennt werden - die lebensschaffende, wiedergebärende Kraft, wodurch Christus, der lebendigmachende Geist, alle, die Ihm der Vater gibt,- lebendig macht durch den Heiligen Geist. Diese zweite Geburt, die für Alle notwendig ist zum Eintritt in das Reich Gottes, ist eine Geburt aus Wasser und Geist. Es kann, wie gesagt, nicht zwei neue Geburten geben, und die *eine* Geburt aus Wasser und Geist kann auf keinem andern Wege empfangen werden als durch die Taufe mit Wasser, welche die Apostel nach dem Befehl des Herrn [073] allen Jüngern erteilen sollten. Zum Emp-

fang dieser Taufe wurden die reumütigen und gläubigen Bekehrten, als sie ausriefen: was sollen wir tun? von den Aposteln aufgefordert. Hat nun der Reumütige und Gläubige in der Taufe die zweite Geburt durch Wirkung des Heiligen Geistes empfangen, so ist er von da an ein berechtigter Kandidat und erwartungsvoller Erbe des Reiches Gottes. Nun darf er mit Recht die weitere Verheißung erwarten, nämlich jene Gabe des Heiligen Geistes, die das Unterpfand des Erbes und die Erstlingsfrucht des Reiches ist. Gott verfährt in der Haushaltung Seiner Gnade mit uns, wie Er in unendlicher Weisheit mit Christo unserem Vorgänger verfuhr. Denn Christus wurde zuerst von den Toten auferweckt und zur Rechten des Vaters erhöht; alsdann und nicht eher empfing Er die Verheißung des Vaters, den Heiligen Geist, wie Petrus in den schon angeführten Worten ausdrücklich erklärt. Darum können auch nur diejenigen, welche in Christum getauft und wiedergeboren sind, auf diese Gabe Anspruch erheben, und dieselbe der Ordnung Gottes gemäß empfangen; obwohl es in einem Falle Gott für gut gefunden hat, ausnahmsweise dieselbe Gabe solchen, die noch nicht getauft waren, zu gewähren.

Das achte Kapitel der Apostelgeschichte gibt uns noch weiteren Aufschluss über die Spendung der Taufe durch die ersten Jünger und über den Unterschied dieses Sakraments von jener Gabe des Hei-

ligen Geistes, die auf dasselbe folgen soll. Durch die Verfolgung, die nach dem Tode des Stephanus eintrat, wurde die Gemeinde in ganz Judäa und Samaria zerstreut, ausgenommen die Apostel, die miteinander zu Jerusalem blieben. Philippus, der Diakon, kam in eine Stadt Samariens und predigte ihnen Christus. Als die Leute der Predigt des Philippus von dem Reich Gottes und vom Namen Jesu Christi glaubten, ließen sie sich taufen, Männer und Weiber. Da die Apostel in Jerusalem hiervon hörten, sandten sie zwei aus ihrer [074] Zahl, den Petrus und Johannes. Diese, als sie hinabgekommen waren, beteten für sie, dass sie den Heiligen Geist empfangen sollten, denn Er war noch auf keinen von ihnen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen des Herrn Jesu. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den Heiligen Geist.

Hieraus erkennen wir deutlich: obwohl in der Taufe die Gläubigen wiedergeboren werden aus Wasser und Geist, so wird doch der Ordnung gemäß nach der Taufe und durch Handauflegung der Apostel jene Gabe des Heiligen Geistes erteilt, von der mit Nachdruck gesagt wird: Der Heilige Geist fiel auf die Gläubigen, und: sie empfangen den Heiligen Geist.

Wir wenden uns nun zu jenem Ereignis, da es dem Herrn gefiel, den Heiligen Geist herabzusenden

auf Einige, die dem gepredigten Wort glaubten und noch nicht getauft waren, die aber nichts desto weniger nachher auf den Befehl des Apostels des Herrn getauft wurden.

DIE TAUFGE DER ERSTEN HEIDEN

Im zehnten und elften Kapitel der Apostelgeschichte vernehmen wir von der ersten Verkündigung des Evangeliums an die Heiden und ihren Wirkungen. Bis dahin hatten die Jünger es unterlassen, das Wort den Unbeschnittenen zu predigen. Nun aber war die Zeit gekommen, da gemäß dem Fortschritt des Ratschlusses Gottes das Evangelium auch den Heiden, die nicht in den Bund Israels unter dem Gesetz aufgenommen waren, verkündigt werden sollte. Um dies zustande zu bringen, hatte Gott die Herzen einiger gottesfürchtiger Heiden in Cäsarea vorbereitet - den Hauptmann Cornelius, seine Hausgenossen und einige seiner Freunde. Dem Cornelius erschien im Gesicht ein Engel und wies ihn an nach Petrus zu schicken, der in Joppe verweilte, dieser würde in Gottes Auftrag zu ihm reden. Aber es war noch ein anderes Werk der Vorbereitung zu tun. Wird Petrus, der bis dahin nur den Juden gepredigt hatte, die Einladung annehmen? Man sieht, dass er in [075] Übereinstimmung mit seinen Volksgenossen bis dahin der Meinung war, es sei unerlaubt für einen Israeliten, mit

Heiden Gemeinschaft zu pflegen. Aber auch hier traf der Herr Fürsorge. Durch die dreimalige Vision zeigte Er dem Petrus, dass die Heiden nicht mehr für gemein oder unrein geachtet werden sollen. Woraus folgt, dass sie nicht erst als Proselyten in den Bund Israels aufgenommen zu werden brauchen, ehe man ihnen das Evangelium predigt. „Was Gott gereinigt hat, nenne du nicht gemein.“

Als Petrus über diese Vision nachdachte und bei sich selbst zweifelte (das Wort bezeichnet: schweres Bedenken und Verlegenheit), was das Gesicht bedeuten möchte, da kamen die Boten von Cornelius an, und der Geist sprach zu Petrus: „Siehe drei Männer suchen dich, stehe auf und gehe mit ihnen und zweifle nicht, denn Ich habe sie gesandt.“ So vorbereitet und belehrt ging Petrus mit den Männern nach Cäsarea, und als er in das Haus des Cornelius eintrat, fand er diesen und seine Freunde versammelt und auf ihn wartend. Ihrer viele waren zusammengekommen. Nachdem St. Petrus die Erzählung vom Gesicht des Cornelius vernommen, begann er mit diesen Worten: „Nun erfahre ich in Wahrheit, dass bei Gott kein Ansehen der Person ist, sondern in jedem Volke, wer Ihn fürchtet und Gerechtigkeit tut, wird von Ihm angenommen.“ Dann predigte er ihnen Christum. Er erinnerte sie daran, wie Gott Jesum zu Seinem Amte gesalbt hatte, und an die Werke der Liebe und der

Kraft, die Er getan. Er erzählte ihnen von Seinem Leiden und Sterben und von Seiner Auferstehung, wie Er verordnet sei ein Richter der Lebendigen und der Toten, und von dem Zeugnis der Propheten, dass durch Seinen Namen Alle die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen. Hierauf fährt der inspirierte Geschichtsschreiber fort: „Als Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhörten; und die Gläubigen aus der Beschneidung, die [076] mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, dass auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde; denn sie hörten, wie sie mit Zungen redeten und Gott priesen. Da antwortete Petrus: Kann auch Jemand das Wasser wehren, dass diese nicht sollten getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben gleich wie wir? Und er befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn. „Als Petrus nach Jerusalem hinaufgekommen war, da stritten mit ihm die aus der Beschneidung und sprachen: „Du bist eingegangen zu den Unbeschnittenen und hast mit ihnen gegessen.“ Petrus aber erzählte ihnen den Hergang von Anbeginn und als er erwähnt hatte, wie der Heilige Geist auf diese Heiden fiel, schloss er mit den Worten: „Da gedachte ich an das Wort des Herrn, wie Er gesagt hat: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden. Hat denn Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben wie auch uns, die da glauben an den Herrn

Jesum Christ, wer war ich, dass ich konnte Gott wehren?“

So gewährte Gott den Gläubigen aus der Beschneidung die Belehrungen, die sie bedurften um Mitarbeiter in der Ausführung Seines Ratschlusses an den Heiden zu werden. Indem wir diese Belehrungen überblicken, finden wir darin die Bestätigung unserer obigen Ergebnisse über das Verfahren Gottes mit den Menschen vor dem Evangelium, so wie auch der Schlüsse, zu denen wir gekommen sind in Beziehung auf das Wesen und die Wirkungen der christlichen Taufe.

Petrus war durch die Vision, die er selbst, und nicht minder durch jene, die Cornelius empfangen hatte, darüber belehrt, dass Gott durch das Eine Opfer Christi einmal für immer alle Menschen, Juden und Heiden geheiligt hat, so dass in jedem Volke, wer Gott fürchtet und Gerechtigkeit übt, von Ihm angenommen wird. Überdies lernte er mindestens dieses: die gute Botschaft, dass Gott die Welt geliebt und Seinen Sohn gesandt hat um für die Sünden der Welt zu sterben, darf den [077] unbeschnittenen Heiden eben sowohl als den Juden frei verkündigt werden, und es ist nicht nötig zur Aufnahme des Evangeliums, dass die Menschen in den mit Israel auf dem Berge Sinai geschlossenen Bund eingeführt werden. Darum ging

Darum ging der Apostel nach Empfang dieser Offenbarung des göttlichen Willens zu Cornelius und predigte ohne weiteres Zaudern den Tod und die Auferstehung des Herrn, das Ihm übertragene Gericht über alle Menschen und die Vergebung durch den Glauben an Ihn.

Aber die Vergebung der Sünden ist noch nicht notwendiger Weise die Aufnahme in das Reich der Himmel. Vergebung der Sünden ist eine Gabe und Gnade Gottes, frei geschenkt durch Christum, aber die Ererbung der Herrlichkeit des Reiches ist eine weitere Tat und Gabe Gottes. Hierauf offenbarte der Herr durch eine wunderbare Ausübung Seiner unumschränkten Macht, dass auch die Heiden fähige Kandidaten sind für die Aufnahme in das Reich, und dass sie bestimmt sind durch den Glauben mit den Juden das ewige Erbteil zu empfangen. Jesus zur Rechten des Vaters, der am Pfingstfeste den Heiligen Geist auf Seine Apostel herabgesandt und sie ausgesandt hatte in die Welt, um die an ihr Wort Glaubenden zu taufen und den Getauften durch ihre Handauflegung den Heiligen Geist mitzuteilen - Er sandte nun auf diese Heiden, die unbeschnitten und ungetauft waren, den Heiligen Geist herab, nicht durch eine Amtshandlung Seiner Apostel, sondern unmittelbar von Ihm selbst. Mit Recht entsetzten sich die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petrus gekommen waren, als sie

hörten die Heiden mit Zungen reden und Gott preisen.

Was war nun die Wirkung auf den Geist des Petrus, und was entnahm er aus dieser neuen wunderbaren Kundgebung der Gnade und Macht Gottes?

Vor allem erkannte er, dass diese den Heiden geschenkte [078] Gabe dieselbe war, welche den ersten Gläubigen bereits zu Teil geworden. Er erkannte darin eine weitere Erfüllung jener Verheißung des Herrn: „Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden.“ Er erkannte demnach darin jene Taufe mit dem Heiligen Geist, welche sonst durch das Amt der Apostel und durch die Auflegung ihrer Hände den schon Getauften gespendet werden sollte.

Jedoch, dies war die nächste Frage, wiewohl die Heiden diese Gabe empfangen hatten, war ihnen dadurch schon Alles zu Teil geworden, was sie von dem Herrn Jesu bekommen sollten? Hatten sie die neue Geburt, die Geburt aus Wasser und Geist empfangen, die Gabe, welche Jesus den Gläubigen gewähren will, deren Mitteilung durch die christliche Taufe Er den Aposteln aufgetragen, ohne welche Niemand, weder ein Jude noch ein Heide, in das Reich Gottes kommen oder das Reich Gottes sehen kann? Hatten sie aber

diese neue Geburt noch nicht: war es der Wille Gottes und deshalb die Pflicht des Apostels, dass man sie zur Taufe bringe, dass sie darin diese Gabe empfangen, dass sie die daran geknüpfte Wirkung des Heiligen Geistes erführen? Aus den Schritten, welche nun Petrus tat, ist die Antwort auf diese Fragen deutlich zu entnehmen.

Hätten jene Männer mit der Taufe des Heiligen Geistes auch schon Alles, was in der neuen Geburt enthalten ist, empfangen - war ihnen mit der *Gabe* des Geistes auch zugleich die *Geburt* aus dem Geist vollständig zu Teil geworden - wäre es dann nicht eine Entweihung der heiligen Ordnung Gottes gewesen, sie erst noch taufen zu lassen? Wäre dies nicht eine Herabsetzung der christlichen Taufe zu einer leeren Zeremonie, einem jüdischen Gebrauch? Musste da nicht in den Gemütern die Frage entstehen: Wie können diese getauft werden, welche schon Alles empfangen haben, was Christus ihnen [079] spenden kann, Alles, was durch die Taufe dargestellt wird, und wozu dieselbe verordnet ist?

Andererseits aber: hatten sie die neue Geburt noch nicht, für welche die christliche Taufe als Gnadenmittel eingesetzt ist, wie hätten dann nach Allem, was vorgefallen war, die Diener Christi ihnen die Zulassung zu dem Sakrament verweigern dürfen? Um

hierfür das rechte Verständnis zu gewinnen, müssen wir die Bedenken im Geiste der gläubigen Israeliten gegen die Aufnahme der Unbeschnittenen in den Bund mit Gott, sowie den Grund und Ursprung dieser Bedenken nach ihrem ganzen Gewicht erwägen.

DAS REICH DER HIMMEL

Die prophetischen Teile des Alten Testaments sind voll von Verheißungen eines künftigen Königreichs, welches über alle Völker der Erde herrschen soll. Diese Verheißungen sind dem Volk Israel gegeben. Der Herr wird König sein und Er wird regieren auf dem Berge Zion und in Jerusalem. Das Königreich und das Volk, welches Jerusalem nicht dienen will, soll umkommen. In Übereinstimmung hiermit sagt der Engel, welcher der Maria ankündigte, dass sie die Mutter Jesu werden sollte: „Gott der Herr wird Ihm den Thron Seines Vaters Davids geben, und Er soll regieren über das Haus Jakobs ewiglich.“ Er wurde geboren als ein König der Juden. Diese Verheißungen sind nicht widerrufen worden. Wenn sie in Erfüllung gehen, so werden allerdings reiche Segnungen auf alle Völker überfließen, und es wird für diese sein wie ein Leben aus den Toten. Dennoch bezeugen diese Verheißungen eine künftige Herrschaft und Herrlichkeit, welche notwendiger Weise dem Volk Israel gehört mit Ausschluss der andern Nationen der Welt.

Laut dem Bunde Gottes wird Israel mitten unter den Völkern ein Volk von Königen und Priestern sein.

Hierin also lag der Grund für die Bedenken, welche überwunden werden mussten. Nun aber hat der Herr in dieser [080] Erweisung Seines allerhöchsten Willens gezeigt: wiewohl auf dieser Erde durch Israel die Herrschaft über andere Völker ausgeübt werden soll, so ist doch dieses Königreich auf *Erden*, worauf die Israeliten warteten, nicht gleichbedeutend und nicht von gleichem Wert und Umfang wie das Reich der *Himmel* oder dem Königreich Gottes, wiewohl beide mit einander verknüpft sein mögen, und eines in dem andern enthalten. Nun hat es dem Herrn gefallen, auf das deutlichste zu erweisen, dass diese Heiden solche sind, die Er zu Christo führen und in die zukünftige Herrlichkeit des Himmelreichs aufnehmen will, obwohl sie keine Beschneidung, keine Aufnahme in den Bund, keinen Anteil an den Vorrechten Israels haben. Auf diese hatte Gott den Heiligen Geist herabgesandt, der das Unterpfand unseres Erbes ist. Wie konnte man ihnen also die Taufe versagen? Die Verweigerung des Sakramentes, worin die Wiedergeburt geschenkt wird, die Vorbedingung für den Eintritt in das Himmelreich, wäre gleichbedeutend gewesen mit einem Trotzen gegen Gott. So urteilte Petrus, und dieser Überzeugung gab er Ausdruck in seiner Handlungsweise und in den Worten: „Kann auch jemand das Wasser verbieten, dass diese nicht sollten

das Wasser verbieten, dass diese nicht sollten getauft werden, welche den Heiligen Geist empfangen haben gleich wie wir?“ – „Wer war ich, dass ich Gott widerstehen konnte?“

Dies sind bedeutsame Ausdrücke. Petrus hatte jene Worte des Herrn im Sinne: „Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden.“ Es war also nicht eine bloße Wassertaufe, eine äußerliche Zeremonie, ein Bekenntnis der Buße, ein bloßes Zeichen. Im Gegenteil, die Johannaufgabe sah Petrus im Gegensatz mit dem Werke, das in diesen Heiden gewirkt wurde. Die Taufe, welche er ihnen zu spenden gebot, war eine feierliche und wichtige Tat, deren Notwendigkeit er nicht ohne innere Kämpfe eingesehen hatte. Es fand ein Kampf und ein Sieg statt. „Wer war ich, dass ich Gott [081] wehren konnte!“ Er war sich vollkommen bewusst der Bedenken und Einwendungen, welche bei seinen Landsleuten und Mitjüngern vorherrschten und die wirklich gegen seine Gestattung der Taufe erhoben wurden. „Kann auch Jemand das Wasser wehren, dass diese nicht sollten getauft werden?“

Überblickt man die ganze Erzählung, so kann man sich der Überzeugung nicht erwehren: die Taufe ist Gottes Ordnung, wodurch die zum Eintritt in das Reich notwendige neue Geburt aus Wasser und Geist

bewirkt wird; ferner: die Gabe des Heiligen Geistes, der auf die Gläubigen herabkommt, ist die Erstlingsfrucht und das Unterpfand jener Herrlichkeit, in die Christus der Auferstandene eingetreten ist, und in welche alle eintreten sollen, die, aus dem Geiste geboren, mit Ihm das Reich ererben werden.

Die bis hierher betrachteten Schriftstellen haben uns über das Wesen und die Wirkungen des Taufsakraments im Allgemeinen belehrt. Es sind noch einige Stellen übrig, die uns mehr in das Einzelne einführen.

DIE GEMEINSCHAFT DES TODES UND DER AUFERSTEHUNG CHRISTI

In den ersten Kapiteln des Briefs an die Römer hat Paulus gezeigt, dass durch Adams Fall Sünde, Tod und Verdammnis über alle Menschen gekommen ist; dass wir, indem wir seine sündige Natur ererbt, alle zu Sündern geworden sind, und indem wir unsern verkehrten Neigungen folgten, haben wir alle gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes. „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, und so ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.“ – „Gott aber erweist Seine Liebe gegen uns darin, dass Christus für uns

gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“ – „So wir nun mit Gott versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, wie viel mehr werden wir selig werden durch Sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind.“ So ist die Gnade Gottes reichlich geworden, „auf dass, gleichwie die Sünde [082] geherrscht hat zum Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum unseren Herrn.“ (Römer 5). Hierauf lässt der Apostel die Frage folgen: „Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde?“ und gibt die Antwort: „Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind! Wisset ihr nicht, dass wir alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft? So sind wir denn mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleich wie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters.“ (das ist, wie es im 8. Kapitel erklärt wird, durch den Heiligen Geist, der der Geist und die Herrlichkeit Gottes ist) „also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn so wie wir eingepflanzt worden sind in die Ähnlichkeit Seines Todes, so werden wir es auch sein in die Ähnlichkeit Seiner Auferstehung.“ – „Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit Ihm leben werden, und wissen, dass Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt, der Tod wird hinfort über

Ihn nicht herrschen. Denn das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem Mal, das er aber lebet, das lebet Er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unserem Herrn.“ (Römer 6). Endlich im 8. Kapitel nimmt Paulus den Gegenstand wieder auf: „So ist nun kein Verdammungsurteil denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste; denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes.“ Abermals: „Die fleischlich sind, können Gott nicht gefallen; ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein. So aber Christus in euch ist, ist der Leib zwar tot um der Sünde [083] willen.“ (denn, wie der Apostel vorher gesagt hatte, „wer tot ist, der ist befreit von der Sünde“, Römer 6,7), „der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. So aber der Geist dessen, der Jesum auferweckt hat von den Toten, in euch wohnt, so wird auch der, der Christum auferweckt hat von den Toten, eure sterblichen Leiber lebendig machen durch Seinen Geist, der in euch wohnt.“ Vergleichen wir nun diese Stellen mit den Worten des Apostels im 15. Kapitel des ersten Briefs an die Korinther. Er hatte sie im Vorhergehenden daran erinnert, dass sie Gottes Tempel seien und dass der Geist Gottes in ihnen

wohne (1. Kor. 3,16), dass ihre Leiber Glieder Christi seien und ihr Leib der Tempel des Heiligen Geistes. (1. Kor. 6,15.19). Und im 12. Kapitel: „Gleich wie“ (im Natürlichen) „Ein Leib ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber Eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, doch Ein Leib sind, also auch Christus. Denn durch Einen Geist sind wir alle in Einen Leib getauft.“ (1. Kor. 12,12.13). Nachdem er so dieselben Wahrheiten vorgetragen wie im Briefe an die Römer, sagt er den Korinthern im 15. Kapitel: „Nun aber ist Christus auferstanden aus den Toten und der Erstling geworden unter den Entschlafenen. Sintemal durch einen Menschen der Tod gekommen ist, kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn gleich wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus; danach die Christo angehören, bei Seiner Zukunft.“ (1. Kor. 15,20ff). Nachdem er auf das Ende hingewiesen, da Christus dem Vater das Reich überantwortet wird, handelt er am Schluss des Kapitels von jener Auferstehung in der Ähnlichkeit Christi, und von der Verwandlung in Sein Bild, welche diejenigen erwartet, die Christo angehören, bei Seiner Zukunft. „Es gibt“, so schließt er, „einen natürlichen Leib, und es gibt einen geistlichen Leib. Wie geschrieben steht: der erste Mensch Adam ward [084] gemacht zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam ein lebendigmachender

Geist.“ – „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch, der andere Mensch ist der Herr vom Himmel.“ – „Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Davon sage ich aber, liebe Brüder, dass Fleisch und Blut nicht das Reich Gottes erben können, auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbige plötzlich, in einem Augenblicke, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden aufstehen unverweslich und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.“ (1. Kor. 15,14ff).

Ehe wir die Bedeutung dieser Stellen erwägen, sind nur noch zwei Anführungen nötig. Im Briefe an die Galater hat der Apostel gezeigt, dass die Verheißungen für Abraham und seinen Samen in Christo zusammengefasst sind und durch Christum den Galatern zu Teil werden sollen, durch den Glauben, obwohl Sie Heiden waren. Dann zeigt er, wie dies zur Ausführung kommt: „Ihr seid alle Söhne (υιοι) Gottes durch den Glauben an Christum Jesum. Denn so viele von euch, die in Christum getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist weder Jude noch Grie-

che, hier ist weder Knecht noch Freier, hier ist weder Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben.“ (Gal. 3,26-29).

Endlich im Brief an die Kolosser wiederholt der Apostel, was er im Brief an die Römer (Kap. 6) gesagt hat, jedoch mit einigen neuen und beachtenswerten Wendungen. „In Ihm“ (Christo) „wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid vollkommen“ (erfüllt *πεπληρωμενοι*) „in Ihm, welcher [085] ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit, in welchem ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung ohne Menschenhand, durch Ablegen des sündlichen Leibes im Fleisch, in der Beschneidung Christi; begraben mit Ihm in der Taufe, in welcher ihr auch seid auferstanden mit Ihm, durch den Glauben der Wirkung Gottes, der Ihn auferweckt hat von den Toten; und hat euch auch mit Ihm lebendig gemacht, da ihr tot waret in euren Sünden und in der Vorhaut eures Fleisches.“ (Kol. 2,9-13). „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.“ – „Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch mit Ihm offenbar werden in Herrlich-

keit. So tötet denn eure Glieder, die auf Erden sind.“ (Kol. 3,1-5).

Durch den Tod Christi wurde der Grund gelegt für das Werk unseres Heils; hier wird uns der Bau gezeigt, der auf diesem Grunde errichtet wird durch das Auferstehungsleben Christi. Die Quelle wird uns gezeigt, aus der das Leben der neuen Geburt kommt, und der Weg, auf dem es zu uns gelangt und uns zugesichert wird.

St. Paulus stellt uns die zwei verschiedenen Gestalten oder Zustände der menschlichen Natur vor Augen.

DER GEGENSATZ DES NATÜRLICHEN ZUSTANDES UND DER WIEDERGEURT

Als Kinder Adams werden wir in diese Welt geboren, so dass wir seine Natur ererben, sündhaft, geschwächt, dem Tod unterworfen. Wir sind vermöge unserer ursprünglichen Schöpfung von der Erde und irdisch. Wir sind vom Fleisch geboren, also fleischlich, denn dieses Fleisch hat seine ursprüngliche Güte verloren. In Folge des Falles ist es sündhaft und verderbt geworden. Die natürliche Richtung des Fleisches und des fleischlichen Sinnes ist Feindschaft wider Gott. Zwar hatte Er Seine Heiligen unter der

früheren Haushaltung, aber so hoch sie durch Seinen Geist über die natürlichen Kräfte erhoben und gestärkt [086] wurden, mussten sie doch auf die Verheißung warten, sie hatten dieselbe nicht erreicht. Zu gleicher Zeit war alles in ihnen gewirkte Gute dem Gesetz ihrer Natur entgegen; sie hatten noch keine Kenntniss und Erfahrung von einem anderen Zustand.

Jetzt aber wird uns, im Gegensatz zum sündhaften Zustand der Adamsnatur, dieselbe menschliche Natur vor Augen gestellt in einer anderen Gestalt, einem anderen Zustand, in Christo Jesu unserem Herrn, der für unsere Sünden gestorben, welcher der Sünde mit einemal gestorben ist, und nun, seit Er auferstanden ist von den Toten, unsere Natur von der Knechtschaft der Sünde erlöst hat. In den Tagen Seines Lebens auf Erden war Er, wiewohl im sterblichen Fleische und versucht in allen Stücken gleich wie wir, doch ohne Sünde. Er war heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, während Er nach Seiner Güte und Barmherzigkeit mit ihnen in Verkehr stand. Die Gnade Gottes war überschwänglich in Ihm. Er empfing den Geist ohne Maß. Er liebte die Gerechtigkeit und hasste das gottlose Wesen. Sein Herz war erfüllt mit der Liebe Gottes und entschlossen dem Willen Seines Vaters zu gehorchen. Wie konnte es anders sein? Er ist wahrhaftiger Gott, und Er wurde Mensch durch Empfängnis vom Heiligen

Geist. Wiewohl Er unsere Natur so annahm, wie Er sie fand, brachte Er doch in dieselbe das Leben Gottes. In Ihm war das Leben. Doch war dieses Leben, solange Er hier auf Erden verweilte, verborgen unter der Hülle eines sterblichen Körpers und dieses irdischen Fleisches. Vermöge des Fleisches war Er der Versuchung fähig, und wurde wirklich versucht in allen Stücken gleichwie wir, doch ohne Sünde. Sein Leib war der Schwachheit und dem Tode unterworfen. Er kam wahrhaftig, damit Er sterbe und damit Er mit uns an allem unserem Elend Teil habe, und unsere Natur durch den Tod in das Grab hinabtrage, um von dort wieder aufzutauchen, befreit von allen Folgen unserer Sünde und bekleidet [087] mit Unsterblichkeit und Herrlichkeit. Dies ist die neue Natur, es ist der Zustand des zweiten Adam, es ist unsere Natur, neugeschaffen in Christo Jesu unserem Herrn; und durch unsere Vereinigung mit Ihm werden wir zugelassen zur Teilnahme an dieser neuen Natur. Die Taufe aber ist die Ordnung, welche Gott für diese unsere Zulassung gestiftet hat. Dies ist der Inbegriff der in jenen Schriftstellen niedergelegten Lehre. Doch haben wir auch noch das Einzelne zu erwägen.

Das neue Leben und die neue Geburt aus dem Geist kann nicht getrennt werden von der Taufe mit Wasser. Die Wiedergeburt ist ja die Geburt aus Wasser und Geist. Nun finden wir, dass in der Schrift die-

se Ausdrücke als gleichbedeutend gebraucht werden, nämlich: die Taufe in Christum - und: die Taufe durch den Einen Geist in den Einen Leib⁹. Also ist die christliche Taufe, vollzogen mit Wasser nach dem Willen Christi und im Gehorsam gegen Sein Gebot gespendet, denen, welche sie in Reue und Glauben begehren - sie ist die Taufe in Christum hinein und die Taufe in den Leib Christi. So ist denn unsere neue Geburt Folge und Wirkung der Einheit mit Christo, welche der Heilige Geist in den Getauften hervorbringt, und diese Einheit kommt zu Stande durch Mitteilung Seines Lebens an uns.

Hiermit stimmt das Gleichnis überein, welches der Herr in Seinen letzten Reden an die Apostel vor Seinem Leiden angewendet [088] hat: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und

⁹ Der Apostel sagt 1Kor. 12, 13: „Durch Einen Geist sind wir alle in Einen Leib getauft.“ Halten wir hiermit zusammen, dass Petrus, als er Zeuge davon war, wie der heilige Geist auf Cornelius und seine Hausgenossen herabkam, sich an die Worte des Herrn erinnerte: „Ihr sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden“ - so mögen wir hieraus entnehmen, dass die Taufe mit dem Heiligen Geist mehr in sich schließt, als die Bewirkung der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist. Diese ist darin enthalten, denn durch den Geist werden wir in den Leib Christi getauft; aber sie umfasst auch jene volle Begabung und Ausstattung mit dem Heiligen Geist, welche alle Glieder des Leibes Christi empfangen sollen.

ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich (getrennt von mir) könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt.“ (Joh. 15,1ff). Solches redete der Herr von jener Einheit mit Ihm, die in den Aposteln bei der Herabkunft des Heiligen Geistes zustande kam, und durch die Wirkung des Heiligen Geistes, welche an die Taufe geknüpft ist, bei den Gläubigen zustande kommen soll. Das Gleichnis vom Weinstock ist ganz nahe verwandt mit dem Gleichnis vom Leibe. Die unter beiden Bildern enthaltene Wirklichkeit ist diese, dass wir in der Taufe Eins werden mit Christo durch den Einen Geist des Lebens, der uns mitgeteilt worden. So werden wir in Ihn versetzt, wir werden in Ihn eingepropft, wir werden Eins mit Ihm durch die Aufnahme Seines Lebens in unseren Geist, wir bekommen Anteil an jenem neuen Zustand der menschlichen Natur, welcher, als Er auf Erden war, unter der Knechtsgestalt in Ihm verborgen war, jetzt aber geoffenbart wird in Ihm als König, Herr und Christus im Himmel. So sind wir neu geschaffen in Ihm und geboren von oben.

So innig ist diese Vereinigung, dass wir Eins mit Ihm sind in Allem, was Er für die Menschen bewirkt hat in Seinem Tode, da Er der Sünde gestorben ist zu einem Mal, in Seinem Begräbnis, in Seiner Auferstehung und in dem Leben, welches Er jetzt lebt für

Gott. All dieses ist wahr und gilt von denen, die in Ihn getauft sind, wie es wahr ist und gilt von Ihm selbst. Wir sind mit Ihm gekreuzigt, mit Ihm begraben in der Taufe; wir sind in der Taufe mit Ihm auferstanden durch den Glauben an Gottes Wirkung, und mit Ihm und in Ihm sind wir versetzt in die himmlischen Orte.

Gekreuzigt mit Ihm sind wir tot für die Natur, in welcher wir in diese Welt geboren wurden, und durch den Tod sind wir völlig losgemacht von dem fleischlichen und irdischen [089] Zustand. Auferstanden mit Ihm dürfen wir uns als solche betrachten, die lebendig sind für Gott, wiedergeboren aus Wasser und Geist.

In dieser unserer neuen Natur ist nun das Gesetz Seines Wesens, das Gesetz des lebendigmachenden Geistes, auch das Gesetz unseres Wesens, solange wir in Ihm bleiben. Leben wir in Ihm, so herrscht Er in uns, lenkt unsere Herzen, reinigt die Quelle und leitet den Strom unserer Gedanken, richtet unsere Gefühle und unser Verlangen nach oben, auf himmlische Dinge, Er haucht Seinen Odem in unsere Worte, indem Er uns durch Seinen Geist inspiriert; Er flößt uns die rechten Beweggründe für unsere Handlungen ein und wirkt alle unsere Werke in uns. Wahre und heilige Gedanken, lautere und heilige Worte, gerechte

und heilige Taten sind die rechten Früchte unserer Einheit mit Christo.

Wir vernehmen ferner, dass es für die, die also in Christo sind, kein Verdammnisurteil gibt. So lang wir in Ihm bleiben und durch Glauben dem Gesetz unseres neuen Wesens gehorchen, kann es kein solches geben. Denn wer ist es, der verurteilt? Christus, dem wir angehören und in dem wir sind. Alles Gericht ist Ihm übergeben; alles Urteil kommt Ihm zu, der gestorben, ja vielmehr der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Nachdem wir somit Ihm vereinigt worden, hat Er vollkommene Fürsorge in Seiner Kirche getroffen, damit der Heilige Geist auf uns komme und in uns wohne, wie Er in Christo wohnt. Der Geist Christi ist nicht allein der Geber und Erhalter unseres geistlichen Lebens, das wirksame Gesetz unseres neuen Wesens, unser Führer und Tröster, sondern nach der Haushaltung und dem Gesetz der Kirche soll Er in uns wohnen und uns aus Christo die Kräfte der zukünftigen Welt mitteilen, in göttlicher Wirkung durch unsere Hände die Werke Gottes ausrichten, durch unsere Lippen die Wahrheit Gottes [090] aussprechen nach Seinem Willen, wie der Apostel Petrus sagt: „Redet Jemand, dass er es rede als Gottes Worte, hat Jemand ein Amt, dass er es ausrichte nach dem Ver-

mögen, das Gott gibt.“ (1. Petr. 4,11). Sind wir wahrhaftig lebendige Glieder Christi, so muss Sein Wille die bewegende Kraft, die ordnende Kraft und die in Schranken haltende Kraft unserer Gedanken, Worte und Taten sein. Der Geist, der in Ihm wohnt, soll auch in uns wohnen.

DIE WARNUNG VOR DEM ABFALL

Indem wir aus jenen Schriftstellen heilsame Lehre zu schöpfen suchen, dürfen wir einige Ausdrücke nicht übergehen, die nicht allein zur Belehrung, sondern zur ernstesten Warnung dienen. Der Apostel ermahnt die Getauften: „Haltet euch dafür, dass ihr tot seid für die Sünde, aber lebend für Gott.“ Er sagt: „Es ist kein Verdammungsurteil für die, welche in Christo Jesu sind,“ aber er fügt den Wink hinzu: „die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist,“ und dann, als er die schrecklichen Folgen eines Wandels nach dem Fleisch gezeigt, setzt er hinzu: „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt.“ Hiermit zieht er nicht die Wirksamkeit des Sakramentes Gottes, oder die Gewissheit der darin geschenkten Gabe und Gnade in Zweifel, im Gegenteil, indem er uns ermahnt, uns für solche zu halten, die der Sünde abgestorben sind und Gott leben, ermahnt er uns nicht, etwas unwahres für wahr zu halten; er gebietet uns, auf das

zu bauen, was wahr und gewiss ist. Während er uns warnt, „wenn ihr nach dem Fleische wandelt, so werdet ihr sterben müssen,“ so bleiben doch seine Worte wahr und unverkümmert, dass das Gesetz unseres neuen Lebens uns frei macht vom Gesetz der Sünde und des Todes.

Wir erfahren aber auch aus den Worten des Apostels, dass wir das schreckliche Vorrecht besitzen, uns selbst entscheiden zu können, ob wir zurückgehen und den abschüssigen Pfad des Abfalls und Verderbens wandeln wollen. Wir besitzen die furchtbare Macht [091], Gott und Christum wieder zu verlassen und wiederum gemeinsame Sache zu machen mit den Sklaven der Sünde und des Todes. Wenn wir nach unserer Erweckung aus dem Tode des Fleisches und nach Empfang des neuen Lebens abermals den Tod erwählen, wenn wir nicht durch den Glauben bleiben in Christo, in welchem wir lebendig gemacht worden sind, wenn wir uns nicht mehr von Seinem Sinn und Willen bewegen lassen, wenn wir nach dem Fleische wandeln und nach fleischlichen Dingen trachten, wenn wir vergessen, dass wir von unsern alten Sünden gereinigt waren, und anstatt voranzuschreiten zur Vollkommenheit, zurücksinken ins Verderben - was ist dies anders, als den Sohn Gottes aufs neue kreuzigen, und das, was Er zerstört hat, wieder aufbauen? Es ist ein Dämpfen und Auslöschen des Le-

bens, in welches wir neu geboren worden, und eine Wiederbelebung dessen, was Er gekreuzigt und in uns getötet hat. Wir dürfen uns darauf verlassen: die ewige Ordnung der Gerechtigkeit Gottes wird nicht bei Seite geschoben durch das, was wir tun. „Kindlein, lasset euch von Niemand verführen,“ sagt St. Johannes. „Wer Recht tut, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist. Wer Sünde tut, der ist vom Teufel,“ (1. Joh. 3,7). „Irret euch nicht,“ sagt Paulus, „Gott lässt Sich nicht spotten, denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten, wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ (Gal. 6,7). Die Möglichkeit unsres Abfalls tut der Wirklichkeit der Gnade, die Gott in Seinem Sakrament gewährt, keinen Abbruch, ebensowenig als die Weigerung des Menschen, sich zu bekehren und zu Gott zu kommen, jenes vollgültige Versöhnungsoffer des Lammes Gottes aufhebt, welches für die Sünden der ganzen Welt gebracht worden ist.

Solange wir uns noch in diesem Leben befinden, gibt es Gelegenheit, Gottes Gnade zu verschmähen, unseren Glauben [092] und unsere Hoffnung fahren zu lassen. Darin besteht der Kampf des Glaubens, die Geduld und Ausdauer der Heiligen. Aber der Tag ist nahe, wo wir über die Möglichkeit des Abfalls oder der Verirrung sollen erhoben werden. Solange wir in un-

seren sterblichen Leibern wohnen, haben wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen, doch der himmlische Schatz ist da; die Zeit ist nahe gekommen, da auch unser Leib von demselben Leben durchdrungen werden soll, womit jetzt schon unser Geist belebt ist. Gott, der durch den Heiligen Geist Jesum von den Toten auferweckt hat, wird auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen durch den Geist, der in uns wohnt. Alle, die in Christo sind, ob sie in Ihm entschlafen, oder am Leben bleiben auf Seine Zukunft, werden diese herrliche Verwandlung erfahren. Plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune werden die Toten auferweckt werden in verklärten Leibern, ähnlich dem Leibe, in welchem Christus zur Rechten des Vaters erhöht ist, und wir, die wir leben und übrig bleiben, sollen verwandelt werden in dasselbe Bild der Herrlichkeit.

DIE KÜNFTIGE VOLLENDUNG DER WIEDERGEURT

Ferner lasst uns beachten, was aus dem Gesagten folgt, dass die Wiedergeburt, für welche die Taufe von Gott verordnet ist, in einer Hinsicht vollständig, aber in einem anderen Sinne nur angefangen ist und noch auf die Vollendung wartet. Nach dem einen Gesichtspunkt ist das in der Taufe zu Stande gebrachte Werk, wiewohl es im inneren Menschen gewirkt ist,

vollkommen in Christo, und durch den Glauben leben wir das neue Leben, erfüllen alle geistigen Tätigkeiten dieses Lebens und sind neu geschaffen - wir wachsen in Christo und sind vollendet in Ihm. „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen,“ (Joh. 10,28). „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt, und wer da lebt und an mich glaubt, wird nimmermehr sterben.“ (Joh. 11,25.26). In diesem Sinne ist das in der Taufe ausgerichtete Werk wirklich eine Geburt, wir sind Kinder Gottes in [093] Christo Jesu. Nach dem anderen Gesichtspunkt ist es ein Same des Lebens, der in den menschlichen Geist gesenkt ist, der hervorbrechen und sich offenbaren soll in einer zukünftigen Zeit beim Kommen des Herrn. In diesem Sinne ist das Leben jetzt verborgen mit Christo in Gott (Col. 3,3). Der neue Mensch soll geboren werden am Tag der Auferstehung in Klarheit. Oder, um diese beiden Auffassungen zu verbinden: der Augenblick unserer geistlichen Geburt in der Taufe ist ein Punkt, der sich beständig vorwärts bewegt durch alle zwischenliegenden Zeiten bis zu dem Tage, wo wir geoffenbart werden sollen als die lebendigen Glieder Christi unseres Hauptes, als die Brüder des Erstgeborenen aus den Toten. Der Tag der Pfingsten, da zuerst die Kirche mit Leben erfüllt wurde, der Tag unserer Taufe, da dieses Leben einem jeden einzelnen Gläubigen mitgeteilt wurde, wird seinen gewissen Ausgang und seine Ent-

faltung finden, an jenem Tage, der alle früheren Tage an Herrlichkeit übertreffen wird, der ganz eigentlich der Tag der Wiedergeburt oder Palingenesie sein wird, wie geschrieben steht: „Wenn Christus unser Leben sich offenbaren wird, dann werden wir auch mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ (Matth. 19,23 vgl. mit Tit. 3,5, Col. 3,4).

Bei Gelegenheit einer früheren Erörterung haben wir bemerkt, dass es Gott zu allen Zeiten gefallen hat, Seinen Ratschluss stufenweise zu offenbaren und die Erkenntnis dessen beständig zu vertiefen. Aus dem Neuen Testament ist ersichtlich, dass auch nach dem Tag der Pfingsten die Wahrheiten des Evangeliums mehr und mehr ins Licht gestellt und entwickelt wurden. Zugleich hat Gott zu allen Zeiten gesucht, durch Seinen Geist den abgewendeten Blick Seiner sündlichen Geschöpfe auf Ihn zu lenken und ihre widerstrebenden Herzen zu öffnen zum Glauben und Vertrauen auf Ihn. Solcher Art war das Verfahren Gottes mit der Menschheit im Ganzen [094]; nach demselben Grundsatz richtet sich auch Sein Verfahren mit den Einzelnen. Von der Kindheit zum jugendlichen Alter und von der Jugend zum reifen Alter wird das Verständnis fortwährend erweitert, die Einsicht vermehrt und durch die natürliche Tätigkeit des menschlichen Geistes in Ordnung und Zusammenhang gebracht; aber das Werk des Heils kann in den Herzen nicht

beginnen, wenn nicht der Mensch bekehrt wird und an Gott glaubt.

DER GLAUBE ALS BEDINGUNG DES HEILS

So ist denn der Glaube, von dem wir reden, die notwendige Bedingung für das Heilswerk im Herzen des Menschen - nicht bloß die Aneignung eines Katechismus oder Glaubensbekenntnisses, nicht bloß das Lernen eines Inbegriffs der Lehre von Gott, auch nicht bloß die buchstäbliche Annahme und Billigung der Wahrheiten, die uns von Katecheten, Lehrern und Predigern mitgeteilt werden. Zwar kann man die Zustimmung des Gemüts und der Vernunft zu den Wahrheiten der Religion oder zu den Schlüssen, die man aus hinreichenden Beweisen herleitet, auch schon Glauben nennen in einem objektiven oder äußerlichen Sinn. Aber es können diese Wahrheiten und Tatsachen mit dem Verstande aufgefasst und angenommen und mit dem Munde bekannt werden, ohne ein heilbringendes von Herzen kommendes Bekenntnis. Allerdings ist die Verkündigung des göttlichen Wortes durch Lehrer und Prediger ein hauptsächliches Gnadenmittel und eine Ordnung Gottes, wodurch Er den Glauben mitteilt; aber der Glaube im Herzen, aus dem das wahre Bekenntnis hervorgeht, ungeheuchelter Glaube an Gott und Vertrauen auf Ihn, ist Gottes Gabe, ist das Werk des Heiligen Geis-

tes im Geiste des Menschen. Wird dies nicht in uns gewirkt, so bleiben wir bei allen Gelegenheiten, die Wahrheit zu hören und zu lernen, ohne einen Gewinn; vielmehr, wie es sich mit jeglichem Verfahren Gottes verhält, wird unsere Verantwortlichkeit viel größer und es folgt eine noch schwerere Verdammnis. Denn Gott entzieht Seinen [095] Heiligen Geist keinem Menschen; keinem verweigert Er die Gabe des Glaubens. Andererseits, wenn durch Gottes Gnade und Gabe unsere Herzen zu Ihm bekehrt werden und wir an Ihn glauben und auf Ihn vertrauen, fassen wir bereitwillig auf, was Gott lehrt, und gehorchen dem, was Er gebietet.

Ehe der Herr gen Himmel fuhr, gebot Er Seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, wird selig werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Jetzt, da Er emporgestiegen ist, predigt Er das Evangelium durch den Heiligen Geist vom Himmel gesandt, durch alle Glieder Seines Leibes, durch einen Jeden an seiner Stelle und nach seinen besonderen Verrichtungen; Er ruft alle Menschen zur Buße und zum Glauben. Der Heilige Geist wartet jetzt, wie Er alle Zeit gewartet hat, auf alle Menschen; Er ringt mit ihnen, Er sucht die Macht und den Einfluss des Bösewichts zurückzudrängen und zunichte zu machen und ihre Herzen zu Gott zu

neigen; Er tut die Herzen aller derer auf, die nicht beharrlich widerstehen, damit sie hören und gehorchen; Er haucht ihnen den Glauben an Gott ein, welcher dem natürlichen Herzen des Menschen so fremd ist, und nur von Ihm allein hergeleitet werden kann. So bringt Er sie dahin, dass sie sich nach der vollen Erkenntnis des Vaters und des Sohnes sehnen und in der heiligen Taufe die Vergebung der Sünden und das ewige Leben, die in Christo unzertrennlich verbunden sind, empfangen.

Wir gehören nicht zu denen, welche glauben, dass Niemand außer denen, die getauft werden, vom ewigen Verderben gerettet werden könne. Dies wird in der Heiligen Schrift nirgends behauptet. Im Gegenteil, es fehlt nicht an Stellen, die uns zu einer andern Schlussfolgerung hinleiten. Es ist gesagt: Unter jedem Volke wird, wer Gott fürchtet und recht tut, von Ihm angenommen (Apg. 10,34.35, Römer 2,6-16). Auch wird uns bezeugt, dass Gott liebevolle Rücksicht nimmt [096] - und zwar vor der Taufe und ganz abgesehen von derselben - auf die, welche noch in der Einfalt des Kindesalters stehen, unfähig zu einer vorsätzlichen Verwerfung des Evangeliums, da ihre Verstandes- und Willenskräfte noch unentwickelt sind. Wenn wir jedoch Hoffnung für diese hegen, worauf soll sich diese unsere Hoffnung gründen? Der Mensch bedarf nicht nur Vergebung, sondern auch die sieg-

reiche Macht der Gnade und die reinigende Wirkung des Glaubens. Christus ist allerdings für alle Menschen gestorben, Sein Blut ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt (1. Joh. 2,2). Doch kann das Opfer Christi allein durch die Wirkung des Heiligen Geistes denen, welche selig werden sollen, zu gute kommen. Es ist gewiss, dass Alle, die von Adams Samen in die Welt geboren werden - mit Ausnahme des Einigen - in Sünden empfangen und geboren werden, mit einem Herzen, das von Natur Gott entfremdet ist, dass sie alle Kinder des Zorns sind. Deshalb muss unsere Hoffnung für die, welche in Unkenntnis des Evangeliums gestorben sind, auf diesem Grunde ruhen, nämlich dass es Gott gefallen hat in Seinem unendlichen Erbarmen durch Christum eine solche Veränderung in ihrem Herzen und Geiste hervorzu- bringen, welche sie bereit gemacht hätte, dem Evangelium zu glauben und zu gehorchen, wenn es ihnen kund geworden wäre.

Wie nun dies der Grund ist für unsere Hoffnung für die, welche sterben, ohne zur christlichen Taufe gelangt zu sein, so ist es auch der Grund unseres Glaubens in Ansehung der Getauften. Am Tage der Pfingsten schloss die Predigt des Evangeliums mit den Worten, wie sie zu allen Zeiten schließen muss: „Tut Buße und lasset euch taufen ein jeglicher auf den Namen Christi.“ (Apg. 2,38). „Glaubst du von

ganzem Herzen, so mag es wohl sein“ - dass du getauft werdest (Apg. 8,37). In der Heiligen Schrift ist keine Ermächtigung für irgend einen Diener gegeben, dieses Sakrament der Taufe zu spenden an [097] andere als an solche, die sich mit Bekenntnis der Sünde und des Glaubens an Christum Jesum nahen. Wird dieses Bekenntnis abgelegt, dann glaubt der Diener Gottes in Liebe, wenn kein Beweis des Gegenteils vorliegt, dass Gott das Herz, welches von Natur Ihm entfremdet war, zu Ihm bekehrt und dem Menschen die Gabe des Glaubens gewährt hat, dass Gott dem Kandidaten geoffenbart und im Geiste zu fassen gegeben hat, was Fleisch und Blut ihm nicht offenbaren konnte.

DIE KINDERTAUFE UND IHRE BEGRÜNDUNG AUS DER SCHRIFT

Das Gesagte wird uns zur Lösung der Frage dienen, weshalb unmündige Kinder getauft werden. Die Kirche hat zu allen Zeiten Kinder zu dieser heiligen Handlung zugelassen, weil sie den Glauben hat, dass Gott nicht will, dass Jemand verloren gehe und dass Er insbesondere die Kleinen mit den Armen Seiner Barmherzigkeit aufnehmen will. Sie hat Glauben an Gottes Bereitwilligkeit, in allen Menschen und besonders im kleinen Kinde jene Veränderung des natürlichen Herzens und Geistes zu bewirken, welche die

Grundlage für Sein Heilswerk bei Allen und bei jedem Einzelnen bildet – jene Veränderung, die allein das Herz befähigt, die Offenbarung Gottes aufzunehmen und zu erfassen, wenn dieselbe und insoweit als sie dem Verstande nahegebracht wird. Das Kind ist nicht fähig, selbst von seinem Herzenszustande Zeugnis abzulegen oder den Glauben an das Evangelium zu bekennen. Dies Zeugnis und Bekenntnis wird für das Kind von Anderen abgelegt, die bereitwillig und imstande sind, mit gutem Gewissen für das Kind zu antworten. Die Kirche nimmt den Unmündigen auf und gewährt ihm die Taufe, weil sie glaubt, dass im Kinde diejenigen geistlichen Regungen vorhanden sind, welche, wenn der Verstand gereift wäre, notwendigerweise in Buße und Glauben ihren Ausdruck finden würden.

Von gelehrten Theologen sind die geschichtlichen Beweise zusammengestellt worden, welche unzweideutig dartun, dass es der [098] Gebrauch der Kirche seit den frühesten Zeiten war, Kinder zu taufen. Wir werden auf diese Untersuchung hier nicht eingehen. Wer die Beweisstellen nachschlägt und prüft, wird finden, dass auch die wenigen Stellen aus alten Kirchenlehrern, die man von der andern Seite gegen die Kindertaufe anführt, selbst schon genügen, um den im Altertum vorherrschenden Gebrauch zu erweisen. In der Tat ließe sich nicht leicht begreifen, wie es an-

ders sein könnte, wenn man die Frage im Lichte des in der Schrift bezeugten gesamten göttlichen Verfahrens betrachtet.

Vom Anfang der Welt umfassten die Verheißungen und Segnungen der aufeinander folgenden Bündnisse Gottes mit den Menschen auch die noch nicht geborenen Kinder; in mehreren Fällen wurden die Verheißungen ganz eigentlich für diese gegeben. Unter dem Gesetz, welches den Schatten der zukünftigen Güter enthält, und dessen Ordnungen Typen und Vorbilder der in der Kirche aufzurichtenden Ordnungen sind, wurden die Kinder wenige Tage nach der Geburt in den Bund Gottes mit Israel aufgenommen.

Dies war Gottes ausdrücklicher Befehl vor dem Gesetz (1. Mose 17,10-14), und unter dem Gesetz wurde er wiederholt (3. Mose 12,3). Die Grundlage dieses Bundes bildete ein Gesetzbuch, dessen Gebote und Vorschriften die persönliche Tätigkeit der in den Bund Aufzunehmenden verlangten; fanden nun diese Vorschriften auf Kinder ihre Anwendung, so konnten sie nur durch Vermittlung der Eltern und der Diener der göttlichen Ordnung erfüllt werden. Das Gesetz nahm nach dem Buchstaben nur von äußerlichen Handlungen Kenntnis, es schrieb nicht ausdrücklich den Zustand des innersten Herzens und Geistes vor, während der Bund des Evangeliums seinem Wesen

nach geistlich ist, sowohl auf Gottes als auf des Menschen Seite. Gottes Verheißungen sind geistlich, und unser Gehorsam muss über den Buchstaben des Gesetzes hinaus reichen und die völlige Unterwerfung des Herzens und des Geistes unter den Heiligen [099] Geist in sich schließen. Unsere äußerlichen Handlungen unter dem neuen Bunde haben wenig Wert, wenn sie nicht die Erweisungen und Ergebnisse des Glaubens und der Liebe sind, welche Gottes Geist uns eingibt und schenkt - des Glaubens und der Liebe, welche Gottes Gaben sind, inspiriert und in unserm Innern gewirkt durch Seinen Geist. Gott allein kann uns willig machen, diese Gaben zu empfangen. Er allein kann uns befähigen, dass wir vermöge Seiner freigeschenkten Gnade die geistliche Antwort, die Antwort eines guten Gewissens geben (1. Petr. 3,21). Wenn nun unter dem Bunde des Gesetzes, dessen Schrecken den Gehorsam gegen die äußerlichen Gebote forderten, Kinder unmittelbar nach der Geburt zugelassen wurden, so müssen wir noch viel mehr erwarten, dass sie unter dem Bunde des Evangeliums zugelassen werden, der nicht ein Bund der Werke ist, sondern ein solcher, in welchem Gott Seinen Heiligen Geist denen mitteilt, die Er Christo gibt, Christo, dem einzigen Mittler dieses Bundes.

Ferner, wenn die Kindertaufe, die heilige Handlung, die verordnet ist, um uns mit Christo, dem Mitt-

ler des neuen Bundes, zu vereinigen, dem Willen und Ratschluss Gottes zuwider wäre, so ist es außer Zweifel, dass Gott eine Anweisung, eine Belehrung oder wenigstens einen Wink gegeben hätte, um die Kirche zu warnen, damit sie nicht in einen so großen und zugleich so nahe liegenden Irrtum verfallt, wie die Entweihung und der Missbrauch dieses ersten zur Einweihung dienenden Sakramentes durch Spendung an solche, für die es niemals bestimmt war.

Nun aber findet sich nicht einmal der Schatten eines Verbots oder einer Warnung gegen die Aufnahme der Kinder in den neuen Bund, welche in den alten Bund allezeit aufgenommen wurden. Im Gegenteil, wir finden etwas ganz anderes: Die Taufe ist, wie wir gesehen haben, das von Gott verordnete Mittel, um uns in Christum einzupflanzen und uns zu [100] Miterben Christi in Seinem himmlischen Reiche zu machen, und weitgeföhlt, dass die Kinder von diesem himmlischen Erbteil ausgeschlossen würden, finden wir vielmehr, dass unser hochgelobter Heiland die Gelegenheit ergreift, die Kinder als die geeigneten Kandidaten für die Zulassung zu bezeichnen, ja noch mehr als das eigentliche Vorbild und Muster für Alle, die in das Himmelreich eintreten wollen. Als die zwölf Jünger den Herrn fragten: „Wer ist der Größte im Himmelreich?“ da rief Jesus ein kleines Kind zu sich, stellte es in ihre Mitte und sprach: „Wahrlich, ich sa-

ge euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen,“ (Matth. 18,1 vgl. Mark. 9,33). Abermals lesen wir in jener rührenden Stelle des Evangeliums nach St. Markus, bestätigt durch St. Matthäus und St. Lukas: „Sie brachten Kindlein zu Ihm, dass Er sie anrührte; die Jünger aber föhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward Er unwillig und sprach zu ihnen: lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und Er nahm sie auf Seine Arme, legte die Hände auf sie und segnete sie.“ (Mark. 10,13; Matth. 19,13; Luk. 18,15).

Warum aber sind kleine Kinder die fähigsten Kandidaten für das Reich der Himmel? Nicht aus dem Grund, weil sie die verderbte und böse Natur von Adam nicht ererbten, die nach ihrer Willens- und Geistesrichtung Feindschaft gegen Gott ist; im Gegenteil, sie ererben diese Natur, und damit sie die Taufe mit Segen empfangen können, muss jene Abneigung des Gemütes gegen Gott erst zurecht gebracht werden. Der unentwickelte Zustand der Fähigkeiten des Geistes und des Verstandes, der gewöhnlich als Einwendung gegen die Kindertaufe geltend gemacht wird, bringt gerade das mit sich, dass bei den Kindern die

Verhärtung und Abstumpfung, der Stolz des Herzens und [101] die vorsätzliche Verschmähung Gottes und Seines Evangeliums nicht vorhanden ist; es fehlen die Einflüsse, unter denen sonst die Menschen der zur Buße und zum Glauben leitenden Gnade Gottes widerstehen.

Hierzu kommt noch eine andere Reihe von Beweisen in der heiligen Schrift, nämlich alle die Fälle, wo Einzelne und ganze Haushaltungen getauft wurden unmittelbar nach der ersten Predigt des Evangeliums, die sie hörten. So verhielt es sich mit dem Kerkermeister zu Philippi. In dem kurzen Zeitraum von Mitternacht bis zum Tagesanbruch predigte Paulus diesem bis dahin unbekehrten Manne und Allen, die in Seinem Hause waren, das Evangelium (Apg. 16,32). In dieser kurzen Zeit bewirkte der Herr mit Macht die Bekehrung und Öffnung ihrer Herzen. Der Apostel nahm diese wahr und handelte demgemäss. Der Kerkermeister glaubte mit seinem ganzen Hause, und *er und alle die Seinigen* ließen sich taufen *alsobald* - waren einige von diesen unmündige oder unerwachsene Kinder, so sind auch diese mit eingeschlossen. Freilich können wir es nicht als gewiss, nur als wahrscheinlich hinstellen, dass zur Haushaltung des Kerkermeisters auch junge Kinder gehörten; dennoch hat diese Erzählung eine Bedeutung für unseren Gegenstand. Nehmen wir an, sie standen alle im reiferen Al-

ter, so waren diese Erwachsenen bis zu jener Nacht blinde und verfinsterte Heiden, Anbeter der Götzen, versunken in der größten Abgötterei, gänzlich ohne Kenntnis des Einen wahren Gottes und Seiner Offenbarung. Fassten sie nun die Wahrheiten des Evangeliums auf, so muss dies bei ihnen eine reine Offenbarung des Geistes Gottes in ihrem Geiste gewesen sein. Fragte man nach einer klaren, bestimmten, verstandesmäßigen Auffassung der Wahrheiten des Evangeliums, so waren sie alle wie unmündige Kinder an Erkenntnis. Es war bei ihnen allen ein Werk der Gnade, ein Werk im Geiste zustande gebracht worden, nicht ein Werk verstandesmäßiger Auffassung [102].

Aus den oben angeführten Worten unseres Herrn ist es unzweifelhaft, dass nach Gottes Sinn und Willen kleine Kinder zum Eintritt in das Himmelreich zugelassen werden sollen. Sind wir hiervon überzeugt, so können wir der weiteren Schlussfolgerung nicht ausweichen; es ist auch Gottes Wille, dass Kinder von oben, aus Wasser und Geist geboren werden, dass sie Glieder des mystischen und geistlichen Leibes Christi werden, in welchem allein wir Anteil an der Wiedergeburt haben können, und dass sie Erben des himmlischen Erbteils werden. Wie kann man also ihnen das Taufsakrament verweigern, welches gerade dazu von Gott verordnet ist, um uns aus dem Tode der Sünde und aus dem Zustand der gefallenen Adams-

natur, in dem wir geboren sind, herauszubringen, um uns mit dem Leben Christi zu begaben und zu Gliedern Seines Leibes zu machen? Die Taufe, nach Gottes Willen verwaltet, ist nicht das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern das gesegnete Sakrament, worin wir neu geboren werden aus Wasser und Geist.

Ist es also Gottes Wille, dass Kinder getauft werden, so dürfen wir ganz gewiss sein, indem wir sie nach Seiner Vorsehung zum Taufstein bringen, dass der Herr in ihnen, soweit sie bei ihrem unentwickelten Zustand dessen fähig sind, jene Zubereitung des Herzens bewirkt, jene Bekehrung im Geiste des Gemüts, welche in Anbetracht unseres natürlichen Verderbens die notwendige Bedingung ist zum gesegneten Empfang der christlichen Taufe.

Wenn Kinder in diese Welt geboren werden, so fehlt ihnen keines der Stücke, die zum Wesen des Menschen gehören. Sie sind mit Seele und Leib und allen dazugehörigen Fähigkeiten begabt, wie ja auch dem Körper keines der Glieder, die zum menschlichen Organismus gehören, mangelt. Seele und Geist mit ihren noch verborgen liegenden Fähigkeiten sind vorhanden, wiewohl das Kind erst zum reiferen Alter erwachsen muss, ehe [103] es den vollen Gebrauch von diesen Fähigkeiten machen kann, wie es sich ja auch mit den Gliedern des Leibes verhält. Seele und Geist

sind da, und wir vermögen nicht zu bestimmen, wie früh schon in des Kindes Geist die erste schwache Ausübung des Willens stattfindet, oder wie früh dem Gemüte des Kindes das Gefühl für Recht und Unrecht beigebracht werden kann. So kann ja auch Niemand außer Gott genau unterscheiden oder bestimmen, welcher Grad von Verständnis und Überlegung notwendig ist, um eine sündige Tat zu begründen. Indessen ist es für unseren Zweck gar nicht erforderlich, dass wir auf solche Fragen eingehen oder uns auf die Tatsache stützen, dass die Keime des Künftigen schon von den ersten Tagen an wahrgenommen werden können. Es ist genug, uns zu erinnern, dass die Verderbnis unserer Natur ihre Wurzel im Herzen hat.

Diese Verderbnis in einem Jeden wird nicht durch die erste sündige Tat des Einzelnen hervorgerufen, sondern alle unsere sündigen Handlungen von der ersten bis zur letzten gehen vielmehr aus diesem krankhaften Zustand des Herzens hervor, der von unseren ersten Eltern hergeleitet ist; es ist dieser Zustand an sich eine Entfremdung von Gott, eine fortwährende Verwerfung Gottes, und es können daraus nur Früchte der Sünde, die vor Gott verabscheuungswürdig sind, entspringen - abgesehen von der Gnade Gottes und der Einwirkung Seines guten Geistes. „Durch *Eines* Menschen Ungehorsam sind Viele Sünder geworden,“ und es geschieht nicht etwa nur

durch eine Zurechnung der Sünde Adams, dass wir Sünder werden, sondern der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, „dieweil sie alle gesündigt haben,“ (Röm. 5,12). - Alle je nach ihrer Gelegenheit, eben deswegen, weil Alle die sündhafte Natur geerbt haben, welche die Wurzel und Quelle aller unserer Sünden ist.

Blicken wir hin auf die Liebe Gottes zu den Kindern, erkennen wir an, dass es Sein Wille ist, dass sie getauft werden [104], halten wir zugleich fest, dass in ihnen das natürliche Verderben ist, so können wir nicht daran zweifeln, dass der Heilige Geist, der die Herzen aller Menschen bewegt, Gott zu suchen, auch im Herzen und Geiste der Jüngsten wirksam ist, wiewohl die Weise und das Maß Seiner Wirkung unsere Fassungskraft übersteigt. Der unentwickelte Zustand der Geistesfähigkeiten im Kinde, wenn er die sündigen Willenstaten nicht unmöglich macht, so schränkt er sie wenigstens ein; und in demselben Maße ist beim Kinde auch der Widerstand des Willens gegen die Gnade Gottes entweder ausgeschlossen oder doch ermäßigt und vermindert. Geben wir zu, dass das Kind der Tatsünden noch nicht fähig ist, so müssen wir auch zugeben, dass es in demselben Maße unfähig ist, dem Geiste Gottes mit Willen zu widerstehen. Wir können deshalb nicht annehmen, dass die gnadenvollen Einwirkungen des Heiligen Geistes erfolglos

seien. Wir können Alle das völlige Vertrauen eines jungen Kindes in den Armen seiner Mutter beobachten. Wie dürfen wir also leugnen, dass Gott im Herzen auch des jüngsten Kindes mit Seiner Gnade wirken und das erste Vertrauen des kindlichen Geistes auf sich hinlenken könne? Erinnern wir uns der Worte des Psalmisten: „Du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war.“ (Psalm 22,10). Diese Worte, geschrieben unter Eingebung des Heiligen Geistes von Einem, der gleicher Schwachheit wie wir unterworfen war, können in Beziehung auf ihn selbst keine Unwahrheit enthalten, wiewohl sie in vollstem Maße von Dem gelten, der in allem unser großes Beispiel ist, das Vorbild derer, die wiedergeboren werden in Ihm, Jesus, der Sohn der Maria. Noch mehr liegt im Zeugnis des Evangelisten von Johannes, dem Vorläufer des Herrn, ehe denn er geboren war. „Es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe; und Elisabeth ward des Heiligen Geistes [105] voll und rief laut und sprach: Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind mit Freuden in meinem Leibe.“ (Luk. 1,41-47).

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass Gott durch Seinen Heiligen Geist im Geiste des Kindes wirken kann. Er tut es, so weit es notwendig ist zur Ausführung Seiner gnadenvollen Ratschlüsse. Wenn Gott durch Seine Vorsehung das Kind zum Taufstein bringt, wenn Er in der Person Seines Dieners es auf Seine Arme nimmt, so schenkt Er dem Kinde, dessen dürfen wir gewiss sein, jene Bereitschaft des Herzens und Geistes, die für alle Adamskinder zum gesegneten Empfang der Heiligen Taufe notwendig ist. Auf diesem Grunde beruht es, dass die Kirche Glauben hat, das Kind aufzunehmen, wiewohl es wegen seines zarten Alters nicht für sich selbst antworten kann. Aus diesem Grunde legt die Kirche den Paten die Antwort des Kindes in den Mund, nicht der Paten eigene Antworten. Die Paten haben Glauben, im Namen des Kindes zu erklären, dass es die Verderbnis unserer Natur durch die Sünde erkenne und davon befreit zu werden verlange, dass es überzeugt sei von Gottes Barmherzigkeit durch Christum, dass es dem Teufel entsage und ihn verabscheue, dass es den christlichen Glauben glaube, dass es auf diesen Glauben getauft zu werden verlange und sich Gott und Christo unterwerfe.

Ist dies der Ausdruck des natürlichen Menschenherzens vor seiner Bekehrung zu Gott? Könnten diese Worte Einem in den Mund gelegt werden oder

als seine Willenserklärung ausgesprochen werden, wenn nicht der Heilige Geist in ihm Buße und Glauben gewirkt hätte, oder wenigstens einen Geisteszustand [106], dem diese Worte entsprechen und der nicht der unveränderte Zustand des in Sünden geborenen Menschen sein kann?¹⁰

Der Diener Gottes könnte das Sakrament nicht spenden und die Paten könnten diese feierliche Erklärung nicht wohl abgeben, wenn sie nicht glaubten, dass das Kind, indem es zum Taufstein gebracht wird, ein Gegenstand der Gnade und Macht des Heiligen Geistes Gottes ist. Ein Zeugnis für das Gesagte ist in den alten Liturgien enthalten, nämlich das

¹⁰ Wenn wir von dem Werke des Heiligen Geistes Gottes im Herzen des Kindes sprechen, so verstehen wir darunter geistliche Wirkungen, die vor der Taufe oder zur Zeit der Taufe hervorgebracht werden. Wir müssen alle wissen, was die unvermeidliche Folge ist, wenn das Kind nicht in der Kenntnis und der Erfüllung der heiligen Gelübde, die es durch seine Paten abgelegt hat, auferzogen wird, oder wenn es durch Verkehrtheit des Herzens sich von denen, die es unterweisen, abwendet, in dem Leben des Fleisches aufwächst, dem fleischlichen Sinne folgt, und in seiner Denk- und Handlungsweise das Gesetz des Geistes des Lebens, dessen es in der Taufe teilhaftig wurde, verletzt. Wenn der Mensch, ungeachtet seiner Taufe, die Bande zerreißt, welche ihn an Christum in der Einheit Seines Leibes binden, so wird er noch viel mehr jene Regungen des Geistes missachten, durch die Gott beständig die Herzen aller Menschen zu sich zu ziehen sucht.

Glaubensbekenntnis, welches im Namen des Kindes abgelegt werden soll. Denn nach jenen alten Vorschriften werden die Fragen über den Glauben und die guten Vorsätze, welche den Hauptinhalt des Taufgelübdes bilden, nicht an die Paten, sondern an den Kandidaten gerichtet, ob er ein Erwachsener oder ein Kind ist. Ist er ein Kind, so bekennen die Paten in der Antwort nicht ihren Glauben, sie legen nicht ihre Gelübde ab, denn sie sind es nicht, die getauft werden sollen. Auch erklären sie nicht etwa nur, dass der Kandidat *späterhin* also glauben und also tun werde. Sie antworten im Namen des Kindes: „Dies ist mein Glauben - dies ist mein Verlangen, auf diesen Glauben getauft [107] zu werden - dies sind meine Gelübde des Gehorsams gegen Gott.“

Die Fragen und Antworten in dieser Gestalt dienen zum Nachweis, was die Lehre der Kirche ist. Es ist unmöglich, darin nur eine dramatische Darstellung zu sehen. Denn dies hieße mit der heiligen Sache Spott treiben, indem man vor den Augen der Menschen und der Engel ein religiöses Schauspiel aufführen ließe. Alle Beteiligten, der Geistliche, die Paten, die Zuhörer, Alle welche diese Zeremonien mit ansehen oder diese Vorschriften lesen, wissen, wie es sich mit einem Kinde verhält. Sie wissen, dass das Kind, soweit wir seine Fassungskraft zu ermessen vermögen, dasselbe kein deutliches Verständnis der

Fragen, der Glaubenssätze oder der Gelübde hat. Die einzig mögliche Erklärung dieser Taufgebräuche, die in der christlichen Kirche beobachtet werden, ist diese: Gott hat Herz und Geist des Kindes so gestimmt und zu Ihm hingewendet, dass es, wenn es das volle Verständnis der Fragen besäße, seine Antwort mit den Worten geben würde, welche jetzt im Namen des Kindes die Paten aussprechen.

Es ist eine Tat des Glaubens und der Hoffnung. Die Kirche glaubt, dass Gott, der das Kind auf den Armen der Eltern und Paten zum Taufstein gebracht hat, demselben durch Seine Gnade die Bereitschaft des Herzens schenkt. Die Paten sind überzeugt, dass sie in Folge der Gnade, die dem Kinde schon geschenkt ist, im Namen desselben eine Zustimmung aussprechen, die das Kind selbst aussprechen würde, wenn es reden könnte. Die Kirche und die Paten hoffen, dass der Getaufte, wenn seine geistigen Fähigkeiten sich entwickeln, in der Gnade Gottes wachsen, sich der Belehrung Christi hingeben und unter der treuen Fürsorge und Pflege gottseliger Eltern und geistlich gesinnter Hirten das hohe Gut, das die Kirche ihm anvertraut, bewahren werde [108].

B. DIE KIRCHLICHE ÜBERLIEFERUNG, ENTHALTEN IN DEM TAUFRITUS DER MORGEN - UND ABENDLÄNDISCHEN KIRCHE

Bis hierher war von den Zwecken die Rede, zu denen die christliche Taufe eingesetzt worden ist, und von ihren Wirkungen und Folgen. Unsere Kenntnis hiervon ist aus den Worten des Herrn und Seiner Apostel abgeleitet, und wir haben gesehen, wie die Heilige Schrift in allen ihren Teilen für die dort enthaltenen Grundwahrheiten Zeugnis ablegt. Diese Wahrheiten sind nun auch praktisch dargelegt und entfaltet in den verschiedenen Kirchenordnungen, und zwar in den zur Vorbereitung auf die Taufe dienenden Gebräuchen und Zeremonien, die in längst vergangenen Jahrhunderten und seit den frühesten Zeiten in der morgenländischen und abendländischen Kirche üblich waren. Zwar sind unter den in den alten Kirchenordnungen vorgeschriebenen Zeremonien, wiewohl von uralter Herkunft sind, einige der Art, dass sich Einwendungen dagegen erheben lassen; doch werden wir im Ganzen genommen reiche und unschätzbare Zeugnisse für die großen Wahrheiten des Evangeliums darin finden.

Einige jener alten Anordnungen sind nicht mehr im Gebrauch. Sie entstanden zu einer Zeit, da die Kirche noch eine verhältnismäßig kleine Gemeinschaft war, von heidnischen Bevölkerungen umgeben; die, welche zur Taufe kamen, waren der Mehrzahl nach Erwachsene, für die man vor der Zulassung zur Taufe eine langdauernde Unterweisung für nötig hielt. Dagegen besteht nun seit einer Reihe von Jahrhunderten die Mehrzahl der Taufkandidaten aus Kindern, und bei diesen ist eine vorangehende umfassende Belehrung untunlich. Dessen ungeachtet lässt sich nicht verkennen, dass jene alten Anordnungen noch einen Teil des gegenwärtig üblichen Rituals bilden und ihre Stelle vor der heiligen Taufe finden; wo sie sich nicht vollständig erhalten haben, lassen sich doch noch ihre Grundzüge im jetzigen Ritus erkennen. In der morgenländischen und in der abendländischen Kirche scheint dieser Vorgang in ähnlicher Weise stattgefunden zu haben: die früher getrennten Rituale wurden zusammengesetzt und verschmolzen, wiewohl mit [109] verschiedenem Zweck und nicht ohne Abweichung in der Form. Durch die Fortdauer uralter Gebräuche unter so sehr veränderten Umständen wird das darin enthaltene Zeugnis für die darin ausgesprochenen Grundwahrheiten verstärkt.

I. Der Gebrauch der morgenländischen Kirche

DIE SEGNUMG AM TAG DER GEBURT

In der morgenländischen Kirche ist eine heilige Handlung unmittelbar nach der Geburt des Kindes, an demselben Tage zu vollziehen, vorgeschrieben.

Der Priester wird angewiesen, das Haus zu besuchen. Er hat Gebete für die Mutter darzubringen, für ihre Bewahrung und Reinigung, er befiehlt das Kind Gott, er bittet, dass Mutter und Kind vor bösen Geistern behütet werden, und dass das Kind als ein Anbeter Gottes in der Kirche Aufnahme finde. Dieser Gebrauch, wenigstens was das Gebet anbelangt, scheint nicht von hohem Alter zu sein. Im Abendland sind Einwendungen dagegen erhoben worden, auf dem dritten Provinzialkonzil von Mailand 1573, aus dem Grunde, weil der Besuch eines Priesters am Tage der Niederkunft für die Mutter gefährlich und zugleich nicht wohlanständig sei. Hieraus lässt sich antworten, dass Gefahr und Unanständigkeit durch eine zweckmäßige Anordnung des Dienstes ganz gut vermieden werden können. Sollte die letztere Einwendung sich auf die Vorstellung gründen, als wäre die Mutter unrein, so sehr, dass es sich für einen Priester

nicht geziemte, sie zu besuchen, so sollte man meinen, dieser Einwand müsste eher bei Orientalen oder Asiaten, als bei Abendländern sich erheben.

DIE BENENNUNG AM ACHTEN TAG

Für den achten Tag nach der Geburt ist eine zweite Handlung vorgeschrieben zur feierlichen Bezeichnung und Benennung des Kindes. Es wird mit dem Kreuz bezeichnet, und es wird ihm ein Name gegeben, auf welchen es später getauft werden soll. Bei dieser Gelegenheit wird die Wärterin angewiesen, das Kind zur Eingangstür der Kirche zu bringen. Dort wird es vom Priester mit dem Kreuz bezeichnet an Stirn, Mund und Brust. Hierauf folgt ein Gebet, dass das Kreuz [110] Christi in Herz und Sinne des Kindes eingepägt werde und dass der Name des Herrn auf ihm bleibe, so dass es zur rechten Zeit an seine rechte Stelle in die Kirche gebracht werde.

Sowohl diese vorbereitenden Gebräuche als auch jene, die demnächst in Betracht kommen werden, wurden zu einer Zeit festgestellt, da man nach dem alten Grundsatz der Kirche die Taufe vorzugsweise zu Ostern erteilte. Die Täuflinge waren größtenteils Erwachsene, aus dem Heidentum bekehrt, einer langen Aufsicht und Unterweisung bedürftig. Jene Regel wurde nach und nach aufgegeben, als die Täuflinge

meistenteils Unmündige waren, und zwar im Morgenlande sowohl als im Abendlande. In der morgenländischen Kirche werden die Kinder womöglich am achten oder zehnten Tag nach der Geburt nicht bloß benannt, sondern getauft, doch steht im griechischen Euchologium noch immer die Vorschrift der Benennung am achten Tage, wiewohl der Zweck derselben durch die Aufnahme eines Katechumenen erreicht wird, die gegenwärtig den einleitenden Teil der Taufhandlung bildet.

DIE DARSTELLUNG AM VIERZIGSTEN TAG

Im Euchologium folgt zunächst ein Dienst für den vierzigsten Tag nach der Geburt. Da soll das Kind, ob schon getauft oder nicht, zum ersten Mal in die heiligen Schranken der Kirche eingeführt werden. Der Dienst wird genannt: Gebet für eine Mutter am vierzigsten Tag nach der Niederkunft. Indessen besteht der größte Teil dieses Dienstes für den Fall, dass das Kind noch lebt, in der Darstellung des Kindes im Hause Gottes, oder in seiner Aufnahme in die Kirche. Die Mutter bringt das Kind zum Eingang der Kirche, begleitet vom Paten oder von dem, der zum Paten bestimmt ist. Der Priester macht das Zeichen des Kreuzes über dem Kinde. In dem Gebet dankt er für die Bewahrung der Mutter und bittet um ihre Reinigung von aller Sünde und Befleckung. Hiermit en-

digt er, falls das Kind schon gestorben ist. Lebt dasselbe, so folgt ein Gebet um Wachstum, Heiligung und Unterweisung [111], und, wenn es noch ungetauft ist, um die Taufe zu der von Gott bestimmten Zeit. Alsdann nach einem Gebet um Zulassung der Mutter zur Kommunion macht der Priester aufs neue das Zeichen des Kreuzes über dem Kinde und betet, dass durch dieses Zeichen alle Macht des Feindes in die Flucht geschlagen, dass das Kind zur heiligen Taufe zugelassen und des Reiches des Herrn teilhaftig gemacht werde. Dies unterbleibt natürlich, wenn die Taufe schon vorangegangen. Hierauf nimmt der Priester das Kind vor der Kirchentür auf seine Arme, macht mit dem Kinde das Zeichen des Kreuzes und indem er die hochheilige Dreieinigkeit anruft, erklärt er das Kind für aufgenommen in die Kirche. Dann bringt er es in den mittleren Teil der Kirche und wiederholt dieselben Worte. Hierauf bringt er es bis zur schönen Pforte am Eingang zum Altar und erklärt es zum dritten Mal für aufgenommen in die Kirche. Endlich soll der Priester laut der Rubrik das Kind, wenn es ein Knäblein ist, bis zum Altar hinaufbringen. Diese Darstellung am Altar findet jedoch nach Symeon von Thessalonich, dem liturgischen Schriftsteller, nicht statt, wenn das Kind nicht vorher getauft wurde.

Von da an gilt das Kind, das noch ungetaufte, als Katechumene.

DIE AUFNAHME DER KATECHUMENEN

Neben diesem Allen findet sich nun der besondere Dienst: die Aufnahme eines Katechumenen, der seit Jahrhunderten, wie aus den ältesten Handschriften ersichtlich ist, den einleitenden Teil der Taufhandlung gebildet hat. Bei diesem Dienst wird der Kandidat eingeführt, der Priester löst seinen Gürtel auf und nimmt ihm seine Kleider und Schuhe ab, und so, nur mit einem weiten Gewand angetan, hat er sein Angesicht gegen Morgen zu richten. Der Priester haucht ihn dreimal an¹¹ und [112] bezeichnet ihn dreimal an Stirn und Brust. Nach einem Gebet mit Handauflegung spricht er zwei Exorzismen, die an Satan gerichtet sind, endlich noch einen Exorzismus und ein Gebet, womit der Herr angerufen wird, die Macht des Argen zu vertreiben und alle bösen Geister auszustoßen. Sind diese Exorzismen zu Ende, so wendet der Priester den Kandidaten gegen Westen und fordert ihn durch mehrere feierliche Fragen auf, dem Satan zu entsagen und ihn zu verabscheuen und

¹¹ Als Beschreibung und Begründung des ganzen Ritus dienen die Stellen aus Symeon von Thessalonica bei Goarus im Euchologium S. 284 Note 7.

alsdann sich Christo zu unterwerfen. Der Kandidat oder sein Pate hat diese Fragen zu beantworten und alsdann dreimal das nizänische Glaubensbekenntnis, das einzige in der griechischen Liturgie gebräuchliche, herzusagen. Hierauf wird der Kandidat oder sein Taufpate aufgefordert, die hochheilige Dreieinigkeit anzubeten, und nach dieser Anbetung schließt der Dienst mit der Bitte, dass der Kandidat für die heilige Taufe bereitet werde.

Der eben beschriebene Dienst war ursprünglich für Erwachsene bestimmt, die für sich selbst antworten können. Man sieht es aus den Rubriken, die sich in den älteren Handschriften vorfinden. Der Pate wird angewiesen, die Antworten zu sprechen, falls der Täufling ein Barbar, d.h. der griechischen Sprache unkundig ist; von Unmündigen ist nicht die Rede. Jedoch in dem jetzt gültigen Euchologium lautet die Rubrik, dass der Pate auch dann für den Kandidaten zu antworten habe, falls derselbe ein Kind ist. Da nun nach dem Gebrauch der neueren Zeiten im Morgen- und im Abendland die Kinder bald nach der Geburt getauft werden, ist dieses Ritual seit Jahrhunderten auch für Unmündige üblich, und zwar unmittelbar vor der Taufe, so dass beide Dienste, wiewohl im Buch getrennt, in der Praxis Eine Handlung bilden.

DIE SALBUNG MIT OEL UND MIT CHRISMA

Kommen wir nun zur Taufe selbst, so ist zu bemerken, dass in der griechischen und römischen Kirche der Kandidat nicht allein getauft, sondern auch mit Öl und mit Chrisma gesalbt wird. In der römischen Kirche wird beides durch den Bischof am [113] Gründonnerstag geweiht und dann dem Pfarrer übergeben, der es aufbewahrt zum heiligen Gebrauch während des Jahres. Die lateinischen Theologen halten diese Salbung mit Öl und mit Chrisma ganz eigentlich für einen Teil der Taufhandlung. Das Taufwasser wird in der römischen Kirche vom Priester einer jeden Pfarrei am Karsamstag und am Samstag vor Pfingsten geweiht. Im Unterschied hiervon wird in der griechischen Kirche Wasser und Öl vom Priester in jedem einzelnen Fall geweiht. Zwar gilt auch hier die Salbung mit Öl als ein Stück der Taufhandlung; dagegen wird das Chrisma nur einmal im Jahr am Gründonnerstag durch den Bischof geweiht, und die Anwendung des Chrisma unmittelbar nach der Taufe wird nicht als ein Teil der Taufhandlung, sondern als ein besonderes Sakrament betrachtet. Dieses Sakrament des Salböls, wie die Griechen es nennen, ist ein und dasselbe wie das Sakrament der Konfirmation, wie es in der westlichen Kirche genannt wird.

Zwischen diesem Sakrament des Chrisma und der vorangehenden Salbung mit Öl macht also die griechische Kirche einen großen Unterschied. Indem der Priester das Chrisma anwendet, handelt er als Vertreter oder Werkzeug des Bischofs in Kraft einer von demselben erteilten Vollmacht oder Sendung; wogegen die vorangehende Salbung mit Öl so ganz und gar dem Priesteramt im Unterschied vom Bischofsamt zugehört, dass sogar wenn der Bischof gegenwärtig ist und selber tauft, der Priester das Öl zu spenden hat. Andererseits ist es stets die Regel gewesen, wenn der Priester in Gegenwart des Bischofs tauft, dass dann die Spendung des Chrisma dem Bischof vorbehalten bleibt. In beiden Abteilungen der Kirche gilt die Salbung mit Öl dem Katechumenen und dient zur Vorbereitung auf die Taufe, wie denn von den Römischkatholischen dieses Öl das Katechumenenöl genannt wird. Wie mehrere alte Schriftsteller die Sache erklären, empfangen die Kandidaten [114] diese erste Salbung als eine Ausrüstung zum Kampf um die himmlische Krone, ähnlich wie in den Kampfspielen der Alten die Athleten vorher gesalbt wurden.¹²

¹² So sagt der heilige Ambrosius de Sacramentis lib. 1: „Du bist gesalbt, gleichsam als ein Athlet oder Ringkämpfer Christi, weil du den Kampf dieser Welt wirst bestehen müssen.“ Ebenso Pseudo-Dionysius: de Hierarchia Cap. 2.

DIE TAUFHANDLUNG

Die Ordnung der heiligen Taufe im griechischen Euchologium beginnt mit der Vorschrift, dass der Priester, der so eben die Aufnahme des Katechumenen vollzogen hat, beim Eintritt die priesterlichen Gewänder und Manipeln, die er bei jenem Dienste trug, wechseln soll. Er wird in Weiß gekleidet. Wenn dann die bei diesem Dienst üblichen Kerzen angezündet sind, schreitet er mit dem Rauchfass zum Baptisterium und beräuchert es rings umher. Nach einigen Versen, die sich auf die Weihe des Wassers beziehen, und auf die das Volk jedesmal mit dem Kyrie eleison antwortet, betet er im Stillen um Gnade zur Ausrichtung seines Amtes, indem er sich demüthigt, seine Sünde und Unwürdigkeit bekennt.

Hierauf schreitet er zur Weihe des Wassers, er macht über demselben und in demselben mit dem Finger das Zeichen des Kreuzes und haucht es dreimal an; dann bittet er nach einer ähnlichen dreimaligen Anhauchung des Öls und dreimaligen Bezeichnung mit dem Kreuz um die Heiligung des Öls. Hierauf gießt er ein wenig Öl in Gestalt eines Kreuzes auf das Wasser. Der Kandidat wird zum Priester gebracht, dieser bezeichnet ihn mit dem Öl an der Brust und am Rücken, an den Ohren, Füßen und Händen, und erklärt, dass der Knecht des Herrn, dem er hier-

mit den Namen gibt, gesalbt ist mit dem Öl der Freude im Namen der hochheiligen Dreieinigkeit. Noch einmal salbt er ihn an Brust und Ohren, Füßen und Händen mit jedesmaliger Hinzufügung geeigneter Worte. Hierauf wird der Kandidat mit dreimaliger Untertauchung [115] getauft. Der Priester hält den Täufling aufrecht in oder über dem Taufbecken und verkündigt, dass der Knecht des Herrn, dessen Namen er wiederholt, getauft wird im Namen der hochheiligen Dreieinigkeit, und während er den Namen jeder einzelnen göttlichen Person ausspricht, senkt er den Täufling in das Wasser und hebt ihn wieder empor. So lautet die Rubrik, doch bemerkt Goar, dass nach neuerem Gebrauch zu seiner Zeit der Kandidat in das Taufbecken gesetzt und das Wasser dreimal über ihn gegossen werde. Um diese Begießung zu rechtfertigen, führt er eine Stelle aus dem liturgischen Schriftsteller Neophytus Rhodinus an, welcher den Ausdruck Untertauchung ganz deutlich im Sinne einer Begießung, nicht einer eigentlichen Versenkung in das Wasser gebraucht. Nach der Taufe zieht der Priester dem Getauften das Taufgewand an, welches aus einer offenen Tunika oder Hülle und einer Kopfbedeckung besteht. Den Schluss des Dienstes bildet ein Gebet um Bewahrung des Getauften in Heiligkeit und um seine Befestigung im Glauben, und die Danksagung für die Barmherzigkeit Gottes, der ihn wiedergeboren hat.

Hierauf spendet der Priester das Sakrament des Chrisma, das schon oben erläutert worden ist.

Es war ein alter Brauch im Morgen- und Abendland, dass die Getauften bis zum achten Tage das Taufgewand trugen. Da die Taufe gewöhnlich zu Ostern geschah, heißt in der römischen Kirche die Osterwoche die Octave *in albis*, Samstag und Sonntag nach Ostern *sabbatum et dominica in albis* – der „weiße Sonntag.“ Für diesen Tag, den achten nach der Taufe, findet sich noch ein Dienst im griechischen Euchologium. Die Rubrik schreibt vor, dass nach sieben Tagen das Kind in die Kirche gebracht werden soll, um Abwaschung zu empfangen. Der Priester löst den Gürtel und das leinene Gewand (*σαβανον*), und nach einem Gebet für den Neugetauften taucht er das Gewand in reines Wasser, besprengt das Kind mit Wasser und wäscht mit einem Schwamm [116] Gesicht, Kopf und Brust. Auf diesen Dienst folgt, davon unterschieden, ein anderer mit der Überschrift: Dienst der Tonsur oder des Abschneidens der Haare. Der Gedanke dabei ist, dass das Haar abgeschoren wird als ein Erstlingsopfer, genommen vom edelsten Teil unseres Körpers, ein Zeichen der Hingebung des Neugetauften. Zum Schluss richtet der Priester einige Worte der Ermahnung an den Taufpaten.

In einem späteren Teil des Euchologium findet sich ein „Gebet für ein Kind, welches anfängt, die Heiligen Schriften zu lernen,“ welches wahrscheinlich vor Zeiten ein erbaulicher und wichtiger Dienst war. Nach der Meinung von Goarus sind unter den heiligen Schriften zu verstehen das Gesangbuch, die Episteln und der Psalter, die man gebrauchte, um die Kinder lesen zu lehren. Auch findet sich ein Dienst „für übelbeschaffene junge Leute“. Das Gebet bezieht sich eigentlich auf Beschränkte und Zurückgebliebene. Es ist bedeutsam, aus diesen beiden Diensten zu entnehmen, welche Sorgfalt die Kirche seit den frühesten Jahren sogar den jüngsten und schwächsten ihrer Kinder widmete.

II. Der Gebrauch der abendländischen Kirche

Auch die lateinische Ordnung der Spendung der Taufe ist wie in der griechischen Kirche aus mehreren altertümlichen Formen zusammengesetzt, die ursprünglich als besondere und getrennte Dienste im Gebrauch waren zur Zeit, in der man gewöhnlich Erwachsene taufte. Um die Begründung des jetzigen Taufritus zu verstehen, muss man auf diese altertümlichen Formen zurückgehen. Obwohl bedeutende Verschiedenheiten zwischen den Gebräuchen des Ostens und Westens sich finden, lässt sich doch im Allgemeinen eine Analogie bemerken und die entsprechenden Gebräuche dienen einander gegenseitig zur Erläuterung. Die einfacheren Formen in der lateinischen und griechischen Kirche galten ursprünglich für die Kindertaufe; später scheinen sie als einleitende Handlungen für erwachsene Heiden gedient zu haben, im ersten Augenblick, wo sie nach der [117] Wahrheit fragten. Die umständlicheren Dienste waren insbesondere für Erwachsene, welche Unterricht empfangen, bestimmt, wurden jedoch später, wenigstens teilweise, auch für die Kinder christlicher Eltern angewendet.

DREI KLASSEN VON KATECHUMENEN

Der Gebrauch dieser verschiedenen Dienste bildete vermutlich den Anlass zu jener dreifachen Einteilung der Katechumenen, die unter verschiedenen Benennungen in der lateinischen Kirche herrschend wurde.

Nach dieser Einteilung bestand die erste oder unterste Klasse aus denen, die man bald Zuhörer, bald auch Christen nannte. Die zweite bestand aus denen, welche man Knieende nannte, wahrscheinlich weil ihnen erlaubt war, zugegen zu sein bei den Gebeten und Gottesdiensten, die der eigentlichen Feier der heiligen Mysterien vorangehen, von welcher im Morgen- und Abendlande die Katechumenen ausgeschlossen waren. Die zu dieser Klasse Gehörigen wurden mitunter auch Auserwählte genannt, schon befestigt im christlichen Glauben, aber noch nicht vollständig unterrichtet. Der Name Katechumenen, der gewöhnlich als allgemeine Bezeichnung für alle drei Klassen gilt, scheint mitunter besonders diese mittlere Klasse bezeichnet zu haben. Endlich die dritte Klasse, die Bittenden oder Anhaltenden, *competentes*, genannt, bestand aus denen, welche den vollständigen Unterricht im Glauben empfangen hatten und auf die Taufe warteten.

Der älteste und einfachste Ritus war die Bezeichnung der Stirn mit dem Kreuz, verbunden mit Gebet. Es gibt Handschriften, welche nur diese Form enthalten, das Denkmal der ursprünglichen Weise der Einweihung, welche für die neugeborenen Kinder der Gläubigen bestimmt war, und später auf Erwachsene, welche Unterricht im Glauben nachsuchen, übertragen wurde. Schon in alter Zeit war dieser Gebrauch auch bei Kindern damit verbunden, dass man ihnen die Hände [118] auflegte und Salz in den Mund tat. St. Augustinus erwähnt, dass dies bei ihm gleich nach seiner Geburt geschehen sei. Späterhin wurden noch andere Zeremonien beigefügt.

ANHAUCHUNG UND EXORZISMUS

Wir haben gesehen, dass in der griechischen Kirche bei der Aufnahme eines Katechumenen der Priester die Stirn des Kindes oder des Erwachsenen anhauchte. Dieser Gebrauch der *insufflatio* ist wahrscheinlich sehr alt. In der lateinischen Kirche fand er seine Anwendung bei Kindern, mit Hinzufügung der Worte, womit unser Herr dieselbe Handlung begleitete, als Er nach Seiner Auferstehung vor der Himmelfahrt die Jünger anblies und sprach: Nehmet hin den Heiligen Geist. Diese Worte kommen in der morgenländischen Kirche nicht vor, und diese Zeremonie

der *insufflatio*, eine sanfte Anhauchung des Kandidaten, ist nicht zu verwechseln mit einer später folgenden Zeremonie, welche *exsufflatio* heißt, nicht ein Anhauchen des Kandidaten, sondern ein stärkeres Blasen mit Ausspucken, bestimmt als eine Art Exorzismus des bösen Geistes, die nicht durch den Priester allein, sondern auch durch den Katechumenen oder seinen Paten geschah.

Als später der Aberglaube zunahm und die Menschen ihrer Phantasie nachgaben und ihre Erfindungsgabe übten, wurden noch andere Zeremonien hinzugetan: Exorzismen in Worten und sinnbildlichen Handlungen wie die eben erwähnte Exsufflatio, so auch die Anwendung des Speichels, um, wie man annimmt, das Verfahren des Herrn bei der Heilung des Blinden nachzuahmen, wiewohl der Speichel auf die Nasenlöcher und Ohren getan wird¹³ - diese Zeremonien sind sowohl für Unmündige als für Erwachsene angeordnet in den verschiedenen Offizien, welche früher gesondert waren, jetzt in [119] der „Taufordnung“ des römischen Rituals verbunden sind, mit einigen Abkürzungen der Gebete und Handlungen.¹⁴

¹³ In der griechischen Kirche kommt die Anwendung des Speichels nicht vor.

¹⁴ Diese verschiedenen Offizien sind bei Martone de antiquis ritibus tom. I. zu finden.

Das anscheinend älteste unter den früheren abgesonderten Offizien ist höchst einfach. Es hat die Überschrift: „Einen zum Christen zu machen.“ Der Name Christ wurde zuweilen schon den Katechumenen der untersten Stufe gegeben.

Dieses Offizium enthält zwei kurze Kollekten und eine Anweisung, den Kandidaten an der Stirn mit dem Kreuz zu bezeichnen und ihn anzuhauchen mit der Aufforderung, den Heiligen Geist zu empfangen und im Herzen zu bewahren. Die anderen Offizien, mit der Überschrift: „Einen zum Katechumenen zu machen“, sind alle aus späteren Handschriften entnommen, doch auch noch von bedeutendem Alter. Sie beginnen mit derselben Zeremonie wie das eben erwähnte, fügen dann aber die anderen bei; Salz wird in den Mund getan, Speichel an Nasenlöcher und Ohren; anstatt der Anhauchung mit Anrufung des Heiligen Geistes kommt in einigen das Anblasen mit dem Exorzismus vor.

DIE SCRUTINIEN

Neben diesen Offizien finden sich andere, bestimmt für Katechumenen, welche schon den vollen Unterricht empfangen haben und nun zur Aufnahme in die Kirche durch die heilige Taufe vorbereitet werden. Dies sind die sogenannten Scrutinia oder Erfor-

schungen, denen die Kandidaten sich unterziehen mussten, wahrscheinlich ursprünglich bestimmt als eine öffentliche Prüfung und Kundgebung, damit sich nicht nur der Bischof und die anderen Geistlichen, sondern auch die Gemeinde versichert werde von der Reife des Kandidaten zum Empfang der Taufe.

Diese Scrutinia sind ohne Zweifel erst in der nachapostolischen Zeit entstanden. In den ersten Jahren der christlichen Haushaltung ruhte der Heilige Geist auf der Kirche mit unverkennbarer Offenbarung Seiner Gegenwart und Macht. Diese [120] Macht war nicht auf die Apostel beschränkt, wie man es sich in neueren Zeiten gedacht hat. Der Geist, der in den Aposteln wohnte, wurde durch sie der Kirche mitgeteilt und durchdrang und inspirierte alle ihre Glieder. Die Verkündigung des Evangeliums geschah mit Macht; der Herr öffnete die Herzen und sie unterwarfen sich der Wahrheit. Die das Wort aufnahmen, wurden zu einem solchen Glauben erhoben, und die Diener Christi hatten eine solche Unterscheidung und Versicherung ihrer Beständigkeit, dass die heilige Taufe rasch auf das Bekenntnis des Glaubens folgen konnte. Jedoch diese Zeit scheint nicht lang gewährt zu haben. In den späteren Briefen der Apostel Paulus und Johannes, in denen des Petrus und Judas, sowie in der Offenbarung lassen sich deutliche Spuren davon bemerken, dass in den Gemeinden der Glaube

und die erste Liebe allmählich abnahm. Nach dem Hinscheiden der Apostel geriet die Ausübung der geistlichen Gaben und die Erweisung der Kraft des Heiligen Geistes nach und nach in Verfall. Die Vorsteher der Kirche wurden es durch Erfahrung inne, dass es unmöglich war, ohne Verletzung der Klugheit, die Leute, welche ihren Glauben aussprachen, sogleich zur Taufe zu lassen. Solange die Apostel noch inmitten der Kirche waren und in der vollen Ausübung ihres Amtes standen, wurden die versteckten Beweggründe, die Selbsttäuschungen und Heucheleien des Herzens bald entdeckt. So sagt der heilige Geschichtsschreiber, nachdem er die Entlarvung und den plötzlichen Tod des Ananias und der Sapphira erzählt: „Von den Anderen wagte Niemand, sich zu ihnen zu tun.“ (Apg. 5,13). Waren Heuchler oder solche, die sich selbst betrogen, getauft worden, wie es mit Simon dem Zauberer geschah, welchen der Diakon Philippus taufte, so wurde doch bald ihre Sünde entdeckt. Als aber die Gemeinden von ihrem früheren Gnadenstand herabsanken, ging es nicht mehr so. Es wurde notwendig, die welche sich für gläubig erklärten, einer anhaltenden Belehrung und Aufsicht [121] zu unterwerfen. Aus dieser Ursache entstand der Gebrauch, bestimmte Zeiten des Kirchenjahres für die Spendung der Taufe zu bestimmen; die Zwischenräume wurden zur Vorbereitung angewendet, um den Glauben und Wandel der Kandidaten zu prüfen.

DIE VORSICHT BEI DER ZULASSUNG

Als das Christentum herrschend geworden war, musste man die Vorsicht um so nötiger finden. Die Verfolgung hatte aufgehört, und in der ganzen römischen Welt gereichte es den Leuten zum Vorteil, wenn sie sich zum christlichen Glauben bekannten. Da mochten wohl gewissenhafte Geistliche die Spendung der Taufe an solche, die sich als gläubig aussprachen, mitunter jahrelang verschieben. Dies war aber nicht die einzige Ursache des Aufschubs. Während rings - umher die Verweltlichung und Sittenlosigkeit der Christen zunahm, wurde doch die wahre Lehre von dem Beruf der Kirche zur vollkommenen Heiligkeit und von der furchtbaren Schwere der nach der Taufe begangenen Sünden noch festgehalten. So kam es, dass in manchen Fällen, wenn junge Leute oder Andere zum Glauben gebracht waren, die Geistlichen selbst sie veranlassten, den Empfang der Taufe aufzuschieben. Auch mochten solche Gläubige, welche die zunehmende Macht der Sünde in der Kirche sahen, selbst geneigt sein, die Taufe auf eine spätere Zeit und mitunter bis zur Annäherung des Todes zu verschieben. Obwohl einige der vornehmsten Väter der Kirche hiergegen eiferten, währte doch diese Gewohnheit, die Taufe zu verschieben, fort, bis die Zeit kam, als das Christentum überall herrschend gewor-

den war und die Eltern ohne Ausnahme ihre kleinen Kinder zur Taufe brachten.

Die Formen, die man in frühester Zeit bei der Taufe der Neugeborenen gebraucht hatte, waren dieselben, die man auch anwendete bei Erwachsenen anwendete. Sie waren Anfangs höchst einfach. Als der Aberglaube zunahm, wurden sie mit wiederholten Exorzismen und andern äußerlichen Zeremonien überladen, und bald [122] betrachtete man diese als Zaubermittel gegen die Zwangsgewalt des bösen Geistes, anstatt sie als Mittel der Gnade und der Stärkung zum Widerstand gegen die Versuchungen des Bösen zu erkennen. Die Scrutinien, welche anfangs dazu dienten, den geistlichen Zustand des Kandidaten und seine Fortschritte in der Erkenntnis der Wahrheit zu erforschen, arteten in leere Formen aus.

Die vorbereitenden Dienste für die, welche zu Ostern getauft werden sollten, fingen in der Mitte der Fastenzeit an. Der erste Schritt bestand darin, dass man dem Kandidaten den neuen Namen gab und diesen in das Verzeichnis der Kirche einschrieb. Der Name wurde zuweilen von den Eltern oder Paten, zuweilen vom Bischof oder Priester gegeben. Dann mussten sich die Kandidaten einer Reihe von Feierlichkeiten unterziehen, welche unter dem Namen der Scrutinien zusammengefasst werden. Hierzu gehörten

die oben beschriebenen Gebräuche und Zeremonien, womit man einen zum Katechumenen machte, verbunden mit Gebeten, Exorzismen und Bußübungen. Dann wurde dem Kandidaten das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser feierlich mitgeteilt. Den Schluss bildete ein Gottesdienst, welchen man die Wiedergabe des Glaubensbekenntnisses nannte, weil dieses vom Kandidaten oder seinen Taufpaten hergesagt wurde.

DIE SPÄTERE GESTALTUNG DER SCRUTINIEN

Der Hergang bei diesen Scrutinien in der Fastenzeit war folgender. Am Montag oder Dienstag der dritten Fastenwoche wurde der Gemeinde die Anzeige gemacht. Am ersten festgesetzten Tage wurden die Namen der Kandidaten eingeschrieben und in der Kirche ausgerufen; am zweiten Tage fanden die Gebete, Exorzismen und andere Zeremonien statt, womit man Einen zum Katechumenen macht.

Am dritten Tage, gewöhnlich am Mittwoch der vierten Fastenwoche, geschah das dritte und große Scrutinium, welches man das Auftun der Ohren nannte. In Rom und an einigen [123] andern Orten wurde an diesem Tage nach der Bezeichnung mit dem Kreuz und nach den Exorzismen Asche geweiht und auf die Kandidaten gesprengt. Dann berührte der

Priester ihre Nasen und Ohren mit Speichel und sprach: Hephatah, tue dich auf. Andere Exorzismen folgten. Nach den Lektionen des Tages wurden aus jedem der vier Evangelien die ersten Verse gelesen und in der damals üblichen, mystischen Weise erklärt; ein jeder der vier Evangelisten wurde durch sinnbildliche Deutung in Verbindung gebracht mit einem der vier lebendigen Wesen in dem 4. Kapitel der Offenbarung. Hierauf mussten die Katechumenen sich zurückziehen und das Hochamt wurde fortgesetzt mit besonderen Gebeten für die Katechumenen, welche auf die Taufe warten, damit ihre Unterweisung vollendet werde und sie den Glauben völlig aufnehmen. Auch die Taufpaten wurden im Gebet eingeschlossen und ihre Namen öffentlich genannt.

DIE ÜBERLIEFERUNG DES GLAUBENSBEKENNTNISSES

Bei derselben Gelegenheit wurde in manchen Kirchen (mit Ausnahme der römischen Kirche, wo dies erst bei dem sechsten der sieben Scrutinien geschah) nach der Lesung der vier Evangelien das Glaubensbekenntnis und das Gebet des Herrn den Katechumenen feierlich überliefert. Diese Mitteilung geschah zweimal, zuerst an die männlichen Kandidaten, dann an die weiblichen. Waren Kinder dabei, so nahm ein Akoluth oder ein Exorzist einen der kleinen

Knaben auf seine Arme. Der Priester fragte (auf griechisch, wenn er griechisch verstand), in welcher Sprache der Katechumene Christus bekenne (ob in der griechischen oder lateinischen)? Dann befahl der Priester dem assistierenden Diener zu verkündigen, was die Katechumenen zu glauben haben, worauf dieser das Glaubensbekenntnis in griechischer Sprache hersagte. Hiernach nahm der Assistent eines der kleinen Mädchen auf seine Arme und mit ähnlichem Verfahren wurde das Glaubensbekenntnis auf lateinisch hergesagt. Beide mal hielt der Akoluth oder Exorzist während der Ablegung [124] des Glaubensbekenntnisses seine Hand auf dem Haupte des Kindes oder des Kandidaten.

Die folgenden Scrutinien waren mit ähnlichen Zeremonien wie die zwei ersten verbunden. Endlich, am Karsamstag, gaben die Katechumenen oder an ihrer Stelle der Akoluth oder Exorzist das Glaubensbekenntnis und das Gebet des Herrn zurück, worauf sie getauft wurden.

Die Scrutinien sind seit Jahrhunderten außer Gebrauch, aber die jetzt gültige Taufordnung im römischen Ritual fasst die meisten Gebete und Zeremonien zusammen, die vor Zeiten zur Weihe des Katechumenen und zu den Scrutinien gehörten.

DIE TAUFGHANDLUNG

Diese Taufordnung beginnt damit, dass der Priester dem Kandidaten und den Taufpaten an der Pforte der Kirche entgegenkommt; er erkundigt sich nach dem Namen des Kandidaten und fragt ihn, was er von der Kirche Gottes suche? Hierauf antwortet der Kandidat oder der Taufpate des Kindes: den Glauben. Auf die weitere Frage, welche Wohltat er vom Glauben erwarte, ist die Antwort: das ewige Leben. Der Priester erwidert mit den Worten des Herrn an den Jüngling im Evangelium: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Er gebietet ihm, Gott den Herrn und seinen Nächsten zu lieben. Der Priester haucht dreimal sanft gegen sein Angesicht, und gebietet dem unreinen Geist, zu weichen und dem Heiligen Geiste, dem Paraklet, Raum zu geben. Er bezeichnet den Kandidaten mit dem Kreuz und ermahnt ihn, das Kreuz auf sich zu nehmen, damit er durch Glauben an die himmlischen Gebote, und durch gute Sitten ein Tempel Gottes werde; er betet für den Kandidaten, dass er durch Halten der Gebote zur Wiedergeburt gebracht werde. Dann legt er ihm die Hand auf und betet, dass er von Blindheit des Herzens und von Satans Fallstricken befreit werde und von Tag zu Tag Fortschritte mache im Dienste Gottes. Er nimmt Salz [125], exorziert und weiht es, dann tut er es in den Mund des Kandidaten mit einem entsprechenden Ge-

bet, hierauf folgen Exorzismen. Endlich legt er seine Hand auf das Haupt des Kandidaten und betet, dass derselbe erleuchtet und geheiligt werde und zur rechten Erkenntnis komme, so dass er befähigt für die Gnade der Taufe, die Hoffnung, das richtige Urteil und die heilige Lehre festhalte. Dies alles entspricht der altertümlichen Weihe eines Katechumenen. Hierauf führt der Priester den Kandidaten in das Innere der Kirche, begibt sich zum Taufstein und spricht mit dem Kandidaten oder den Taufpaten das Glaubensbekenntnis und das Gebet des Herrn. Beim Eintritt in die Taufkapelle spricht er einen Exorzismus und eine Beschwörung der unreinen Geister. Er tut Speichel an die Nasenlöcher und Ohren des Kandidaten, und verlangt von ihm, dass er dem Teufel, seinen Werken und seiner Pracht entsage, worauf anstatt des Kindes der Taufpate antwortet; er salbt den Kandidaten an der Brust und zwischen den Schultern mit dem Öl der Katechumenen und spricht dabei die geeigneten Worte.

Nach dieser letzten Zeremonie legt der Priester die Purpurstola ab, die er bis dahin trug, und legt eine weiße Stola an, wodurch, wie im griechischen Ritual, die Grenze zwischen dem vorbereitenden Dienst und der eigentlichen Taufhandlung bezeichnet wird. Hierauf stellt er die Fragen, welche die Hauptstücke des apostolischen Glaubensbekenntnisses zum Ge-

genstand haben, worauf der Kandidat oder der Taufpate antwortet. Dann fragt der Priester: „Willst du getauft werden?“ und der Kandidat oder Pate bejaht es. Ist es ein Kind, das getauft werden soll, so wird es vom Paten oder von den Paten über den Taufstein gehalten und der Priester tauft es im Namen der hochheiligen Dreieinigkeit, indem er es dreimal besprengt, einmal bei der Nennung eines jeden der drei höchsten Namen. Geschieht die Taufe durch Untertauchung, was an [126] einigen Orten noch gebräuchlich ist, so empfängt der Priester den Kandidaten von den Taufpaten und taucht ihn dreimal unter, indem er bei jedem Untertauchen einen der drei höchsten Namen ausspricht. Die Paten (oder einer derselben) heben das Kind aus dem Taufstein; bei einem Erwachsenen halten sie ihre Hand auf ihn während der Taufhandlung.

Nach der Taufe salbt nun der Priester mit dem Chrisma den Neugetauften auf dem Scheitel mit entsprechenden Worten. Darnach breitet er über sein Haupt ein weißes leinenes Tuch, welches heutzutage anstatt des ursprünglichen weißen Taufgewandes dient. Bei einem Erwachsenen schreibt die Rubrik vor, dass er seine Kleider wechseln und dass das äußere Gewand von weißer Farbe sein soll; hierauf übergibt der Priester dem Neugetauften, oder wenn dieser ein Kind ist, dem Paten eine angezündete Kerze

mit der Ermahnung, die Taufgnade zu bewahren, damit er, wenn der Herr kommen wird zur Hochzeit, Ihm begegne im himmlischen Palast mit allen Seinen Heiligen. Dann wird der Dienst geschlossen mit einer Entlassung im Frieden.

III. Die Prüfung der überlieferten Taufgebräuche

Soviel über die Gebräuche der griechischen und der römischen Kirche. Nun liegt es uns ob, zu erwägen, inwiefern diese Gebräuche mit der wahren Lehre der Kirche übereinstimmen, was etwa haltlos und überflüssig daran sein mag, und wie weit sie der echte Ausdruck des gesunden christlichen Glaubens sind und die geziemende und notwendige Weise, Gott zu nahen und Seine köstliche Gnadengabe in der Taufe zu empfangen.

1. DIE DREI DIENSTE DER GRIECHISCHEN KIRCHE: AM TAGE DER GEBURT, AM ACHTEN UND AM VIERZIGSTEN TAGE

Was die heilige Handlung am ersten Tage betrifft, so kann sie nur gutgeheißen werden. Der Priester kommt in das Haus, betet für die Mutter und empfiehlt das Kind der göttlichen Fürsorge (die Bezeichnung mit dem Kreuz bleibt aufgeschoben bis [127] auf den achten Tag). In den Gebeten für die Mutter ist freilich etwas bedenkliches, indem dieselben nach jüdischer Anschauung eine Unreinheit der Wöchnerin voraussetzen.

Auch ist es ein Mangel, dass der Priester nicht sogleich das Kind mit dem Kreuz bezeichnet. Doch ist es der Hauptabsicht nach ein heiliger und echt christlicher Dienst.

Bei dem zweiten Dienst am achten Tage wird das Kind zur Pforte der Kirche gebracht und empfängt daselbst das heilige Zeichen und den Namen; beim dritten Dienst am vierzigsten Tage kommt die Mutter zur Kirche, Mutter und Kind werden, wie vor Alters im Tempel, dargestellt und das Kind, wenn es ein Knäblein und getauft ist, wird zum Altar hinaufgetragen. Es werden Gebete für die Reinigung der Mutter dargebracht.

Diese Dienste am achten und am vierzigsten Tage stammen aus einer Zeit, wo die Taufe in der Regel nur zu bestimmten Zeiten des Kirchenjahres stattfand.

Diese Feierlichkeiten sind mit einer starken Hinneigung zu jüdischen Begriffen und Gebräuchen behaftet. Schon bei den Gebeten des ersten Tages wird die Bitte für die Kinderwärterinnen und Dienerinnen ausgesprochen, dass sie durch Berührung mit der Wöchnerin nicht verunreinigt werden möchten. Am vierzigsten Tag, wo nach dem levitischen Gesetz die Mutter gereinigt wur-

de, bringt der Priester Gebete für ihre Reinigung dar und eine Danksagung für ihre Wiederherstellung zur Gemeinschaft der Kirche. Dies alles beruht auf der Annahme, dass auch unter dem christlichen Bunde, wie einst unter dem mosaischen Gesetz, das Weib von der Niederkunft an für unrein zu achten sei; ihre auf der Taufe beruhenden Rechte seien suspendiert und sie müsse bis zu ihrer Wiederherstellung von den Sakramenten und heiligen Gebräuchen der Kirche ferngehalten werden.

Diese Vorstellung lässt sich mit nichts rechtfertigen. Eine [128] christliche Mutter unter der Haushaltung des Evangeliums darf nicht für unrein geachtet werden, wie geschrieben steht: „Die Ehe ist ehrenwert in allen Stücken und das Ehebett unbefleckt.“ (Hebr. 13,4). Das Weib, wiewohl die erste in der Übertretung, soll doch „selig werden in Kindergebären, so sie bleiben im Glauben, in der Liebe und in der Heiligung mit der Zucht.“ (1. Tim. 2,14.15). So lautet die Verheißung des Evangeliums, und sie soll eine christliche Mutter trösten und aufrecht halten in den besonderen Schmerzen und Bekümmernissen, welche sie als Strafe der Übertretung der Eva zu erdulden hat. Wiewohl diese Zeit der Wehen eine Strafe der Sünde ist, so wird sie doch

durch die Gnade geheiligt zu einem Abbild des Werkes Christi, des Heiligen, in unserem sündlichen Fleische - ein lebendes Sterben, dessen Frucht durch Gottes Gabe Leben ist. Nein, eine gläubige Mutter ist nicht unrein, „sonst wären eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig.“ (1.Kor. 7,14).

Die Kirche achtet keines ihrer Kinder für unrein oder entweiht, ausgenommen diejenigen, die sich durch vorsätzliche Sünde beflecken. Es entspricht dem Sinne Gottes und es ist durch die Eingebung Seines Geistes eingeführt worden, dass der Priester die christliche Mutter in der Stunde ihrer Schwachheit besucht, wo sie gleichsam auftaucht aus den Schmerzen des Todes und der Angst der Hölle (Psalm 116,3), dass er ihr Herz tröstet und sie im Geist aufrichtet mit heiligen Gebeten um Stärkung und Wiederherstellung. Es stammt gewiss vom Heiligen Geist, dass die Kirche eine Fürsorge für die Kinder ihrer Glieder schon vom Augenblick ihrer Geburt an übernimmt, dass sie dieselben im Namen Christi in Anspruch nimmt, und zwar nicht erst am achten Tage, sondern bei der frühesten Gelegenheit, dass sie ihnen das Zeichen des Heils, das Zeichen des Kreuzes Christi aufprägt und sie in die Hände Gottes befiehlt mit der Bitte, dass sie be-

freit und bewahrt vor der Macht böser Geister, zum [129] Taufstein gebracht werden und durch Gottes Gnade die Taufe würdig empfangen mögen.

Ist nun diese erste heilige Handlung am Tag der Geburt, oder doch so bald wie möglich nach derselben, ausgerichtet, so ist kein Raum mehr für eine zweite heilige Handlung, bis auf den Tag, da Mutter und Kind zur Kirche gebracht werden können - die Mutter, damit sie ihren Dank opfere, und das Kind, damit es durch die heilige Taufe in die Familie Gottes aufgenommen werde.

Wir haben also begründete Einwendungen gegen den Dienst am achten Tage; noch mehr gegen den Dienst am vierzigsten, sofern er eine Nachahmung des levitischen Gesetzes und dem Geist des Evangeliums zuwider ist.

Wird beim letzteren Dienst das Kind in die Kirche eingeführt und zum Altar hinaufgetragen, so kann dies nur für ein schon getauftes Kind gelten. Es vergehen noch Jahre, ehe das Kind im Hause Gottes aus- und eingehen, mit Verständnis am Gottesdienst sich beteiligen und die Unterweisungen der Priester aufnehmen kann. Deshalb erscheint jener Gebrauch als eine sehr feier-

liche und schöne Weise, den geistlichen Gnadenstand des getauften Kindes anzuerkennen und kund zu machen. Der rechte Zeitpunkt hierfür wird also unmittelbar nach der Taufe sein. Wollte man diesen Gebrauch an den vierzigsten Tag nach der Geburt festbinden, so wäre dies entweder die Befolgung eines jüdischen Gebotes, welches für uns Christen nicht mehr gilt, oder eine unbegründete Nachahmung der Darstellung des Herrn im Tempel, der als der erstgeborene Sohn einer hebräischen Mutter dem Herrn geheiligt und in den Armen Simeons aufgenommen wurde.

2. DIE AUFNAHME EINES KATECHUMENEN NACH DEM GEBRAUCH DER MORGENLÄNDISCHEN UND DER RÖMISCHEN KIRCHE

Der Grundgedanke in diesen altertümlichen Diensten ist die Anrufung der Gnade des Heiligen Geistes, damit der Kandidat [130] jene Änderung des Herzens empfangt, die zur Buße, zur Erkenntnis Gottes und Christi, zum Glauben an Ihn und Seine Vergebung unerlässlich ist. Die Grundsätze christlicher Lehre dienen einer solchen heiligen Handlung entschieden zur Rechtfertigung und Empfehlung. Ob die Taufe aufge-

schoben wird, damit der Kandidat unterdessen Belehrung empfangen, oder ob die Taufe sogleich gespendet wird, in beiden Fällen ist dieser vorbereitende Dienst gut angebracht.

Hiergegen könnte man einwenden, dass im Neuen Testament die Taufe meistens unmittelbar der Aufnahme des Evangeliums folgt; so war es am Tag der Pfingsten, so bei der Bekehrung des Paulus und in anderen Fällen; die Diener des Herrn waren mit solchen Gaben ausgerüstet, dass sie wie mit einem Adlerblick Geist und Herz der Zuhörer prüfen, Aufrichtige und Heuchler unterscheiden konnten. Wir antworten hierauf: So war es wirklich, und Gott würde auch weiterhin die Macht und Gegenwart Seines Geistes geoffenbart haben, wenn Ihn nicht die Sünden und Versäumnisse in der Kirche gehindert hätten. So wären in Eile die Auserwählten gesammelt und das Königreich wäre dem Sohn übergeben worden. Aber auch mit der Ausübung jener Kräfte verträgt es sich ganz gut, dass ein Diener Christi, auch ein Apostel, im Bewusstsein seiner Unterscheidungsgabe und im Begriff stehend, den Kandidaten zu taufen, vorher noch seine Hand auf des Kandidaten Haupt lege, mit dem Gebet, der Herr wolle sein Herz von Satan zu Gott bekehren, sein Inneres erleuchten, Herz und

Geist durch Buße und Glauben auf den Empfang der Taufgnade vorbereiten.

Eine zweite Einwendung, die erhoben werden könnte, ist diese: Gottes Werkzeug zur Bekehrung des Herzens und zur Eingebung des Glaubens sei nicht ein Gebetsdienst, sondern die Predigt des Wortes. Es ist wahr, dass in den Worten dessen, der das Evangelium verkündigt, eine gegenwärtige Kraft Gottes zur Seligkeit wirksam ist. Der Heilige Geist, der alle Zeit das [131] natürliche Herz zu überreden und zu bekehren sucht, ist ganz besonders gegenwärtig beim Diener des göttlichen Wortes. Aber warum sollte dies einen Gebetsdienst, der auf dasselbe gerichtet ist, unzulässig erscheinen lassen? Das Wort der Predigt ist nicht ein Sakrament. Es ist das unwandelbare, nicht das einzige Mittel zur Bekehrung. Auch ist die Bekehrung in den Fällen, wo sie dem gepredigten Worte zugeschrieben werden muss, nicht notwendigerweise eine augenblickliche und plötzliche Wirkung. Zu allen Zeiten werden manche langsam und stufenweise zu Christo geführt; sie geben allmählich ihren Hass gegen Gott und Seine Wahrheit auf und werden nach und nach dahin gebracht, die Starrheit des Willens und den Stolz des Verstandes zu unterwer-

fen und dann, wie Kinder, Belehrung zu empfangen.

Übrigens liegt in der Heiligen Schrift kein Grund zu der Annahme, dass in der frühesten Zeit Alle, die sich als gläubig aussprachen, sogleich getauft wurden. Im Gegenteil lässt sich gerade von der Unterscheidungsgabe der Apostel etwas anderes erwarten. Denn in manchen Fällen sind diejenigen, welche am schnellsten ein Bekenntnis des Glaubens ablegen, am wenigsten vorbereitet, in den christlichen Bund einzutreten. Wiewohl wir der Macht des Geistes Gottes keine Schranken setzen dürfen, der in einem Augenblick die Menschen von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehren kann, so stimmt es doch nicht mit Gottes Wegen überein, dass Er mit den Einzelnen ohne Rücksicht auf ihren besonderen Charakter verfährt. Es wird zu allen Zeiten solche gegeben haben, die in Vergleich mit andern trägen Herzens und schwach im Glauben waren, unfähig, das Gehörte sogleich zu fassen, und deshalb mehr als andere der Belehrung und Aufsicht bedürftig. Es wird jederzeit Fälle gegeben haben, wo die Diener Christi einen Aufschub nötig fanden, um die Kandidaten zur Unterweisung in die Geheimnisse des Glaubens vorzubereiten. Es [132] wird wohl

zu jeder Zeit solche gegeben haben, für deren sittliche Förderung eine vorbereitende Zucht zu wünschen war. Und wir haben Recht anzunehmen, dass die Aufnahme derselben in diesen Prüfungs- und Vorbereitungsstand in feierlicher Weise geschah, mit Gebet, in der Kirche Gottes, in Gegenwart der Gemeinde, so dass die Teilnahme aller erweckt und ihre Fürbitte in Anspruch genommen wurde.

Ist solches Gebet für die erwachsenen Kandidaten am rechten Ort, so muss es noch mehr geeignet erscheinen vor der Taufe der Kinder, die noch keinen Unterricht empfangen können. Es entspricht dem göttlichen Willen, dass der Diener vor Spendung der Taufe in Gegenwart und mit Hilfe der Gemeinde Gott glaubensvoll anrufe, damit Er, der das Kind durch Seine Leitung zum Taufstein bringt, ihm auch die Gnade der Bekehrung und die rechte Herzensstellung schenke.

Soweit halten wir also den Katechumenendienst in der griechischen Kirche für heilig und gut. Dasselbe gilt von der Katechumenenweihe im römischen Ritual. Der Herr wird angerufen, Er wolle dem Kandidaten den Weg der Wahrheit und der Erkenntnis zeigen, so dass die Augen seines Herzens geöffnet werden und er den Einen

Gott erkenne, den Vater im Sohne und den Sohn im Vater mit dem Heiligen Geist.

Aber was die begleitenden Zeremonien betrifft, so sind einige derselben bedeutenden Einwendungen ausgesetzt. In der griechischen und römischen Kirche lauten die Exorzismen so, als wären vor der Taufe alle Menschen vom Satan besessen, und als müsste man ihn und Legionen böser Geister aus dem Leib und der Seele des Kandidaten vertreiben. Zwar sind wir von Natur dem Gesetz der Sünde unterworfen, und indem wir diesem Gesetze gehorchen, tun wir Satans Werk und sind tatsächlich seine Knechte und Sklaven. Gibt man sich an das Böse hin, so ergibt man sich an den Bösen. Hat die Sünde Herrschaft über uns, so übt Satan diese Herrschaft und wir werden seinem Willen [133] unterworfen. Findet dieser traurige Zustand statt, so können wir nicht wissen, bis zu welchem Grade böse Geister den natürlichen Menschen umlagern und Zugang zu den Quellen seines Denkens und Wollens finden. Dennoch ist wirkliche Besessenheit eine weitere Stufe der Unterjochung unter die Gewalt Satans oder seiner Sendlinge - ein Zustand, wobei der Wille des Menschen zeitweilig vernichtet wird und der böse Geist sich in Besitz der Kräfte und Fähigkeiten des Menschen setzt.

Dies ist aber nicht mit allen Menschen, auch nicht mit der Mehrzahl der Menschen, vor ihrer Wiedergeburt, der Fall.

In Anbetracht alles dessen scheint es geeignet, ja sogar notwendig, dass der Herr angerufen werde um Befreiung des Kandidaten von aller Gewalt des Satans, so weit er sich den Anläufen und der Gewalt desselben hingegen haben mag. Wäre ein Grund zur Befürchtung, dass der Mensch wirklich vom Satan besessen wäre, so würde sich dieser Gebetsdienst, von dem wir reden, unmittelbar vor der Taufe nicht eignen; der Mensch müsste vorher schon durch Gottes Wort und Gebet von der Besessenheit befreit sein.

Die Anwendung des Speichels mit den dazugehörigen Worten nach dem römischen Ritual ist eine buchstäbliche Nachahmung dessen, was laut dem Evangelium der Herr allerdings getan hat, aber in Fällen von ganz anderer Art. Diese Handlung ist damit nicht gerechtfertigt; wenn sie in beständigen Gebrauch eingeführt wird, ist sie anstößig; es ist ein fleischlicher und unreiner Versuch, die heilige Handlung des Herrn nachzumachen.

Salz in den Mund des Kandidaten zu tun ist eine Zeremonie, für welche selbst die dürftige Begründung der vorigen mangelt, und sie ist fast ebenso anstößig wie jene.

Was die Anhauchung der Stirn und Anrufung des Heiligen Geistes betrifft, so soll sie eine Nachahmung dessen sein, was der Herr nach Seiner Auferstehung tat, da Er die Apostel [134] anlief und sprach: „Nehmet hin den Heiligen Geist;“ aber die Zeremonie ist damit nicht gerechtfertigt. Denn der Heilige Geist ist Sein Geist und wohnt in Ihm, und wir Alle empfangen denselben Geist allein in Ihm und von Ihm. Dagegen kann die Anrufung des Heiligen Geistes über den Kandidaten an und für sich nicht unrecht sein.

Die Anwendung des Öls der Katechumenen ist eine ausdrucksvolle sinnbildliche Handlung, an sich nicht zu tadeln; aber ermangelnd der apostolischen Autorität.

3. DIE ENTSAGUNG UND DAS GLAUBENSBEKENNTNIS

Diese Bestandteile des Dienstes der Katechumenenweihe sind sowohl im griechischen als

im römischen Ritual enthalten, doch ist die Anordnung verschieden. In der griechischen Kirche geht die Entsagung und das Glaubensbekenntnis, woran sich die Anbetung der hochheiligen Dreieinigkeit knüpft, dem Schlussgebet voran. In der römischen Kirche findet das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser seine Stelle gleich nach der Einführung des Kandidaten in die Kirche. Beides wird vom Priester vorgesprochen, der Kandidat oder der Taufpate stimmt ein. Später, nach der Anwendung des Speichels, wird die Frage gestellt: „Entsagst du dem Teufel?“ und es folgt die Entsagung. Endlich wird noch einmal und zwar in Frage und Antwort unmittelbar vor der Taufe das Bekenntnis zu den drei Artikeln des Glaubens abgelegt; jedoch fehlt hier die Tat der Anbetung, die sich im griechischen Gottesdienst findet, und es scheint, dass dieselbe in der abendländischen Kirche niemals in Übung war. Die römischen Liturgiker machen geltend, dass die Anbetung der Dreieinigkeit in der Ablegung des Glaubensbekenntnisses schon enthalten sei.

Es ist ohne Zweifel ein uralter Gebrauch, dass der Kandidat vor der Taufe dem Teufel und seinen Werken feierlich entsagt. Schon die ältesten Kirchenväter weisen darauf hin [135]. Es bedarf nicht erst einer Begründung, um diese Ent-

sagung und die in der griechischen Kirche gebräuchliche Anbetung der hochheiligen Dreieinigkeits zu empfehlen.

In den Vorträgen über die heilige Eucharistie ist schon die Rede gewesen vom Bekenntnis des Glaubens, als einer gottesdienstlichen Handlung. Indem der Priester das apostolische Symbol her sagt, ist es von seiner Seite eine Tat der Autorität im Namen des Herrn; er legt damit dem Kandidaten die göttlichen Wahrheiten ans Herz. Die Wiederholung des Symbolums von Seite des Kandidaten ist die Antwort eines guten Gewissens, notwendig zum Empfang der Wohltaten des Sakraments. Gott allein kann das Gewissen reinigen, den Verstand erleuchten und dem Herzen Glauben einhauchen. Die feierliche Ablegung des Glaubensbekenntnisses mit Gebet zu dem allmächtigen Gott ist die entsprechende liturgische Form, um jene Gnadengaben zu erfliehen, und auf den gläubigen Gebrauch dieser Form wird die Gnade sicherlich gewährt. Die Wiederholung durch den Kandidaten ist sowohl ein Bekenntnis der Wahrheiten, welche unser Vater im Himmel ihm geoffenbart hat, als auch eine Tat der Huldigung und Anbetung. So mag das Glaubensbekenntnis gewissermaßen die in der griechischen Kirche darauf folgende Anbetung ersetzen, aber

diese findet mit Recht auch neben demselben ihre Stelle.

So viel von den vorbereitenden Zeremonien. Wir schreiten jetzt zur Betrachtung der eigentlichen Taufhandlung. Auf dem Gebiete, das wir hiermit betreten, begegnen uns eine Anzahl von Zeremonien und Verschiedenheiten in Anwendung derselben, die nicht von wesentlicher Bedeutung sind. So verhält es sich mit dem Unterschied, dass in der griechischen Kirche das Wasser bei jeder einzelnen Taufhandlung geweiht wird, während dies in der römischen ein- oder zweimal im Jahr geschieht. Ebensowenig [136] bedarf es einer Erörterung, ob diese Wasserweihe einfach mit Gebet und Anrufung der hochheiligen Dreieinigkeits und dem Zeichen des Kreuzes geschehen soll, oder ob Öl und Chrisma dabei in Anwendung kommen - ob der Neugetaufte ein weißes Gewand empfangen, oder ob anstatt dessen ein weißes Tuch oder ein Schleier auf sein Haupt gelegt werden soll - ob die erwachsenen Kandidaten ihre Kleider wechseln sollen - ob am Schluss eine angezündete Kerze den Neugetauften oder den Taufpaten zu übergeben sei. Alle diese Zeremonien sind unwesentlich für die Gültigkeit des Sakraments. Das Vielerlei der Gebräuche ohne innere Notwendigkeit trägt nichts

zur Würde des Gottesdienstes bei und ist zu vermeiden. Einige jener Gebräuche widerstreben den Sitten des Abendlandes und dem vielleicht übertriebenen Zartgefühl der neueren Zeit. Zwar lässt sich das Meiste als sinnbildliche Darstellung einer geistlichen Wahrheit auslegen. Doch ist die Frage, ob diese Wahrheiten nicht besser durch das Wort und Gebet ausgedrückt werden. Endlich, die meisten von diesen Zeremonien sind zugestandenermaßen in späteren Zeiten eingeführt worden, nicht im apostolischen Zeitalter, woher es kommt, dass die beiden großen Kirchenabteilungen, welche als Hauptzeugen der alten Überlieferung dastehen, voneinander abweichen, was die Zahl der Zeremonien, die Anordnung und die Weise der Ausführung betrifft.

4. DIE WEIHE DES WASSERS

Wir hegen keinen Zweifel daran, dass das Taufwasser vorher abgesondert und durch Gebet geweiht werden sollte mit Anrufung der Kraft und Gegenwart des Herrn. Wer die wahre Lehre der Kirche und die Gabe Gottes in diesem hochheiligen Sakrament anerkennt, kann wohl kaum einer andern Meinung sein. Hierzu kommt, dass, laut den Stellen in den Schriften der Kirchenvä-

ter seit dem dritten Jahrhundert die Weihe des Wassers [137] ein uralter Brauch war. Dieselbe Bestätigung findet sich für das Zeichen des Kreuzes bei dieser Weihe. Es ist hier wie bei anderen Segnungen nicht bloß zulässig, sondern sehr bezeichnend, dass der Geistliche bei der Anrufung der Gegenwart Gottes seine Hand über dem Wasser bewegt und dasselbe mit dem Zeichen unserer Erlösung bezeichnet.

Die Anwendung von Öl oder Chrisma bei der Wasserweihe ist unnötig und ungerechtfertigt. Das Öl, mit dem in der morgen- und abendländischen Kirche nach altem Gebrauch der Katechumene gesalbt wurde, ist ein Sinnbild des gnadenvollen Einflusses des Heiligen Geistes, der dem Kandidaten schon vor der Taufe gewährt wird. Deshalb ist nicht einzusehen, warum es noch einmal angewendet werden soll, und zwar um das Wasser der Wiedergeburt zu weihen. Andererseits ist das Chrisma ein Sinnbild jener Gnade, die dem Getauften durch ein später folgendes Sakrament zu Teil werden soll. Bringt man das Chrisma mit der Wasserweihe in Verbindung, so ist zu befürchten, dass in der Vorstellung des christlichen Volkes die zwei sakramentalen Handlungen und die beiden unterschiedenen Gaben vermengt werden.

5. UNTERTAUCHUNG UND BEGIESSUNG

In der morgen- und abendländischen Kirche geschah in alter Zeit die Taufe in der Regel durch Untertauchen. Während die griechische Kirche am Untertauchen festhält, ist in der abendländischen an einigen Orten die Untertauchung noch üblich, aber im Allgemeinen wird die Begießung oder Besprengung für genügend angesehen, und dies halten wir für richtig. Man vermag nicht aus der Schrift zu beweisen, dass jene, die durch Johannes den Täufer oder durch die ersten Jünger des Herrn die Taufe empfangen, wirklich in das Wasser versenkt wurden. Gewiss wurde der Kerkermeister zu Philippi, der mit den Seinen in der Nacht innerhalb der Mauern des Gefängnisses [138] die Taufe empfing, nicht in dieser besonderen Weise getauft. Es ist möglich, dass anfangs die Taufe in Flüssen oder Seen stattfand, welche tief genug waren zum Untertauchen. Wahrscheinlich aber war das Gewöhnliche, dass der Täufer mit dem Kandidaten in das Wasser hinabstieg und dann mit der Hand oder mit einer Schale Wasser über das Haupt des Kandidaten goss. Man kann nicht beweisen, dass das griechische Wort Baptisma mit Beziehung auf das Sakrament im buchstäblichen Sinn der Unter-

tauchung gebraucht wurde, noch weniger, dass man es auf den ganzen Körper bezog.

Fassen wir die sinnbildliche Bedeutung ins Auge, so lässt sich sowohl für die Untertauchung als auch für die Begießung oder reichliche Besprengung manches sagen. Im ersteren Fall wird das Sterben des alten Menschen, das Begrabenwerden mit Christo und die Auferstehung zu einem neuen Leben anschaulich im Bilde dargestellt. Andererseits ist die Begießung ein Sinnbild für die Ausgießung des Geistes aus der Höhe, der lebendig macht und heiligt, und der geistlichen Waschung mit dem Worte des Lebens. Auch kann wohl das Haupt bei der sinnbildlichen Handlung anstatt des ganzen Körpers gelten, und auch die Begießung des Hauptes kann das, was durch die Untertauchung angedeutet werden sollte, sinnbildlich darstellen. Bei kleinen Kindern lässt sich das Untertauchen durchführen, bei Erwachsenen hat es für unsere Sitten etwas Ungeziemendes.

6. DREIFACHE ODER EINFACHE TAUFE

In der morgen- und abendländischen Kirche wird die Taufe mit einer dreifachen Handlung ge-

spendet; bei dem Namen einer jeden der drei göttlichen Personen wird der Kandidat untergetaucht oder besprengt. Dies ist ohne Zweifel ein Gebrauch aus dem frühesten Altertum. Tertullian erwähnt ihn am Anfang des dritten Jahrhunderts, Hieronymus und andere Schriftsteller des vierten Jahrhunderts behaupten, er beruhe auf apostolischer [139] Einsetzung. Doch steht andererseits fest, dass auch die einmalige Untertauchung oder Begießen schon in alter Zeit vorkam und späterhin bei einigen Kirchen in Gebrauch war. Für eine dreifache Taufe sind verschiedene Gründe angeführt worden. Einige derselben sind willkürlich und ungenügend, wie z.B. wenn Gregorius der Große sich auf die drei Tage beruft, die der Herr im Grabe zubrachte. Der befriedigendste Grund lässt sich in den Worten des Herrn finden, da er den Aposteln befahl zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Dieser Auftrag des Herrn enthält für uns ein reiches Maß an Trost und Stärkung. Bei der Menschwerdung des Sohnes, und in dem ganzen Werke, welches der fleischgewordene Sohn gewirkt hat, ist auch der Vater und der Heilige Geist gegenwärtig und mitwirkend in Gnade und Macht. Ebenso verhält es sich mit unserer Taufe in Christum. Durch die Worte der Einsetzung versichert uns der Herr, dass die Gegenwart und Kraft Gottes des Vaters

genwart und Kraft Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes mit dem Diener Christi ist. In diesem Werke, da der Heilige Geist unsere Vereinigung mit Christo und unsere neue Geburt von oben bewirkt, sind die drei Personen der hochheiligen Dreieinigkeit tätig, gemäß der göttlichen Haushaltung.

Der Heilige Geist ist der Geist des Vaters und des Sohnes, und die Theologen haben ihn deswegen das Band der Dreieinigkeit genannt. So ist er denn in unserer Wiedergeburt in Christo der gnadenvolle Vermittler unserer Vereinigung mit dem Vater und dem Sohn, gemäß jener Verheißung unseres hochgelobten Heilandes, dass, indem er uns den Tröster sendet, er selbst und der Vater kommen und Wohnung bei uns machen wird (Joh. 17,21 und 14,16-23).

Dies ist die in den Einsetzungsworten enthaltene Lehre. Der Diener, welcher die heilige Taufe spendet, soll, so hat es die Kirche allezeit verstanden, nicht allein von Herzen glauben [140], sondern auch mit dem Munde verkündigen, dass diese Tat im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes geschieht.

Die Aussprache dieser Worte bei der Taufhandlung ist notwendig zur Erfüllung des Gebots. Es liegt darin zugleich die Erfüllung einer Pflicht gegen die Kirche. Denn es ist recht und geziemend, dass der Diener durch diese Worte in Gegenwart der christlichen Kirche, welche durch die Anwesenden vertreten ist, Zeugnis ablege von dem gemeinsamen Glauben an den dreieinigen Gott.

Wird die heilige Taufe mit diesen Worten gespendet, so ist damit dem Gebote des Herrn Genüge geleistet, und alles, was zur Gültigkeit des Sakraments notwendig ist, ist erfüllt. Wir haben keinen Grund, in den Einsetzungsworten, darauf zu dringen, dass die Wiederholung der Taufhandlung (Untertauchung oder Begießung) bei jedem der drei höchsten Namen ein wesentliches Erfordernis für die Gültigkeit der Taufe sei. Doch muss man sagen, dass die dreifache Handlung als sichtbare Bestätigung für die sakramentalen Worte dient. Zwar ist in den Einsetzungsworten weder die dreifache, noch (wie Einige meinten) die einfache Taufe zum Gesetz gemacht. Doch ist die dreifache Form vorzuziehen. Die Einheit ist in den ersten Worten der Taufformel: ich taufe dich, schon ausgesprochen. Der Taufstein und das Taufwasser sind hinreichende Symbole der *einen*

Taufe in Christum. Ebendeshalb dürfte die dreifache Anwendung des Wassers das geeignete sichtbare Zeugnis für die drei göttlichen Personen sein, in deren Namen wir getauft werden.

7. DAS CHRISMA

In der römischen Kirche wird das Chrisma gespendet als ein zum Taufsakrament gehöriger Ritus, und wird in diesem Falle nicht als ein besonderes Sakrament betrachtet. In der griechischen Kirche dagegen wird unmittelbar nach dem Sakrament der Wiedergeburt das andere Sakrament, das Chrisma, erteilt. In der römischen Kirche folgt das Sakrament des Chrismas oder der Konfirmation später, nur bei der Taufe von Erwachsenen kann es unmittelbar anschließend gespendet werden, falls der Bischof gegenwärtig ist. Bei der heiligen Taufe ist der Priester durch das römische Ritual angewiesen, in allen Fällen den Neugetauften auf dem Scheitel mit Chrisma zu salben. Es fehlt gänzlich an Beweisen dafür, dass dieser römische Brauch aus alter Zeit stamme.¹⁵ Wie man sich auch seinen Ur-

¹⁵ In einer Zeit, wo die heilige Taufe meistens an Erwachsene und in Gegenwart des Bischofs gespendet wurde, folgte auf dieselbe sogleich das Chrisma oder die Konfirmation. Dies

sprung erklären mag, es scheint an einer Rechtfertigung für denselben zu fehlen. Die sichtbaren Zeichen zweier unterschiedener Sakramente werden dadurch vermengt. Das äußere Zeichen der Konfirmation, das Chrisma, welches in der römischen Kirche als Materie dieses Sakramentes gilt, wird hier als Zutat oder Anhang bei der Spendung des vorangehenden Sakramentes in Anwendung gebracht [142].

8. DIE TAUFPATEN

Der Taufpate wird im Griechischen Anadochos, im römischen Ritual Susceptor genannt. Beides bedeutet den, der aufnimmt. Die, welche

wurde in der griechischen Kirche zur Regel gemacht und auch auf die Kindertaufe übertragen. Dort wird ja den Kindern auch die heilige Kommunion gespendet. Auch in einigen Kirchen des Abendlandes empfangen die zu Ostern Neugetauften, nicht nur Erwachsene, auch Kinder, in der Osterwoche die heilige Kommunion (Martene, lib. I. art XV, 20.)

Schwieriger ist es, den Ursprung der römischen Anwendung des Chrisma bei der Kindertaufe zu erklären. Mit Recht wurde in der römischen Kirche die Konfirmation für ein reiferes Alter, bis zur Vollendung des katechetischen Unterrichts, aufgespart. Wenn man dessen ungeachtet auch bei der heiligen Taufe Chrisma anwendete, so liegt die Vermutung nahe, dies sei geschehen, damit man in der Fülle der heiligen Gebräuche nicht hinter den Brüdern im Morgenland zurückzubleiben scheine.

diesen heiligen Dienst tun, werden schon von alten Schriftstellern Eltern in Gott (godparents), Bürgen oder sponsores, Gelobende genannt.

Der erste Name bezieht sich, dem Buchstaben nach, auf den im Morgen- und Abendland gültigen Brauch, dass der Pate den Neugetauften aus der Taufe, aus dem Taufstein hebt. Hiermit verbindet sich aber die geistliche Bedeutung, die in der griechischen und römischen Kirche anerkannt wird. Die Paten, die susceptores, sind gleichsam die Arme, welche die Kirche ausstreckt, um ihr neugeborenes Kind in Empfang zu nehmen, ihr Kind, das geboren ist aus Wasser und Geist, das mit Christo gestorben und begraben, das dem alten Menschen nach gekreuzigt ist, durch die Wirkung des Heiligen Geistes, und wiedergeboren aus dem Schoß der Morgenröte, durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten.

Die Paten sind Eltern in Gott. Sie sind die Vermittler, durch die die Kirche das Werk des Glaubens ausführt, welches die neue und himmlische Geburt zur Folge hat. So werden sie in eine neue, geistliche Beziehung und Verwandtschaft zum Kandidaten gebracht. Sie geben ihn in die Hände des Priesters, damit er im Bade der Wie-

dergeburt gewaschen werde. Dann empfangen sie ihn aus den Händen des Priesters wieder, als ein Kind Gottes in Christo Jesu, damit sie hinfort für seine Erziehung im Glauben sorgen, und nicht allein für seine Erziehung, sondern auch für die Ernährung des neuen Lebens, das er empfangen hat. Die Kirche ist unser aller Mutter; sie verlangt, dass ihre Kinder mit der Speise der Unsterblichkeit, durch Wort und Sakrament, ernährt werden, und [143] sie sorgt durch die Paten, als ihre Werkzeuge und Vertreter, dafür, dass die Kleinen denjenigen, die diese Gnadenmittel zu spenden haben, zugeführt werden.

Die Taufpaten sind Bürgen. Als treue Glieder der Kirche sind sie überzeugt von dem Wohlwollen unseres himmlischen Vaters gegen Alle und besonders gegen die Kinder; sie sind gewiss, dass die Absicht des göttlichen Wohlwollens zur Ausführung kommt, indem die Kraft des Heiligen Geistes das Herz des natürlichen Menschen bekehrt, und die Augen seines Verständnisses öffnet zur Erkenntnis der Geheimnisse des Glaubens. Darum tragen sie kein Bedenken, den Kandidaten zur Kirche Gottes zu bringen und daselbst im Namen des Kindes, welches noch nicht fähig ist, für sich selbst zu sprechen, den Glauben des Kindes an Gott und Christum zu

bezeugen, und seine Gelübde des Gehorsams auszusprechen. Indem sie den Getauften als ein Glied Christi und Kind Gottes wieder empfangen, wagen sie, sich zu verpflichten, dass sie ihn als einen Erben des Himmelreichs, als einen Erben Gottes und Miterben Christi auferziehen werden.

Hierzu sind sie verbunden und hierfür sind sie der Kirche verantwortlich. Zwar haben auch die Eltern die allgemein gültige Pflicht, das Kind in dem, was sie selbst empfangen haben, zu unterrichten; für die Paten aber besteht eine ganz besondere Verpflichtung, das Kind aufzuziehen in der Kirche, in dem wahren Glauben an Christum und in der Lehre Christi und Seiner Apostel.

So ist denn das Amt der Paten eine wohlgegründete christliche Einrichtung. Es ist eine notwendige Entfaltung jener heilsamen Tätigkeit der Kirche, welche aus der Verbindung zwischen der Kirche und dem neugetauften Kinde Gottes entspringt. Alle Sakramente sind geistliche Wirkungen Christi durch den Heiligen Geist in Seinem Leibe der Kirche. Glaube ist notwendig zu der rechten Verwaltung der Sakramente [144], Glaube sowohl von Seiten der Kirche und ihrer Diener, als auch von Seiten derer, welchen die Sakramente spendet werden. Der Glaube findet

seinen Ausdruck in entsprechenden Worten und Handlungen, welche zugleich die äußeren Zeichen der dargereichten geistlichen Güter sind. Zur Aussprache dieser Worte, zum Vollzug dieser Handlungen gebraucht die Kirche ihre Kinder. So sind die Taufpaten treue Glieder der Kirche, ausgewählt und bestellt von ihr; sie sind ihre Werkzeuge und Diener, durch welche die Auserwählten Gottes zum Taufstein gebracht werden, damit sie Glieder Christi, angenommene und begnadigte Kinder Gottes werden.

ÜBER DIE ZULASSUNG DER ELTERN ALS PATEN

Das eben Gesagte wird zur Beantwortung der Frage dienen, ob die Eltern selbst zu Taufpaten gewählt werden dürfen und wenn dem so ist, ob es das Rechte sei, die Eltern (falls sie gläubig sind) allein zu Paten zu wählen.

Es scheint, dass wir nach christlichen Grundsätzen gläubige Eltern von der Patenschaft für ihre Kinder nicht ausschließen dürfen, aber dass wir ebensowenig berechtigt sind, die Eltern mit Ausschluss aller Anderen zu Paten zu bestimmen. Die Befähigung zum Patenamte beruht auf der Wahl von Seiten der Kirche. Der Paten ist der Vertrauensmann und Diener der Kir-

che. So kann es denn wohl keine Verletzung des christlichen Grundsatzes sein, wenn die Kirche dieses Vertrauen den Eltern schenkt. Sind christliche Eltern schon durch ihre natürliche Verwandtschaft verpflichtet, das Kind für den Herrn zu erziehen, so dürfen sie wohl auch aufgefordert werden, öffentlich vor der Gemeinde das Gelübde abzulegen, dass sie als treue Glieder der Kirche jene Pflicht erfüllen werden. Niemand anders besitzt so wie die Eltern die Gelegenheit, dieser Aufgabe zu genügen, welche schon durch ein natürliches Gesetz ihnen zufällt. Auch wenn Andere als Paten auftreten, können dadurch gläubige Eltern von ihrer Stelle nicht verdrängt [145], noch kann diese Aufgabe ihnen abgenommen werden. Die Wirksamkeit eines Paten nach der Taufe zu Gunsten des Getauften ist notwendiger Weise beschränkt auf die Führung einer Aufsicht und auf denjenigen Beistand, welchen die Eltern selbst wünschen.

Andererseits lassen sich ernstliche Einwendungen erheben gegen die Beschränkung der Patenschaft auf die Eltern. Sind sie ungläubig oder ungetauft, so ist es unmöglich, sie als Paten zuzulassen. Wenn Eltern selbst ungläubig sind, aber sich bereitwillig dazu finden lassen, dass gläubige Glieder der Kirche ihre Kinder zur Taufe

darstellen, so nimmt die Kirche dieselben mit Freuden auf; doch können die Eltern selbst weder das Kind darstellen, noch mit den später eintretenden Pflichten der Taufpaten betraut werden. Nur solche, die Glieder der Kirche sind, können ihre gültigen Vertreter und geistlichen Werkzeuge sein. Nur solche, die gläubig sind, können die Antwort des Glaubens geben, nur solchen kann die Kirche ihre Kinder anvertrauen. Aber auch wenn die Eltern gläubig sind, würde, wenn man sie allein Paten sein ließe, das Patenamt bald nicht mehr als eine bleibende Einrichtung in der Kirche betrachtet werden. Befiehlt sie ihre Kinder allein den Eltern an, so wird man darin nichts weiter sehen, als eine Aufmunterung für die Eltern, ihre ihnen ohnehin zukommenden Pflichten zu erfüllen, dann werden die Paten nicht mehr im rechten Licht, als beauftragte Diener und Werkzeuge der Kirche, betrachtet werden, und es wird der Kirche die erhöhte Versicherung dafür, dass ihre Kinder versorgt werden, fehlen. Die ihr gegebene Zusage reicht dann nicht weiter, als die Verpflichtung, welche für die Eltern ohnehin bestand, und im Fall des Todes der Eltern wird es gänzlich mangeln an einer von der Kirche getroffenen Vorsorge für die geistliche Ernährung der getauften Kinder.

So scheint es denn, dass jene Regel, die in der römischen [146] Kirche gilt, und die bis vor kurzem in der anglikanischen Kirche gegolten hat, wonach die Eltern von der Patenschaft gänzlich ausgeschlossen sind, keine Rechtfertigung in den christlichen Grundsätzen findet. Noch weniger aber ist der Gebrauch der Presbyterianer zu rechtfertigen, welche die getauften Kinder nur den Eltern oder denjenigen, die als Vormünder Elternstelle vertreten, anbefehlen. Dem ursprünglichen Wesen der Patenschaft entspricht es wohl am genauesten, dass solche dieselbe übernehmen, die sich nicht in der Stellung der Eltern befinden, die also die Patenpflicht allein aus dem Auftrag der Kirche als deren Werkzeuge übernehmen. Gestattet man, dass neben diesen Paten auch Vater oder Mutter die Patengelübde ablegen, so wird dadurch das Wesen des Patenamtes nicht beeinträchtigt und die anderen Paten bekommen die beruhigende Versicherung, dass sie in Erfüllung ihrer kirchlichen Pflicht innig verbunden sind mit denen, deren natürliche Verpflichtung mit der ihrigen in Eins zusammentrifft.

DIE ZAHL DER PATEN

Was die Zahl der Paten anbelangt, so unterliegt es keinem Zweifel, dass ursprünglich nur Ein Pate gestattet war. Dies ist die Regel, die in den Rubriken der griechischen Kirche festgehalten wird. Im Laufe der Zeit schlichen sich verschiedene Missbräuche ein. Es wurde üblich, dass die Paten ihren Patenkindern reiche und kostbare Geschenke gaben. So wurden die Armen von der Patenschaft abgeschreckt und die Eltern wurden veranlasst, bei der Wahl der Paten für ihre Kinder Wohlhabende vorzuziehen und die Taufe aufzuschieben, um so viele und so reiche Paten als möglich zu gewinnen. Zu verschiedenen Zeiten haben Provinzialkonzilien diese Missbräuche zu beseitigen gesucht. Andererseits war die Vorstellung wirksam, dass in Folge der geistlichen Verwandtschaft des Paten und seines Patenkindes eine Ehe zwischen diesen Personen wie auch zwischen ihren nächsten Angehörigen, unzulässig und unerlaubt sei. Deshalb erschien es wichtig, die Zahl der Paten zu vermindern [147]. In den Beschlüssen des Konzils von Trient¹⁶ ist dieser Grund für die Beschränkung

der Patenzahl angegeben. Es soll nur Ein Pate oder höchstens Einer von jedem Geschlechte zulässig sein, damit nicht durch Ausdehnung der geistlichen Verwandtschaft der Ehehindernisse zu viel werde. Die in der anglikanischen Kirche gültige Regel erscheint richtig, dass die Zahl der Taufzeugen nicht mehr sein soll als drei, und zwar zwei von dem Geschlechte des Kandidaten und einer vom anderen Geschlecht, zumal da es jetzt gestattet ist, eines der Eltern oder beide Eltern als Paten zuzulassen.

¹⁶ Sess. XXIV de reform. matrim. c. 2.

C. DER TAUFTRITUS ALS AUSPRÄGUNG DER CHRISTLICHEN HEILSLEHRE

Überblick der Heilswahrheiten

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Grundsätze der Lehre Christi, durch die der rechte Glaube in Beziehung auf das Sakrament der heiligen Taufe gegründet wird.

Wir erkennen und bekennen, dass der Mensch aus Adams Geschlecht durch natürliche Erzeugung in diese Welt geboren, tot ist in Übertretung und Sünden. Er erkennt Gott nicht, und hat auch kein Verlangen, Gott zu erkennen wie Er ist. Diejenige Erkenntnis Gottes, welche er auf dem Wege der Überlieferung empfängt, geht bald verloren, oder wird verkehrt, wenn der Mensch seinen eigenen Anschlägen überlassen bleibt. Seines sündhaften Zustandes vor Gott ist er sich im besten Fall nur undeutlich bewusst. Wenn er nicht auf übernatürliche Weise durch Gottes Geist bewegt wird, ist er verhärtet, unfähig der wahren Reue über das Vergangene, des Vertrauens auf Gott für die Gegenwart, oder der Hoffnung auf Gott für die Zukunft. Er kann Ihn nicht lieben, den er, soweit er Ihn kennt, fürchtet. Gott aber ist immerdar bereit, Sein sündhaftes Geschöpf wieder anzu-

nehmen, sein Herz aufzutun und zu bekehren, seinen Verstand zu erleuchten, und ihm durch Seinen Geist das rechte Verlangen nach Ihm, heilige Gefühle [148] gegen Ihn, Unterwerfung in Glauben und Hoffnung unter Seinen heiligen Willen einzugeben. Deshalb hat Er zu allen Zeiten Seinen Geist ausgesandt, und sendet Ihn fortwährend aus. Er hat Seine Propheten in alter Zeit inspiriert, Er inspiriert jetzt die Diener der Kirche, um den Menschenkindern Seine Gnade und Wahrheit, die Offenbarung Seines Wesens, den Ernst Seiner Gerechtigkeit und die Fülle und Innigkeit Seiner Liebe kund zu machen. Er harret auf alle Menschen durch Seinen Geist, damit Er sie zu Sich ziehe, wenn sie nur Seine Barmherzigkeit nicht verachten und nicht auf der Verwerfung Seines Heils beharren wollen. Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1.Tim. 2,4). Er will die Heiden dazu bewegen, dass sie das Licht Seiner Offenbarung aufnehmen und in den Bund mit Ihm eingeführt werden; und jetzt unter der Haushaltung des Evangeliums ruft Er alle Menschen zur Buße und zum Glauben an Jesum Christum, damit sie in Ihn getauft werden und Vergebung ihrer Sünden und die Fülle der Gnade empfangen, die da ist in Christo Jesu unserem Herrn.

Auf allen den verschiedenen Stufen Seines Verfahrens mit der Menschheit sucht Er die Menschen

zu Sich zu ziehen auf dem einzigen Wege. Es ist der Weg tiefer und herzlicher Reue, mit dem Geständnis der Sünden, festes Vertrauen auf Gott in dem Empfang Seiner gegenwärtigen Gnade, und geduldiges Warten in Hoffnung auf die vollkommene Erfüllung Seiner Verheißungen.

Dies also ist der gute Ratschluss und Wille Gottes gegen alle Menschen, dessen Ausführung Er Seiner Kirche aufträgt und zur Pflicht macht. Der Wohlgeruch dieses göttlichen Ratschlusses muss von allen ihren Gottesdiensten aufsteigen; die darin enthaltenen Grundwahrheiten müssen in allen ihren heiligen Gebrauchen ausgeprägt sein und in ihren Amtshandlungen zur Ausführung kommen; insbesondere sollen diese Wahrheiten [149] beleuchtet und bezeugt werden durch die heiligen Ordnungen, die sie zur Spendung der heiligen Taufe und zur Vorbereitung darauf feststellt. Wir haben gesehen, in wie reichem Maße jene Grundwahrheiten in den alten Liturgien der zwei großen Abteilungen der Kirche ausgeprägt sind; wir haben uns zugleich bemüht nachzuweisen, inwiefern die in den alten Liturgien enthaltenen Taufordnungen mangelhaft oder überladen sind. Wir haben nun noch zu betrachten, inwiefern jene Grundwahrheiten in der von den Aposteln uns gegebenen Liturgie ihren Ausdruck gefunden haben.

1. GEBETE FÜR DIE MUTTER UND DAS KIND, BALD NACH DER NIEDERKUNFT

- I. Betrachten wir zuerst jenen Dienst, der die Überschrift trägt: „Gebet für eine Mutter bald nach der Niederkunft.“ (Die Liturgie und andere Gottesdienste der Kirche II. Basel 1872, S.225). Dieser Dienst enthält die erste Handlung der Kirche zu Gunsten des neugeborenen Kindes. Es kann ausgeführt werden in einem Zimmer, welches an das der Mutter anstößt, mit geöffneter Türe, wenn die Mutter stark genug ist es zu ertragen. Das Kind wird in das Zimmer gebracht, wo der Priester den Dienst verrichtet. Er beginnt mit zwei Gebeten um die Wiederaufrichtung der Mutter und um Bewahrung der Mutter und des Kindes vor der Gewalt und der List des Teufels und aller bösen Geister. Der Priester bezeichnet das Kind an der Stirn mit dem Kreuze und betet insonderheit um Beschützung des Kindes vor den Anläufen des Bösen, damit es in dem Tempel Gottes dargestellt werde und zur heiligen Taufe gelange. Der Dienst schließt mit einem Gebet um die Heiligung der Mutter und die Annahme des Kindes.

- II. Es folgen die beiden vorbereitenden Dienste:
 „Die Ordnung der Aufnahme eines Katechumenen.“ und „Die Weihe der Katechumenen vor der Taufe.“ (Liturgie II, S.1; S.4).

Diese beiden Dienste sind bestimmt für Erwachsene, die in ihrer Kindheit nicht getauft wurden, die in Unwissenheit [150] über den wahren Glauben des Evangeliums aufgewachsen sind und in Missachtung gegen die Gebote Gottes gelebt haben. Solche sind fähig Belehrung zu empfangen, sie bedürfen Belehrung in ihrer Unwissenheit; haben sie ohne Gott in der Welt gelebt, so bedürfen sie nicht nur der Belehrung, sondern auch einige Zeit fortgesetzte Aufsicht und Zucht, ehe sie zu dem Sakrament zugelassen werden können. Diejenigen, welche diese Belehrung und Zucht durchmachen, um dadurch für die Taufe bereit zu werden, sind im eigentlichen Sinn christliche Katechumenen. Es ist die unverkennbare Pflicht der Kirche, wie es seit den ältesten Zeiten in ihr Gebrauch war, die Katechumenen in diesen Stand durch eine feierliche Handlung aufzunehmen, wobei sie den Herrn anruft, dass Er sie durch Seine Macht vor den Fallstricken und der Gewalt Satans behüte und ihnen zu ihrer Erleuchtung, Förderung und Bereitung Seinen Segen schenkte.

2. DIE AUFNAHME EINES KATECHUMENEN UND DIE WEIHE DER KATECHUMENEN VOR DER TAUFEN

Die Aufnahme eines Katechumen geschieht durch einen Priester, und dieser sollte vorzugsweise Evangelist sein. Der Katechumen befindet sich am unteren Ende, am Eingang der Kirche, zum Zeichen, dass er noch nicht zur Gemeinde der Gläubigen als ein Glied der Kirche zugelassen ist. Der Priester kommt zu ihm herab und richtet einige Worte an ihn, womit er anerkennt, dass Gott ihm gegeben hat an Sein Wort zu glauben, die Unterweisung zum Glauben zu begehren und die Gnade der Taufe zu suchen; er ruft die Barmherzigkeit Gottes um Erfüllung dieses Verlangens an. Hierauf folgt ein Gebet für den Kandidaten, dass er, der bisher in Irrtum und Ungewissheit inmitten der Finsternis in dieser argen Welt gewandelt hat, vom Geiste des Argen befreit werde, dass seine Augen erleuchtet, seine Ohren aufgetan und sein Herz geöffnet werde für die Erkenntnis des allein wahren Gottes. Hierauf ruft der Priester die Kraft Christi an in Worten, die den alttümlichen Formen des Exorzismus entsprechen, um Befreiung [151] des Kandidaten vom Satan und von jedem bösen und unreinen Geiste. Dann nimmt er ihn als einen christlichen Kate-

chumenen auf, indem er ihn an der Stirne im Namen der hochheiligen Dreieinigkeit mit dem Kreuz bezeichnet. Er warnt ihn, sich nie des Kreuzes Christi zu schämen, sondern den Glauben zu bekennen und als ein treuer Streiter Christi auszuharren. Zuletzt legt er seine Hand auf das Haupt des Katechumenen und bittet Gott, dass Er ihn tüchtig mache zum Empfang der Taufgnade. Der Dienst schließt mit einem Segen über die Gemeinde.

Die, welche so als Katechumenen aufgenommen sind, bleiben unter der amtlichen Fürsorge und Belehrung des Evangelisten, und zwar in der Regel eines solchen, der unter dem Engel-Evangelisten dient, solange bis der Engel-Evangelist urteilt, dass sie vollkommen vorbereitet sind, das Sakrament der Taufe zu empfangen. Hiervon gibt der Engel-Evangelist dem Engel der Gemeinde, dessen pastoraler Fürsorge die Katechumenen anbefohlen werden sollen, Kenntnis, und macht ihm zugleich Anzeige von seiner Absicht, dieselben an einem bestimmten Tage zu taufen. Er bittet dabei, dass der Engel der Gemeinde vorher die Weihe der Kandidaten vollziehen wolle. Der letztere bestimmt, wenn er von der Würdigkeit der Kandidaten überzeugt ist, einen

Tag für diese Weihe und zwar binnen zehn Tagen vor dem Zeitpunkt, da die Taufe erfolgen soll.

Der zweite vorbereitende Dienst setzt also voraus, dass die Belehrung und heilsame Zucht mit Erfolg ausgeführt worden ist und dass die Katechumenen gebührend vorbereitet sind, um das Sakrament der Taufe zu empfangen. Dieser Dienst entspricht, wie man aus der obigen Darstellung entnehmen kann, den abschließenden Diensten der altertümlichen Scrutinien und insbesondere jenen, worin das Glaubensbekenntnis den Kandidaten feierlich übergeben wurde. Der Dienst besteht aus zwei Teilen [152], einer Einleitung, wobei die Kandidaten ihre Bereitwilligkeit aussprechen, die Gelübde des Taufbundes abzulegen, und der Haupthandlung, in welcher die Kandidaten dem Herrn geweiht werden.

Die Einleitung beginnt mit einer Anrede an die Katechumenen. Diese befinden sich, wie bei dem früheren Dienst und aus demselben Grunde, in dem unteren oder westlichen Teil der Kirche. Der Engel der Gemeinde kommt vom Altar her zu ihnen herab, begleitet von den vier Priestern, dem Ältesten, Propheten, Evangelisten und Hirten. Er erinnert sie daran, dass der für ihre Taufe bestimmte Tag nahe ist und dass ihre Unterweisung

zum Abschluss geführt werden soll, indem ihnen die Geheimnisse des Glaubens, den sie glauben und bekennen sollen, feierlich überliefert werden, damit sie das Sakrament würdig empfangen. Er befiehlt sie dem Segen Gottes, er gebietet ihnen, ihre Herzen zu erforschen, ja vielmehr sich vom Worte Gottes erforschen zu lassen. Er erinnert sie an das Gelübde, welches sie abzulegen im Begriff stehen, und an die einzelnen Verpflichtungen, die sie damit übernehmen; er fordert sie auf, das Evangelium aufzunehmen und zu erfassen und wohl Acht zu haben, dass sie völlig entschlossen seien, ihres heiligen Berufes würdig zu wandeln. Dann stellt er die Frage, ob sie entschlossen seien, erstens dem Teufel, der Welt und dem Fleische zu entsagen, und zweitens Christo allein anzuhängen. Diese beiden Fragen werden eine jede gesondert bejaht. Der einleitende Teil schließt mit einem kurzen Gebet um Erleuchtung und Gnade und mit dem Aussprechen des Friedens.

Es folgt der Hauptteil, in dem der Engel zur Feier der heiligen Eucharistie schreitet. Nach dem „Ehre sei Gott in der Höhe“ und vor der eigentlichen Kollekte werden zwei Gebete, eine biblische Lektion und ein Gesang eingefügt. Die Lektion ist dieselbe, die sich in den ältesten Handschriften für diesen vorbereitenden Dienst findet (Jes. 55,1-

7). Es folgen [153], wie sonst in der Feier der Eucharistie, die Kollekte, die Epistel und das Graduale, dann aber wird anstatt eines Abschnitts aus dem Evangelium, gemäß dem alten Gebrauch, der Eingang eines jeden der vier Evangelien gelesen, und zwar Matthäus durch den Hirten, Markus durch den Evangelisten, Lukas durch den Propheten, Johannes durch den Ältesten.

Hierauf begibt sich der Engel mit den vier Priestern wieder zum unteren Teil der Kirche. Hier werden die Katechumenen ein jeder von seinem Taufpaten dargestellt, sie knien, während der Engel das apostolische Glaubensbekenntnis und das Gebet des Herrn feierlich über sie ausspricht - das erste als Inbegriff und Symbol unseres Glaubens, das letztere als Vorbild und Inbegriff alles dessen, was wir von Gott im Gebet zu empfangen suchen.

Die Diener begeben sich wieder zum Altar und der Engel fährt fort mit der Feier der Eucharistie. Nach dem nizänischen Glaubensbekenntnis bringen die Paten die Opfertgaben der Katechumenen und überreichen sie den Diakonen, welche dieselben in der sonst üblichen Weise darbringen. Diese Gaben sind das äußere Zeichen und Sinnbild der freiwilligen Hingabe und Selbstaufopferung der Katechumenen und ihrer Sehnsucht hin-

fort ganz Gott geweiht zu sein. Im Gebet des Offertoriums werden die Opfergaben als Unterpfänder dieser Hingabe anerkannt. Unmittelbar nach diesem Gebet stehen die Taufpaten auf; der Diakon fordert die Katechumenen auf, knien zu bleiben, damit sie den Segen des Herrn empfangen, den der Engel über sie ausspricht. Der Diakon fordert die Katechumenen auf, sich zu entfernen, denn als Ungetaufte haben sie noch nicht das Recht, die heiligen Geheimnisse zu empfangen oder Zeugen ihrer Feier zu sein. Während sie sich entfernen, bleiben die Taufpaten. Im Fortgang des Dienstes wird das Gedächtnisopfer dargebracht mit besonderer Erwähnung der Taufkandidaten im Opfergebet; sie werden im [154] Vertrauen auf das Opfer Christi, dessen wir jetzt gedenken, dem Herrn befohlen und es geschieht die Fürbitte für sie, damit sie zur heiligen Taufe gelangen.

3. DIE HEILIGE TAUFGE

A. DIE EINLEITENDE HANDLUNG

III. Die Ordnung der heiligen Taufe im zweiten Teil unseres kirchlichen Gebetbuches (Liturgie a. a. O. S.12 ff.) besteht ebenfalls aus zwei Teilen. Der einleitende Teil enthält die Hauptstücke aus dem Dienst der

Aufnahme eines Katechumenen, und aus der eben beschriebenen Katechumenen-Weihe die Überlieferung des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers an den Kandidaten. Jedoch ist in der Rubrik vorgeschrieben, dass dieser einleitende Dienst wegfällt, wenn der Taufkandidat vorher schon als Katechumen aufgenommen worden ist.

Die ganze Ordnung der heiligen Taufe, wie sie hier steht, ist zunächst für die Kindertaufe berechnet, denn in einem christlichen Lande finden sich nur wenige ungetaufte Erwachsene. Wir hegen die beste Hoffnung für die Kinder, wie schon oben dargelegt worden ist. Gott bringt sie durch Seine Vorsehung und durch die Wirkung Seines Geistes zum Taufstein. Er bewegt die Herzen der Eltern, ihre Kinder dem Herrn in Seiner Kirche zu übergeben, oder wenigstens zu gestatten, dass sie zum Herrn gebracht werden. Er gibt den Paten den Glauben ins Herz, dass sie für die Kinder antworten. So legt Er Zeugnis ab von seinem Wohlwollen gegen sie und von Seiner Absicht, das natürliche Herz zu verändern und es zu Sich zu ziehen. Deshalb hat die Kirche, die dieses Zeugnis von Gott empfängt, Glauben, Seinen Namen anzu-

rufen und für das Kind um Befreiung von allem geistlichen Übel zu flehen; sie bezeichnet die Stirn des Kindes mit dem Zeichen der Erlösung; sie sucht für dasselbe die Gnade der Taufe nach; im Namen des Herrn und kraft der Autorität, die ihr gegeben ist, überliefert sie dem Kinde die gesunde Lehre, das Symbolum des Glaubens, als ein heiliges, anvertrautes Gut zur [155] Bewahrung in Herz und Geist - in einem Herzen und einem Geiste, die nicht wie bisher unbelehrt und von Gott entfremdet sind, sondern vom Herrn vorbereitet, durch den Heiligen Geist, der in der Kirche, der Gemeinde der Gläubigen, wohnt.

Es ist wichtig zu beachten, dass diese einleitende Handlung nicht die Eigenschaft eines christlichen Sakramentes hat, als hätte es Gott gefallen, seine vorbereitende Gnade ausschließlich an diese Zeremonie zu binden, oder als wenn nur zu dieser Zeit und allein durch dieses Mittel die rechte Bereitschaft im Herzen und Geiste des Kindes bewirkt würde. Es ist nicht die Absicht, durch diesen heiligen Dienst etwas vorzuschreiben oder festzustellen, über die Zeit, wann, und über die Art und Weise, wie Gott Seine zuvorkommende Gnade schenkt; sondern indem wir von der Liebesab-

sicht Gottes gegen das Kind überzeugt sind, haben wir Glauben zu bitten, weil wir wissen, dass es Sein Wille ist, zu geben. Wenn Gott eine Verheißung gibt, so ist unsere Pflicht zu bitten und durch Glauben die Erfüllung der Verheißung zu empfangen.

Doch ist diese Ordnung der heiligen Taufe, mit Einschluss des einleitenden Teils, wiewohl zunächst für Kinder bestimmt, auch für Erwachsene anwendbar, nämlich für solche, die zwar in der Kindheit nicht getauft, aber doch in der Erkenntnis und dem Bekenntnis der christlichen Lehre und in der Beobachtung der Sittengebote des Christentums auferzogen worden sind. Diese sind, was die Kenntnis der Grundwahrheiten des Glaubens anbelangt, zum Empfang der Taufe schon befähigt. Manche von diesen haben, soweit man sehen kann, von Jugend auf in der Furcht und Liebe Gottes gewandelt; manche sind durch die Nachlässigkeit ihrer Eltern oder Freunde, durch schuldvolle Unkenntnis der Ordnungen und Sakramente der Kirche, oder durch schuldvolle Gleichgültigkeit gegen dieselben, schon zur Teilnahme an den höchsten Vorrechten der Christen zugelassen worden. Bei solchen ist es in der Regel nicht notwendig

[156] oder nicht angemessen, sie erst eine längere katechetische Unterweisung durchmachen zu lassen, und unter diesen Umständen würde ihre Aufnahme in den Stand der Katechumenen eine leere Form sein. Sie sind, so weit der Mensch urteilen kann, schon vorbereitet, das Sakrament zu empfangen, und wir haben gute Hoffnung für sie. Da wir jedoch keine Gewissheit haben, sind wir verpflichtet, für sie, wie für alle Anderen zu beten, dass sie die Bekehrung und Gott wohlgefällige Stimmung des Herzens empfangen, die zum rechten Empfang der Taufe notwendig, und welche Gott Allen zu gewähren bereit ist. Wiewohl wir also solche nicht förmlich als Katechumenen aufnehmen, dürfen wir doch bei ihnen den einleitenden Teil der Taufordnung nicht übergehen.

Anders verhält es sich mit jenen Erwachsenen, die schon als Katechumenen aufgenommen und am Schluss ihrer Unterweisung dem Herrn geweiht worden sind. Hier würde der einleitende Dienst eine bloße Wiederholung der schon vorangegangenen heiligen Handlungen sein.

Der Dienst beginnt mit einer Anrufung des allmächtigen Gottes, dass Er dem Kandidaten die Gabe des Glaubens und des ewigen Lebens gewähre, die er, wie durch sein Erscheinen in der Kirche bezeugt wird, von Gott zu erlangen sucht. Es folgt eine Verkündigung, dass das ewige Leben in der Erkenntnis des allein wahren Gottes und Seines Christus besteht, und dass es der wahre Glaube ist, den Einen Gott in der Dreiheit, und die Dreiheit in der Einheit anzubeten. Hieran schließt sich ein Gebet an, ähnlich dem bei der Aufnahme eines Katechumenen, dass der Kandidat befreit werde von der Blindheit des Herzens und von der Herrschaft und Gegenwart des Teufels. Die Kraft Christi unseres Gottes wird angerufen um Befreiung vom Satan und von jedem bösen und unreinen Geist. Der Kandidat wird an der Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet, und nach einem Gebet um Zulassung zur Gnade der Taufe empfängt [157] der Priester den Kandidaten von den Paten (ist es ein Kind, so nimmt er es auf seine Arme) und spricht über ihm das Glaubensbekenntnis und das Gebet des Herrn aus, worauf er den Kandidaten seinen Taufpaten wieder übergibt. Dieser Teil des Dienstes wird, wie bei der Aufnahme eines Katechumenen und aus dem-

selben Grunde, am unteren Ende der Kirche ausgeführt.

B. DIE EIGENTLICHE TAUFHANDLUNG

Ist so der einleitende Dienst vollendet, kehrt der Priester zum Chor zurück und schreitet zur eigentlichen Taufhandlung. Bei solchen, die schon vorher als Katechumenen aufgenommen und geweiht worden sind, fängt der Dienst hier an. Der Priester richtet zuerst eine Ermahnung an die Gemeinde, in welcher die großen Grundwahrheiten des Evangeliums ausgesprochen sind, auf welche sich, wie wir gesehen haben, das Sakrament der Taufe gründet: unser sündhafter Zustand, in dem wir geboren sind, die Geneigtheit unserer gefallenen Natur zum Bösen, wodurch wir dem Zorn Gottes ausgesetzt sind; sodann das Sündopfer, welches Christus in Seinem Tode am Kreuze gebracht hat; Seine Auferstehung, wodurch Er der letzte Adam, der lebendigmachende Geist geworden ist, - der uns durch Sein Wort und Seine Sakramente an Sich selbst und des ewigen Lebens teilhaftig macht, - der das Sakrament der Taufe zur Vergebung der Sünde und zur Wiedergeburt durch den Heiligen Geist eingesetzt hat. Sodann wird die

Gemeinde erinnert an den besonderen Zweck dieser Versammlung und daran, dass wir das Kind zur Taufe bringen in der Zuversicht, dass es nicht der Wille unseres himmlischen Vaters ist, dass Eines von diesen Kleinen verloren gehe. Die Gemeinde wird schließlich aufgefordert zur Demütigung und zum Bekenntnis der Sünde, welches uns zu allen Zeiten geziemt, besonders aber jetzt, da die Barmherzigkeit Gottes, der dem Kandidaten Anteil gibt an den Wohltaten [158] des Leidens Christi, uns erinnert an die Sünden, für welche Er gelitten hat.

Hierauf folgt ein Bekenntnis der Sündhaftigkeit unserer Natur und der Tatsünden, die wir begangen haben, und die Absolution von denselben. Ein geeignetes Evangelium wird gelesen, aus Markus 10,13-16, oder aus Johannes 3,1-8, oder anstatt des Evangeliums, eine Lektion aus dem Briefe Pauli an die Römer (6,1-11).

Ist die Lesung beendet, so begibt sich der Priester mit dem Kandidaten und den Taufpaten zum Taufstein. Daselbst fordert er den Kandidaten, wenn derselbe sprechen kann, oder bei einem Kinde die Taufpaten, auf, im Namen des Kindes jenes Bekenntnis eines un-

geheuchelten Glaubens abzulegen, welches der allmächtige Gott annehmen und durch die Gewährung Seiner heiligen Taufe beantworten will. Die nun folgenden Fragen sind an den Kandidaten persönlich gerichtet und in der Einzahl abgefasst. Ohne Unterschied, ob der Kandidat antworten kann oder nicht, werden sie an ihn und ihn allein gestellt. Ebenso sind die Antworten als Antworten des Kandidaten und in der Einzahl abgefasst. Wiewohl bei der Taufe eines Kindes nur die Paten antworten können, geben sie doch diese Antworten ganz eigentlich im Namen des Kandidaten und als seine persönlichen Antworten. Diese Fragen und Antworten gelten also dem Kandidaten allein und keinesfalls den Paten. Sie bilden eine öffentliche Prüfung und Erforschung Angesichts der Kirche; sie beziehen sich auf den Glauben des Kandidaten hinsichtlich unseres verderbten und schuldvollen natürlichen Zustandes und seines Verlangens davon befreit zu werden, ferner auf seinen Glauben an Gottes Erbarmen durch Christum und die Wirksamkeit der Taufe. Er wird aufgefordert, dem Teufel zu entsagen und ihn zu verabscheuen und sein Bekenntnis des Glaubens an Gott und an Jesum Christum abzulegen in den [159] Worten des apostolischen Symbolum. Er

erklärt sein Verlangen, auf diesen Glauben getauft zu werden, seine aufrichtige Unterwerfung unter den Willen Christi und seinen Vorsatz, den Geboten Gottes zu gehorchen und darin zu wandeln. Endlich wird er aufgefordert, den lebendigen und wahren Gott anzubeten. Zur Antwort hierauf gibt der Kandidat mit eigenem Munde, oder wenn er ein Kind ist, durch den Mund seiner Paten, Anbetung, Ehre und Preis dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, dem Einen lebendigen und wahren Gott. Der Priester und die Gemeinde stimmen ihrerseits in diese Anbetung ein.

Hat er so von dem Kandidaten das volle Bekenntnis seines Glaubens empfangen, so bringt der Priester ein Gebet dar um Zulassung desselben zu den Segnungen des Sakraments, das jetzt gespendet werden soll. Es folgen kurze Sprüche des Gebets und Flehens um die Tötung des alten Menschen und seiner Lüste, um die geistliche Auferstehung und das Leben, welches durch den Heiligen Geist in den Getauften gewirkt wird, und um den auf dies Sterben und Auferstehen folgenden Sieg über den Teufel, die Welt und das Fleisch. Diese Bitten werden zusammengefasst in einem schließlichen dem Exorzismus ähnlichen

Gebet um die gänzliche und auf immer wirksame Austreibung aller Gewalt und Bosheit Satans aus Leib, Seele und Geist; dass der Herr das Inwendige des Kandidaten heiligen, ihn mit dem Gewand des Heils, mit dem Kleide der Unschuld und Gerechtigkeit antun, ihn für Seine Gegenwart bereiten und in ihm Wohnung machen wolle auf ewig. Nach dem Gebet zur Weihe des Wassers im Taufstein vernimmt der Priester von den Paten den neuen Namen, der gegeben werden soll, und mit Nennung dieses Namens tauft er den Kandidaten in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes [160].

Die dreifache Anwendung des Wassers ist vorzuziehen, wiewohl nicht notwendig zur Gültigkeit des Sakraments.

Der Neugetaufte wird durch den Priester vom Taufstein zum Altar hinaufgeführt (ist er ein Kind, so trägt es der Priester auf seinen Armen); dort wird er in die Gemeinde Christi aufgenommen; er wird abermals mit dem Zeichen des Kreuzes feierlich bezeichnet und in dem Namen der Dreieinigkeit gesegnet. Der Priester bringt ihn vom Altar wieder herab und übergibt ihn den Paten, welche dem Priester

vom Taufstein her gefolgt waren und an dem Eingang des oberen oder Priesterchors warten. Der Priester spricht das Vaterunser und ein kurzes Dankgebet für die Gnade Gottes, der den Getauften wiedergeboren und Seiner Kirche einverleibt hat, mit der Bitte, dass der Neugetaufte, der nun des Todes, des Begräbnisses und der Auferstehung Christi teilhaftig geworden ist, den alten Menschen fortwährend kreuzigen und endlich der Herrlichkeit der Auferstehung teilhaftig werden und das ewige Reich ererben möge. Dieses Dankgebet ist im Wesentlichen aus der Taufordnung der anglikanischen Kirche genommen, welche dasselbe mit Weisheit eingeführt hat, anstatt der in der römischen Kirche üblichen Zeremonien, wo man ein weißes Tuch auf das Haupt des Neugetauften legt (als Ersatz für das altertümliche Taufgewand) und eine brennende Kerze dem Neugetauften oder seinen Paten in die Hand gibt. Nach der Danksagung richtet der Priester eine kurze Ermahnung an den Getauften und an die Paten. Nach dem Gesang eines Psalms wird die Gemeinde mit dem Segen entlassen.